



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



✓

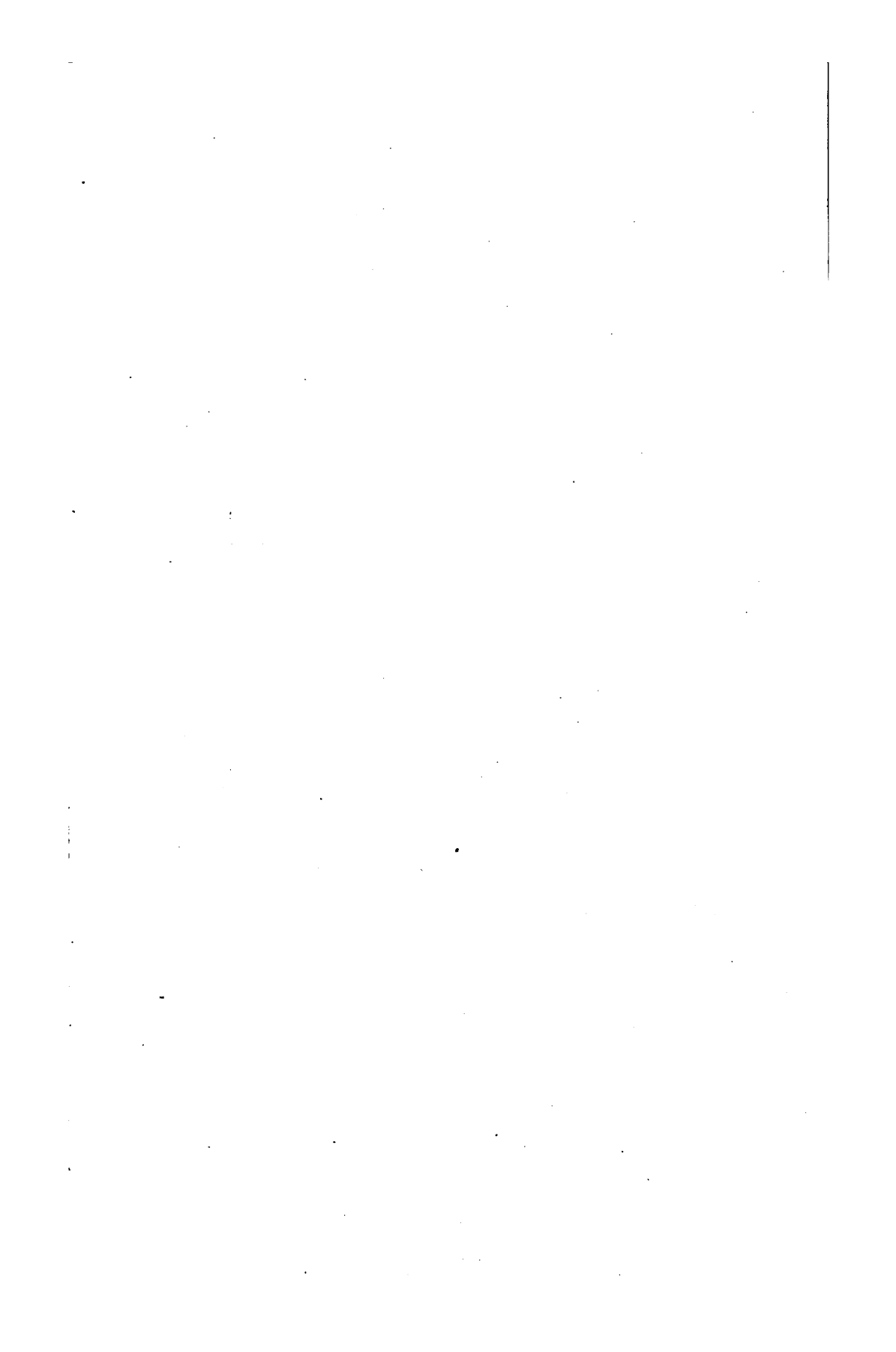
4 c. 24.

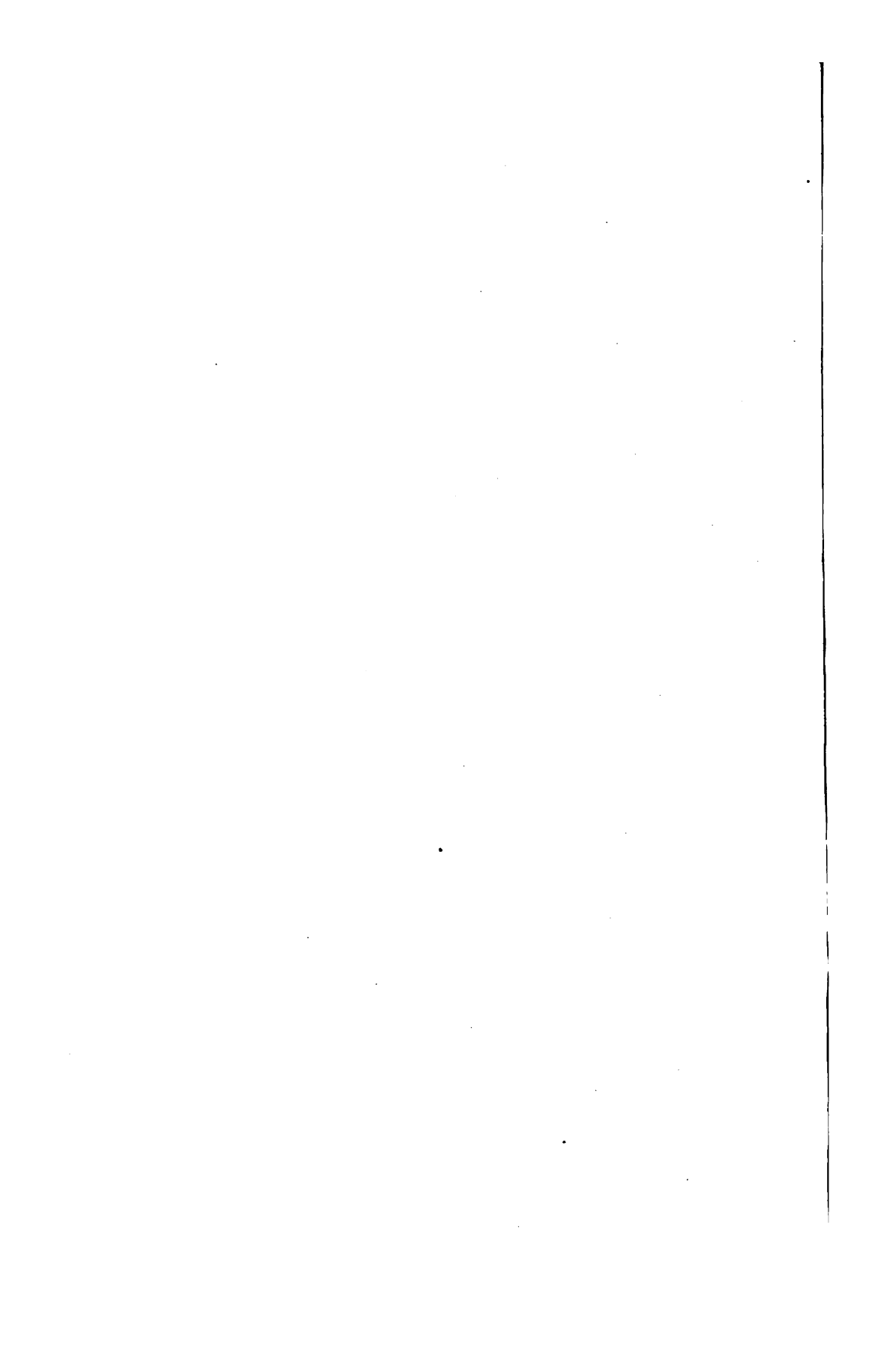




Vertical line on the left side of the page.

Vertical line on the right side of the page.





Das
Studium des Italienischen

**Die Entwicklung der Litterärsprache.
Bibliographie der Hilfsmittel des
Studiums.**

Von

H. Breitinger

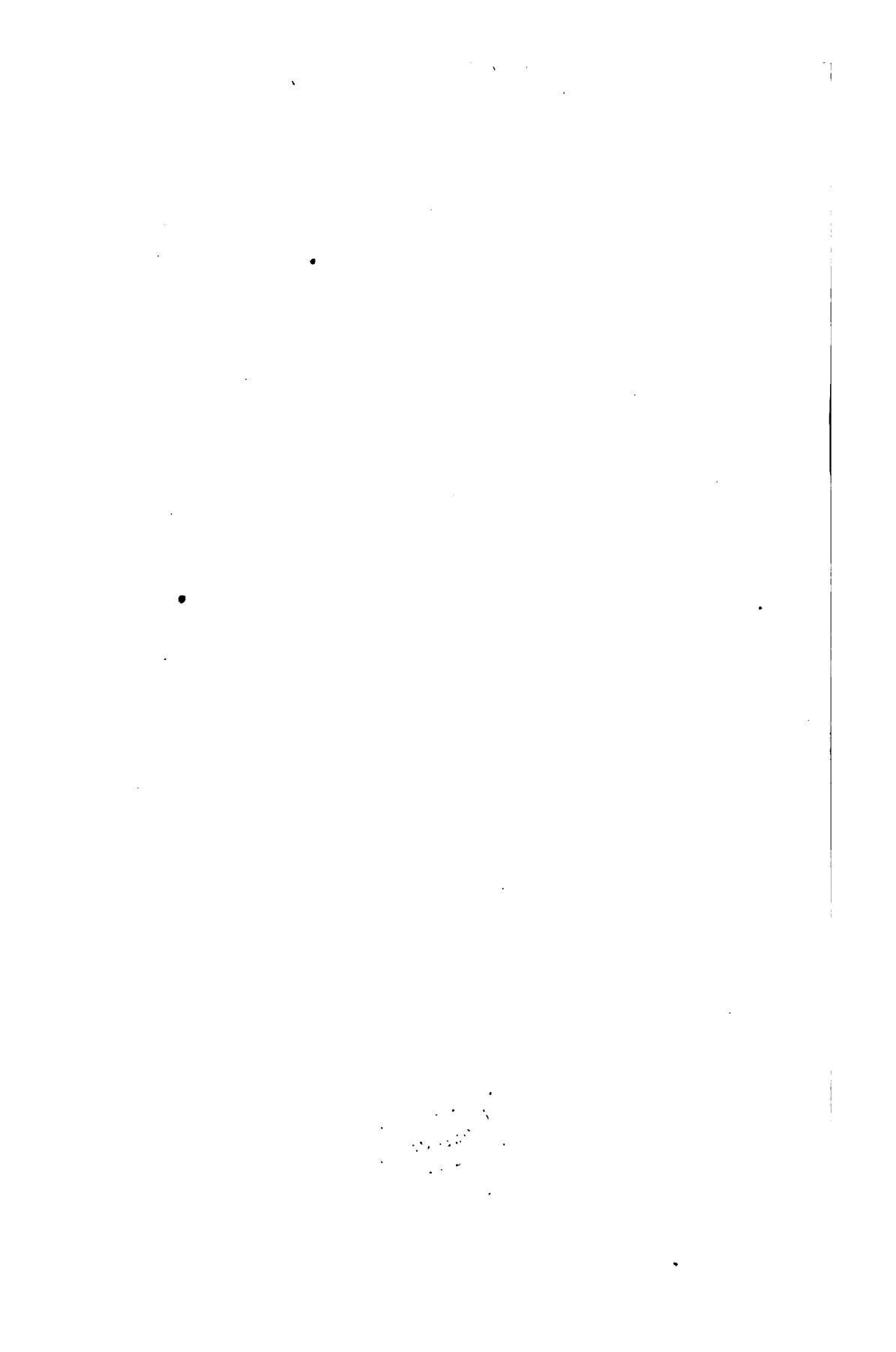
Professor der neueren Sprachen an der Universität Zürich.

Zürich

Druck und Verlag von F. Schulthess

1879.

3-



Vorwort.

Für das Studium des Englischen und des Französischen besitzen wir in dem encyclopädischen Werke von Bernhard Schmitz und dessen Fortsetzungen (Die neuesten Fortschritte der französisch-englischen Philologie) ein umfassendes Hilfsmittel der Orientirung. Mein Leitfaden: Studium und Unterricht des Französischen, Zürich, Fr. Schulthess 1877, beschränkt sich auf das Gebiet dieser letzteren Sprache. Auf dem italienischen Gebiete dagegen ist seit Blanc's gediegenen Arbeiten (Einleitung der italienischen Grammatik 1844; „Italienische Sprache“ und „Italienische Litteratur“ bei Ersch und Gruber 1847) meines Wissens nichts Zusammenfassendes geschrieben worden. Ich suche heute die empfindliche Lücke pro virili parte auszufüllen. So skizzenhaft mein Versuch auch ausgefallen sein mag, so hoffe ich doch, allen Freunden der italienischen Litteratur und Sprache durch dessen Publication einen Dienst geleistet zu haben. Meine Abhandlung über die Entwicklung der italienischen Litterärsprache will dasjenige zusammenfassen, was die italienischen Forscher der neuesten Zeit über den Gegenstand geschrieben haben. Sie enthält ferner eine eingehende Analyse der epochemachenden Schriften Bembo's und Cesarotti's. — Die Bibliographie der Hilfsmittel konnte nicht die ganze Litteratur

IV

verzeichnen, aber ich suchte wenigstens keine Hauptsache zu vergessen. Allfällige Unterlassungsünden habe ich vielleicht im voraus durch die Erwerbung derjenigen Bücher gesühnt, vor welchen ich die Kauflust meiner Leser warnen zu müssen glaube.

Werthvolle bibliographische Beiträge und Nachweise erhielt ich von Frl. Heim in Zürich, von Prof. Fuchs in Frauenfeld, von Herrn Bauer in Mailand und von Herrn Bühler in Florenz. Ihnen allen sage ich hiemit besten Dank. Von mehreren italienischen Autoren und Gelehrten empfieng ich die bereitwilligsten und liebenswürdigsten Aufschlüsse. Belehrungen meiner Recensenten und Leser sollen mit aufrichtigem Danke entgegengenommen und sorgfältig benutzt werden.

Ein zweites Heft beabsichtige ich der Syntax und der Synonymik des „Uso vivente“, ein drittes dem gegenwärtigen Stande der italienischen Litteratur zu widmen. Jedes Heft bildet ein Ganzes für sich.

Zürich, 15. September 1878.

B.

I.

Ueber die Entwicklung der italienischen Litterärsprache.

Das Urlatein, die „*prisca latinitas*“, hatte seit dem Entstehen einer römischen Litteratur und ihres Widerscheines, der vornehmen Conversationssprache, im Volksmunde fröhlich fortgelebt, mit dem Verfalle jener auch den Gebildeten sich aufgenöthigt, durch das Eindringen germanischer Elemente und unter dem Einflusse regionaler Eigenthümlichkeiten den Typen der modern-italischen Dialekte sich genähert.

Wie entstand nun aus dem bunten Gemische dialektischer Unterschiede und localer Gegensätze eine nationale Litterärsprache?

Der erste entscheidende Schritt zur Erreichung dieser Einheit war in Italien wie anderswo die Bildung einer einheitlichen Dichtersprache. Versuchen wir es, das Werden derselben zu reconstruiren.¹⁾

Das naive Volkslied war vermuthlich auch in Italien die erste Form einer nationalen Poesie. Es wurde nicht gelesen, sondern gesungen, pflanzte sich also mündlich fort. In diesem Umstande liegt die Erklärung der Thatsache, dass die poetische

¹⁾ Ich folge den neuesten italienischen Forschungen von Ascoli, Caix (*Nuova Antologia*, XXVII und XXX, Jahrg. 1874 und 1875) und d'Ancona.

Sprache in ihren Formen sowohl als in ihren Worten und Wendungen eine gemischte ward, d. h. ihre Elemente aus den verschiedensten Dialekten zusammensuchte.

So sehr es alten und neuen Forschern daran liegen musste, Denkmäler dieser primitiven Volksdichtung zu sammeln, so ist es heute keinem gelungen, uns italienische Lieder vorzulegen, die unzweifelhaft vor die Zeit des provençalischen Einflusses fallen. Dass solche Lieder vorhanden waren, ist wahrscheinlich; dass sie spurlos verschwunden sind, dass kein Echo einer ursprünglichen Volksdichtung in der späteren Dichtung durchklingt, macht es ebenso wahrscheinlich, dass die Bedeutung derselben von jeher eine sehr geringe war. Die Geschichte Italiens und die Bedingungen seiner Culturentwicklung belegen diese Vermuthung.

Einmal war die germanische Einwanderung nicht massenhaft genug, um die römischen Erinnerungen in den Quellen germanischer Sagen aufzulösen. Italien blieb an Sitte und an praktisch nüchternem Sinne ein lateinisches Land. Auch das frühe Mittelalter führte ihm keine Poesie zu. Spanien war heldenhaft und religiös und erzeugte so seine Cidromenzen, Italien war keines von Beiden und hatte daher auch keine Heldenlieder. Niemals bildete das Ritterwesen in Italien ein nationales Moment; die früh sich entwickelnden städtischen Gemeinwesen pflegten die Prosa, den Sinn der Arbeit und des Erwerbes, wandelten auf Wegen, die weit abführten vom Feenlande der Dichtung. Schon im elften Jahrhundert unterrichteten jene ernsten Söhne der alten Römer ihre Kinder nicht etwa in der schönen Litteratur ihrer classischen Ahnen, sondern im römischen Rechte. Noch am Ende des zwölften Jahrhunderts erschienen sie Conrad, dem Abte von Ursperg²⁾, „abgehärtet und besonnen, nüchtern und sparsam“; er nennt jene Municipien die einzigen Genossenschaften, welche von geschriebenen Gesetzen sich regieren lassen. Diese wackeren Leute arbeiteten

²⁾ Burchardi et Conradi Urspergensium chronicon. Monum. Germ. Script. XXIII, p. 337 sqq.

vom Morgen bis Abend an der Aeuffnung ihres Wohlstandes, an der Ausdehnung ihres Handels, an der Ausbildung ihrer Gewerbe, ihrer Verfassungen und Freiheiten. „Wie ihre Vorfahren, die alten Römer, leisteten sie viel und sangen wenig (operarono molto, cantarono poco)“. Sie hatten keine Kindheit zu vertändeln und damit fielen auch die Wiegenlieder und die Kinderreime weg. Als sie später Zeit und Lust zum Fabuliren fanden, war die provençalische Muse bereits über die Landesgrenze eingedrungen und beherrschte die Höfe, die Schlösser und den Geschmack der Zeit. Man rechne noch die alte Concurrenz der lateinischen Kirchen-, Kriegs- und Gesellschaftslieder hinzu, und es klingt nicht länger unwahrscheinlich, dass dem primitiven Volksliede in Italien kein günstiger Boden zur Verfügung stand; es wird begreiflich, dass von jener vermutheten Volkslitteratur so viel als nichts gerettet ist.

Ebenso begreiflich aber ist es, dass der italienische Patriotismus diese Litteratur von jeher um jeden Preis nachzuweisen bemüht war. Der berühmte Codex des Vaticans, Nro. 3793, eine kostbare Sammlung italienischer Lieder aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert, zum ersten Male kritisch herausgegeben von den Professoren Comparetti und d'Ancona,³⁾ enthält die vielbesprochene Canzone des Sicilianers Ciullo d'Álcamo, die für das älteste Denkmal italienischer Dichtung gilt, ein zwischen dem Dichter und einem Mädchen geführtes Gespräch, in welchem Sultan Saladin und der Kaiser erwähnt werden. Nach diesen schwachen Anhaltspuncten lassen nun die Einen das fragliche Gedicht vor dem Todesjahre Saladin's (1193), die Andern vor demjenigen Friedrich's II. (1250) entstanden sein. Noch eifriger aber wird in Italien die Frage discutirt, ob wir hier eine urwüchsige Volkspoesie, oder aber eine Nachahmung im provençalischen Geschmacke vor uns haben. Der Dialektforscher Caix neigt

³⁾ Le antiche rime volgari secondo la lezione del Codice vaticano 3793, pubblicate per cura di A. d'Ancona e D. Comparetti. Vol. I. Bologna, Romagnoli 1873, in der Collezione di opere inedite o rare dei primi tre secoli della lingua pubblicata per cura della Regia Commissione pe' Testi di lingua.

sich zur letzteren, die Herausgeber der „Rime antiche“ zur ersteren Ansicht. So viel ist sicher, Ciullo's Gedicht bleibt für alle Zeiten kein unzweifelhaftes Denkmal des primitiven Volksliedes. Auch andere einfache Lieder des dreizehnten Jahrhunderts werden bald als unmittelbare Erzeugnisse naiver Volksdichtung, bald als höfische Reflexe derselben betrachtet, ohne die Frage durch ein entscheidendes Beweismaterial lösen zu können. Die Lösung aber wird dadurch noch erschwert, dass die Abschreiber einer späteren Zeit die Originalzüge der ursprünglichen Redaction vielfach entstellt haben. So ist vielleicht auch Cuillo's Canzone gewissermaassen eine Uebersetzung aus dem Sicilischen in's Italienische.

Es wird also die höfische Dichtung im provençalischen Geschmacke als das erste Denkmal italienischer Poesie zu betrachten sein. Sie blühte in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts an den Höfen von Palermo und Neapel, während in Nord- und in Mittelitalien nicht nur in provençalischem Geschmacke, sondern auch in provençalischer Sprache gedichtet wurde. Erst in der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts taucht eine nationale Schule in Bologna auf, die sich auch nach Florenz verzweigt. Bologna, begünstigt schon durch seine annähernd centrale Lage zwischen den Dialekten von Nord- und Süditalien, als erste Universitätsstadt zugleich ein Mittelpunkt des geistigen Verkehres und der feinen Umgangsformen, musste bedeutsam werden für die Entwicklung einer einheitlichen, einer nationalen Dichtersprache. Hier vollzog sich die Befreiung vom provençalischen Einflusse, die Rückkehr zu den lateinischen Formen der südlich gelegenen Dialekte. Der innige Verkehr zwischen den Höfen von Palermo und Neapel, die Beziehung norditalienischer Dichter zu Letzterem, der rege Austausch alter und neuer Lieder hatte längst schon in unbewusster Weise auf jene Einheit hingearbeitet; die Bologneserschule nun setzte jenes Streben mit bewussten Zielen fort.

So hatte sich, wie Caix sagt, das Knochengerrüst der einheitlichen Dichtersprache, die Laute und die Formen, zusammgefunden, es fehlte noch die Ausfüllung mit Fleisch

und Blut, die Sprachsubstanz mit ihren Farben und ihren Lichtern.

Hier greift nun der centrale Dialekt der Toscana ein. Die geographische Lage dieser Provinz prädestinirte deren Sprache zur künftigen Herrschaft über die Schwesterdialekte, gerade wie in Deutschland Sachsen, in Spanien Castilien und in Frankreich die Isle de France ihrer centralen Lage eine Präponderanz wenigstens theilweise zu danken hatten. Dazu kam nun aber die weitere Thatsache, dass der toscanische Dialekt, dem dunklen Ideale der bisherigen Einigungsversuche, dem unbewussten Principe ihrer Wahl und Ausscheidung, dem Typus der lateinischen Litterärsprache, am nächsten stand und einer Anpassung an jenes Ideal die geringsten Schwierigkeiten in den Weg legte; endlich auch die Klarheit, Reinheit, Lebendigkeit und Plastik des Toscanischen an sich. Der Boden war vorbereitet, es fehlte noch die individuelle sprachbildende Thätigkeit eines grossen toscanischen Dichters, und der Sieg musste auf alle Zeiten entschieden sein.

Dante's unmittelbare Vorläufer und Dante selbst setzen bewusst und methodisch jenes Wahlverfahren fort. Francesco da Barberino, Toscaner und Zeitgenosse Dante's, beschreibt es in den Versen:

E parlerai sol nel volgar toscano
e potrai mescolare
alcun volgare consonante in esso
di quei paesi dove hai più usato
pigliando i belli e i non belli lasciando.

Neuere Forscher haben nachgewiesen, dass Dante, hauptsächlich in seinen lyrischen Gedichten (Rime), nur diejenigen toscanischen Formen aufzunehmen pflegte, die entweder bereits gemein-italienisch oder dann classisch-lateinisch waren. Er spricht sich gegen die kritiklose Aufnahme des reinen toscanischen Dialektes in die Litterärsprache deutlich genug aus. Tadelt er doch unter anderm einen Gallo Pisano, Bonagiunta da Lucca und Guittone d'Arezzo, dass sie einfach und rein toscanisch geschrieben hätten. Aber das Toscanische bleibt auch bei Dante die Grundlage und der Grundstock der poetischen Sprache:

denn schon zu Dante's Zeit behaupteten dessen Landsleute, ihr Dialekt sei das Fundament der italienischen Landessprache. Dante lässt sie deshalb nun allerdings hart an, aber die blossе Thatsache einer solchen Behauptung ist bezeichnend, setzt geradezu das schweigende Einverständniss der übrigen Landestheile voraus.⁴⁾

Nach dem bisher Gesagten ist also das Vorhandensein einer relativen Spracheinheit Italiens am Ende des dreizehnten Jahrhunderts durchaus kein Mythos, sondern eine historische Thatsache. Dante selbst aber hat in seinem merkwürdigen Buche: „*De vulgari Eloquentia*“ die erste Theorie dieser Nationalsprache entworfen. Fassen wir deren Grundgedanken zusammen.

Dante's Schrift ist wahrscheinlich zwischen 1304 und 1306 in Bologna entsandt.⁵⁾ Am Schlusse des ersten Buches gibt Dante selbst den Plan des Ganzen. Er wolle, sagt er dort, zunächst von der vornehmen Landessprache handeln, und zwar ausführen, wer würdig sei, dieselbe zu gebrauchen, für welche Gegenstände sie gebraucht werden solle und in welcher Weise, ferner wo und wann, auch an wen sie sich zu wenden habe.

⁴⁾ Caix führt ein Zeugniss aus den dreissiger Jahren des vierzehnten Jahrhunderts an. *Antonio da Tempo*, Trattato delle rime volgari (Ed. Grion, Bologna 1869) zieht das Toscanische allen übrigen Dialekten vor: „quia lingua tusca magis apta est ad literam sive literaturam quam aliæ linguæ, et ideo magis est communis et intelligibilis. Non tamen propter hoc negatur quin et aliis linguis sive idiomatibus ant prolationibus uti possimus“.

⁵⁾ Vgl. Böhmer: Ueber Dante's Schrift *De vulgari Eloquentia*, Halle 1868, welchem ich vorstehenden Auszug entlehne. Aus der Editio princeps von 1577 füge ich hier die Hauptstellen im Urtexte bei. Von den drei Handschriften befindet sich die eine in Grenoble, die zweite in Mailand, die dritte im Vatican. Letztere weist das Datum 1508, die beiden erstern stammen aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts. Trissino soll nach dem heutigen Mailändercodex gearbeitet haben, die Handschrift von Grenoble dem Texte der Edition Corbinelli's (Paris 1577) zu Grunde liegen.

Vulgarem locutionem asserimus quam sine omni regula, nutricem imitantes accipimus. — *Grammatica* nil aliud est quam quædam inalterabilis locutionis identitas diversis temporibus atque locis (die Litterärsprache ist eine allgemeine und eine bleibende). — Quare *ad minus XIII vulgariibus* sola videtur Italia variari, quæ adhuc omnia vulgaria in sese variantur: ut puta in Tuscia, Senenses,

Nachdem dies ausgeführt worden, wolle er die niedriger stehenden Vulgärsprachen behandeln, stufenweise hinabsteigend bis zu derjenigen, welche einer einzelnen Familie eigen sei. Dante hat aber nicht einmal das zweite Buch dieser auf vier bis fünf Bücher berechneten Poetik vollendet. Er bezeichnet sich selbst als den Ersten, der das Thema der Volkssprache behandelt habe. Auch die Italiener, fährt er fort, besitzen neben ihrer Alltagssprache eine Litterärsprache (*grammatica*). Wo ist nun aber diese zu Hause? Ist sie identisch mit diesem oder mit jenem Dialekte? Hat sie eine bestimmte Provinz oder eine Stadt zur Heimat und Wohnung? Dante verneint es. Er mustert die vierzehn Dialekte Italiens, verurtheilt sie alle, auch denjenigen seiner Vaterstadt, als hässlich und roh. Das Bolognesische dürfte nach seiner Ansicht allerdings die erste Stelle einnehmen, aber identisch mit jener vornehmen Sprache (*volgare illustre*) sei es deshalb keineswegs; sonst wäre der grösste Dichter der bologneser Schule, Guido Guinicelli, in seinen Liedern vom Dialekte seiner Heimat gewiss nicht abgewichen. „Die besonders rücksichtsvolle Behandlung Bologna's, sagt Böhmer, erklärt sich daraus, dass Bologna die Universitätsstadt Italiens, das

Aretini; in Lombardia Ferarienses et Placentini, necnon in eadem civitate aliqualem variationem perpendimus.

Post hæc veniamus ad *Tuscos* qui propter amentiam suam infronti, titulum sibi *Vulgaris illustris* arrogare videntur — et quoniam Tusci præ aliis in hoc ebrietate bacchantur, dignum, utileque videtur municipalia vulgaria Tuscanorum singulatim in aliquo depompare. Loquuntur Florentini et dicunt: „Manichiamo introque“ Sed quamquam fere omnes Tusci in suo turpiloquio sint obtusi, nonnullos vulgaris excellentiam cognovisse sentimus, scilicet Guidonem Lupum et unum alium, Florentinos: et Cinum Pistoriensem. Non restat in dubio quin aliud sit vulgare quod quærimus, quam quod attingit populus Tuscanorum.

In quantum ut *homines latini* (als Italiener) agimus, quædam habemus simplicissima signa et morum et habituum et locutionis quibus latinæ actiones ponderantur et mensurantur. Quæ quidem nobilissima sunt earum quæ Latinorum sunt, actionum, hæc nullius civitatis Italiæ propria sunt, sed in omnibus communia sunt: inter quæ nunc potest discerni vulgare, quod superius venabamur: quod in qualibet redolet civitate, nec cubat in ulla: potest tamen magis in una quam in alia redolere. — Itaque adepti quod quærebamus, dicimus illustre cardinale sulicium et curiale vulgare in Latio (Italien), quod omnis Latæ civitatis est et

geistige Centrum der Halbinsel war. Und um so mehr musste Dante zu Anfang 1305, als er dies schrieb, Pietät gegen Bologna hegen, da diese Stadt damals der Hort der florentiner Verbannten war“.

Das vornehme Italienisch gehöre also keiner einzelnen italischen Provinz ausschliesslich an. Es sei vielmehr in ganz Italien zu Hause. Doch könne geschehen, dass es in einem Theile mehr durchblicke als in einem andern. „*Illustre*“ heisse es, weil es selbst Licht empfangt und Licht verbreitet. Unter Zucht und Lehrmeistern habe es gestanden. „Aus so viel rohen Wörtern, aus so viel verdrehten Constructionen, aus so viel mangelhaften Aussprachen, so viel bäurischen Lauten sehen wir etwas so Ausgesuchtes, so Schlichtes, so Vollkommenes und Gebildetes erstanden, wie Cino von Pistoja und dessen Freund (Dante selbst) es in ihren Canzonen zeigen“. „*Cardinale*“ nenne er es, weil, wie die Thür um die Angel, so um dieses sich alle municipalen Dialekte drehen; es stehe wie ein Familienvater inmitten derselben. „Rodet es nicht täglich

nullius esse videtur, et quo municipia vulgaria omnia Latinorum mensurantur, ponderantur et comparantur.

Magistratu quidem (latinum illustre) sublimatum videtur, cum de tot rudibus Latinorum vocabulis, de tot perplexis constructionibus, de tot defectivis prolationibus, de tot rusticanis accentibus tam egregium, tam extricatum, tam perfectum et tam urbanum videamus electum, ut Cinus Pistoriensis et Amicus ejus ostendunt in Canticionibus suis.

(Vulgare *cardinale*). Nam sicut totum ostium cardinem sequitur, et quo cardo vertitur, versetur et ipsum, seu introrsum, sive extrorsum flectatur: sic et universus municipalium vulgarium grex vertitur, et revertitur, movetur et pausat, secundum quod istud: quod quidem vere paterfamilias esse videtur, nonne cotidie extirpat sentosos fructices de Italica silva? Nonne cotidie plantas inserit, vel plantaria plantat?

Est etiam merito *Curiale* dicendum, quia curialitas nil aliud est quam librata regula eorum quæ peragenda sunt. — Falsum esset dicere *Curia* carere Italos, quamquam Principe careamus: quoniam curiam habemus, licet corporaliter sit dispersa.

Sicut quoddam vulgare est invenire quod proprium est Cremonæ, sic quoddam est invenire quod proprium est Lombardiæ: et sicut est invenire aliquod, quod sit proprium Lombardiæ, sic est invenire aliquod, quod sit totius sinistræ Italiæ proprium. Et sicut omnia hæc est invenire, sic est illud quod *totius Italiæ* est.

Knorren aus im italienischen Walde? Nimmt es nicht täglich Pfropfungen oder Pflanzungen vor? Was anders treiben seine Ackerleute als täglich hinzuthun und hinwegthun?“ Hier zeigt sich so recht das bewusste Vorgehen des Sprachbildners, die individuelle Arbeit des Wählens und Ausscheidens, deren Gesamtergebniss schliesslich Landessprache heisst. „*Aulicum*“ und „*Curiale*“ nennt Dante seine vornehme Sprache, als diejenige der Kaiserburg (aula) und der Hofmänner (curia, corte). Der erwartete Kaiser werde sich mit den Edelsten und Gediegensten des ganzen Landes umgeben und in seiner Hofburg werde mit diesen auch die erlauchte Sprache einziehen. Da aber diese Hofburg annoch fehle, so müsse die erlauchte Sprache auf der Wanderschaft bleiben und in bescheidenen Freistätten gasten. Wenn aber auch kein Kaiserhof in Italien zu finden sei, so fehlen wenigstens seine Glieder nicht, sie verbinde trotz örtlicher Trennung das Band ihrer hohen Bildung. Der Hof sei also vorhanden, nur nicht versammelt. — Endlich nennt Dante seine erlauchte Sprache auch „*Vulgare latinum*“. *Latium* ist ihm Italien, mithin *latinum*: italienisch, national.

Das zweite Buch behandelt die Sprache und die Formen der Poesie. Da für die Prosa, bemerkt Dante, die gebundene Rede als Muster diene, und nicht, wie Einige annehmen, umgekehrt, so wolle er zuerst von dieser gebundenen handeln. Waffen, Minne, Tugend seien die Gegenstände der erlauchten Dichtung. Die Minne habe Cino von Pistoja gesungen, die Tugend dessen Freund (Dante). Die Waffen aber finde er von keinem Italiener besungen. — Die edelste poetische Form sei die Canzone, ihr folge die Ballata, dieser das Sonett. Jene höchste Form der Poesie verlangt einen feierlich-pathetischen Stil, den Dante „*Tragedia*“ nennt. Dieser Stil fordere gewichtige Gedanken, stolze Verse, vornehmen Satzbau, gewählte Worte. Dante behandelt nun den Gegenstand einlässlich, nach der metrischen und der stilischen Seite; hier bricht nun seine Arbeit ab, also lange vor dem Abschlusse seines Thema's.

Nach dem vierten Kapitel des zweiten Buches beschränkt Dante das erlauchte Italienisch auf den pathetischen und ge-

hobenen Stil, ihm gegenüber stellt er den niederen (*inferiorem*), den er als einen gemischten (*quandoque mediocre, quandoque humile*) bezeichnet und im Gegensatze zur „*Tragoedia*“ nun „*Comcedia*“ nennt. „Da nun Dante sein grosses Gedicht „*Commedia*“ betitelt, so hat er damit wohl auch den Stil desselben als einen gemischten und niederen bezeichnen wollen“. In der That verwendet er in jenem Gedichte sogar Florentinismen (z. B. *introque*), die er in seinem Buche als dialektische Hässlichkeiten ausdrücklich tadelt.

Wenn man Dante's Theorie ihres scholastischen Gewandes entkleidet, so ist seine Meinung klar genug. Sie ist nicht sowohl ein Programm der Zukunft als eine Constatirung historischer Thatsachen. Gleichwohl haben die italienischen Gegner der Einheitstheorie in ihr eine leere Abstraction, ein in der Luft hängendes Hirngespinnste finden wollen, gerade wie Luther's bestimmtes Zeugniß, dass er keine „gewisse, sonderliche, eigene Sprache“, sondern die bereits vorhandene, allgemeine hochdeutsche in seiner Bibelübersetzung verwendet habe, die ungläubigsten Widersacher finden sollte.

Den wichtigsten Dienst leistete Dante seiner Landessprache aber damit, dass er die persönliche Aufgabe des Sprachbildners in vollendeter Weise erfüllte, dem Werke der Natur den Stempel seines Genius aufdrückte. Nur die Schöpferkraft des Genies vermag eine solche Aufgabe zu lösen. Ihre glückliche Lösung aber wird epochemachend für die Zukunft. So ist es in Italien ein litterarisch künstlerisches, nicht wie in Deutschland, Frankreich und Spanien, ein politisches Moment, das dem centralen Dialekte das Uebergewicht verschafft hat.

Den Inhalt von Dante's litterarischem Ideal verwirklichte Petrarca.

Cardinal Bembo vergleicht Dante mit Ennius und Petrarca mit Virgil. Der Rhetor des sechszehnten Jahrhunderts wollte damit den Fortschritt und den Triumph der italienischen Verskunst bezeichnen. Petrarca's Formvollendung, die Harmonie seines Verses und die Pruderie seines rhetorisirenden Geschmackes entsprachen ja Bembo's eigenem Programme. Poetischen Inhalt

verlangte er nicht, die raffirte Form war ihm Alles. Ein Humanist des fünfzehnten Jahrhunderts, Pico von Mirándola, hatte Dante in diesem Sinne bereits gerichtet, wenn er meinte, Dante fehle die Form und Petrarca der Inhalt. Es lag indess in diesem Urtheile noch eine gewisse Anerkennung, die bei Bembo vollends verloren geht. Doch beweist uns Dante's Abhandlung über die Canzone (De vulg. Éloquio, II) wie sehr auch ihn die Theorie der Kunst bereits beschäftigte. Petrarca allerdings war es, der Dante's Ideal vor allem durch sein Formtalent, dann auch durch die Gunst der vorgeschrittenen Cultur, d. h. die Vortheile des Späterkommenden, verwirklichte. Ihm war es vorbehalten, Sprache und Formen der italienischen Lyrik auf Jahrhunderte hinaus zu bestimmen. Verglichen mit Boccaccio's Prosa war Petrarca's Poesie von den Einflüssen römischer Rhetorik frei, sie war national, wahrhaft italienisch und bot für kommende Zeiten eine feste und einheitliche Norm. Daher denn um 1500 eine fertige Dichtersprache, die selbst heute weder antiquirt noch localisirt erscheint, was man von der Prosa derselben Epoche keineswegs behaupten kann.⁶⁾

Parallel mit der poetischen Sprache entwickelte sich diejenige der Prosa. Als in den italienischen Municipien des elften und zwölften Jahrhunderts das republicanische Leben zu erwachen begann, ward die vulgäre Prosa allmählig zur Concurrentin der lateinischen Geschäftssprache, verdrängte diese

⁶⁾ *Gino Capponi*: „Fatti relativi alla storia della nostra lingua.“ N. Ant. XI. 673: Ma si tenga a mente come tra l'uso della poesia e quello della prosa le cose andassero in modo diverso. La poesia lirica fu italiana dai suoi primordii e si mantenne: da Ciullo d'Alcamo siciliano al Guinicelli bolognese ed al Petrarca un andamento sempre uniforme la conduceva fino al sommo della perfezione per una via che rimase sempre la stessa nel corso dei secoli. Emancipatasi dal latino prima della prosa, fu in essa più certo l'uso della lingua ed ebbe consenso che l'altra non ebbe: quindi noi troviamo che in sulla fine del quattrocento v'era una lingua nazionale della poesia, che nulla ha per noi nè d'antiquato nè di provinciale; il che non può dirsi dei libri di prosa!

erst aus den Acten des privaten, später aus denjenigen des öffentlichen Lebens, im dreizehnten Jahrhundert auch aus den Büchern, aber nicht ohne von Anfang an sich ihr anzupassen und ihrem grammatischen Typus sich anzuschliessen. Für Italien war die Sache weder schwierig noch unnatürlich. Eine Vergleichung der Volkssprache mit dem classischen Typus lag so nahe, eine Anpassung an diesen letzteren war so leicht, dass Schreibung und Wortbildung von ihnen stark beeinflusst werden mussten; und jener Einfluss ward um so fühlbarer, je allgemeiner ein Dialekt als Schriftsprache zur Verwendung kam. So bildete sich in den verschiedenen Landestheilen ein Idiom, das zwischen dem classischen Typus und dem localen Vulgärtypus die Mitte hielt, das alt und neu zugleich war, erst in Urkunden und Büchern, dann in der feierlichen Rede, endlich auch im Verkehre der Gebildeten angewendet wurde. Je nach dem Dialekte, aus welchem sie hervorgewachsen, war diese Prosa eine verschiedene. Aber die Dialekte standen sich damals noch näher als heute, flossen vielfach ineinander, tauschten mitunter ihre Formen und Wörter aus, so dass, als im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts die toscanische Prosa Vorbild und Führer wurde, die Anpassung an diese durchaus keine unvermittelte und gewaltsame schien.

Wo sind nun aber die Documente dieser ältesten Prosa zu finden? Kleine Bruchstücke italienischer Prosa führt schon Muratori aus lateinischen Urkunden des achten (seit 730), des neunten und des zehnten Jahrhunderts auf.

Die ältesten Urkunden sardischer und sicilianischer Prosa stammen aus dem zwölften Jahrhundert, venetianische und senesische aus dem Anfange des dreizehnten, an welche sich etwas später pistojesische und florentinische anschliessen. Am Ende des dreizehnten und im Anfange des vierzehnten folgen Chroniken, Statuten, Privatmemoiren und selbst didaktische Bücher in gereinigter Vulgärprosa. Allerdings ist die Anpassung hier eine langsamere gewesen als im Gebiete der gebundenen Rede, wo die mündliche Mittheilung eine raschere Angleichung bewirkte. Das entscheidende Moment des Processes war die

lateinische Tradition, welche die Prosa von jeher beherrscht hat⁷⁾, und das wachsende Uebergewicht der Toscaner.

Was Dante und Petrarca für die gebundene Rede geleistet, das leistete Boccaccio in der Entwicklung der Prosa. Er ist der erste moderne Schriftsteller Italiens und Europas. Toscaner, man darf wohl sagen Florentiner, war Boccaccio 1313, das heisst neun Jahre nach Petrarca und acht Jahre vor Dante's Tod, geboren. „Die Schule, sagt De Sanctis, bildete ihn weniger als das Leben; denn er unterbrach seine Studien, um für das Geschäft seines Vaters, wie wir heute sagen würden, den *Comis Voyageur* zu machen“. So wurde denn auch sein berühmtes Buch vor Allem ein Bild der bunten zeitgenössischen Gesellschaft. Mit dreiundzwanzig Jahren lebt er als Herr am neapolitanischen Hofe, und am siebenten April 1341 verliebt er sich während einer Messe in die natürliche Tochter von König Roberto, die er als sein Flämmchen (*Fiammetta*) gefeiert hat. Eine Frucht seiner jugendlichen Dantebegeisterung ist seine „*Vita di Dante*“. Den grossen Dichter bewundert er, ohne ihn zu verstehen; denn Dante's Geist wohnte nicht in ihm. Nicht der Denker, sondern der mit classischem Wissen wohl versehene Gelehrte spricht aus jenem Schriftchen. Der heidnische Genius der Renaissance spukt hier schon, dictirt ihm eine charakteristische Definition der Poesie in die Feder. Nur der moderne Mann konnte sagen, dass Dichtung und Theologie im Grunde identisch seien, dass letztere eine poetische Fiction der Gottesidee (*una poesia d'Iddio e poetica fizione*) wäre. Auch die lateinischen Schriften Boccaccio's dienen belletristischen Zwecken, indem sie für die Bedürfnisse einer modernen Lesewelt berechnet sind. Boccaccio hat die Novelle zur Kunstform erhoben. Er schreibt für eine Welt, deren Ideal nicht mehr die asketische Tugend, sondern die „*Gentilezza*“, die feine Bildung ist. Tugend und Laster liefern hier nicht mehr den Text zu einer Predigt, son-

⁷⁾ Uebersetzungen aus dem Lateinischen gehören zu den ältesten Prosa-
denkmälern und lateinische Einschleissel finden sich selbst in Privatbriefen und
Familienpapieren. Caix.

dern Stoff zu Abenteuern und Scherzen, und Zufall heisst der Gott, der in diesem Mikrokosmos waltet. Der Gebildete aber hat zwei Feinde, den Priester und den Pöbel. Beide werden von Boccaccio dem Spotte seiner Leser ausgeliefert.

Wir leben also hier nicht mehr in einer naiven und rohen Welt, nicht mehr im asketischen Dunstkreise des Scholastikers, sondern in einer Welt der höfischen Convenienz, der Kunst und des Genusses; und auch die Sprache sucht ihre Normen in einer entsprechenden Region der classischen Vergangenheit. Virgil und Livius, Ovid und Cicero werden Typen einer mechanischen, mitunter knechtischen Nachahmung. Sie passten für einen Schriftsteller, der viel Phantasie und wenig Herz, und mehr Verstand als Vernunft besass. Wie Boccaccio die metrische Periode, die Stanze, freilich mit ungenügendem Ohre, zu bilden versuchte, so hat er auch den rhythmischen Tonfall der oratorischen Prosa, diese mit grösserem Erfolge, zuerst gesucht. Seine Perioden vergleicht De Sanctis mit dem einförmigen Rauschen der Strandwellen. „War das ein Fortschritt, war es ein Rückschritt? Was steckte hinter alledem? — Jener Gemeinplatz, den man später euphemistisch die litterarische Form nennt“.

Die Beschreibungen und Amplificationen, vor allem aber die rhetorische Inversion sind ein zweites Danaergeschenk, das Boccaccio seiner Litteratur bot. Gedanke und Bild werden zur Periode ausgeweitet, und die Stelle des prägnanten Wortes droht die Phrase zu erobern. Boccaccio hasst die Pedanten, wie sie Petronius gehasst hatte, aber sein Geschmack hat nicht immer taube Ohren für die Verführungen eines geschickt maskirten Syllogismus. So wird er gelegentlich zu einem neumodischen Scholiasten. Der Ausdruck seiner Gefühle, und das ist bezeichnend für den Rhetor, trägt in der Regel einen Panzer von Nebensätzen und Conjunctionen. — Neben diesen von De Sanctis so trefflich gezeichneten Schattenseiten des „Stilo boccacevole“ dürfen aber dessen Lichtseiten nicht verschwiegen werden. Wo Sinnlichkeit und komische Motive ins Spiel kommen, concipirt er wie Plautus, schreibt wie Petronius. Hier wird dann seine Stil-

mechanik zum lebendigen Organismus. Wie alle Gründer einer litterarischen Form, fand Boccaccio einen Schweif von unglücklichen Nachahmern, die, wie das immer zu gehen pflegt, das Räuspfern und Spucken des Meisters mit peinlicher Gewissenhaftigkeit copirten. Und die seit 1500 auftretenden Grammatiker thaten das ihrige, Boccaccio als erste Autorität des Prosastiles den kommenden Schulgeschlechtern feierlich aufzudrängen. So ist denn die künstlich invertirte Redeform des grossen Meisters auf Jahrhunderte hinaus ein wahres Landesunglück der italienischen Prosa geworden, und selbst der besonnene Gino Capponi muss sein Urtheil über Boccaccio in die Worte zusammenfassen: „Boccaccio hat unsere Prosa auf schlimme Pfade geleitet“. ⁸⁾ Boccaccio hat in der That jene Entzweigung zwischen der Litterärsprache und der Umgangssprache eingeleitet, jene Spaltung, die bald zur unübersteiglichen Kluft sich erweitern sollte.

So hatte denn um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die Poesie in Petrarca einen glücklichen und sichern, die Prosa in Boccaccio keinen ungefährlichen Führer gefunden,

⁸⁾ Gino Capponi, N. Ant. XI, 665. Gli scrittori (del trecento) non ebbero, tanta fiducia di se stessi ne tanta superbia. Il che si dimostra in primo luogo dal disputare che si fece subito intorno alla lingua, la quale avendo taccia di bassezza non era autorevole bastantemente sulla nazione; era un dialetto venuto su quando una spinta meravigliosa fu data agli ingegni, ma senza corredo di scienza bastante. Sentiano mancare all' efficacia della lingua l'arte del dire: in quella età noi cerchiamo la potenza della parola e della frase, ma non vi troviamo bastante evidenza dei costrutti, e l'orditura dei periodi si dimostra per lo più timida o intralciata. Nè avrebbe il *Boccaccio* al nostro idioma fatto la violenza ch'egli fece, se non avesse egli nella prosa creduto trovarlo come giacente e da cercare altrove i modi e le forme a dargli grandezza. — *Il Boccaccio avendo trovato la lingua già bene adulta ma inesperta, la fece andare per mala via: il solo Petrarca più degli altri fortunato, lasciò dietro sè lunga e prospera discendenza.*

Ebenda, pag. 680: Sentenziò il Bembo che l'antica lingua stava nel Boccaccio di cui gli piacevano le grandi cadenze, e tutti i chiarissimi d'Italia per bene tre secoli dopo lui accettarono la sentenza, — denn: il Bembo era il solo autore di cui s'inalzasse non contestata l'autorità.

die Toscana eine bleibende Hegemonie der italienischen Sprache erlangt.⁹⁾

Wenden wir uns nun drittens zur Entwicklungsgeschichte der *Lingua parlata* und ihrer Beziehungen zur Litterärsprache.

Wir haben bereits gesehen, wie sich Poesie und Prosa parallel, wenn auch mit ungleicher Raschheit in Italien entfalteteten. Aus schon ganz italienisch klingenden Wörtern und Wendungen der römischen Vulgärsprache, aus den modernen Einschiebseln lateinischer Urkunden des achten und neunten Jahrhunderts lässt sich schliessen, dass eine relative Einheit auch der italienischen Verkehrssprache vorhanden war, noch bevor ein Reflex der Litterärsprache auf sie fallen konnte. Wie diese

⁹⁾ Gino Capponi, N. Ant. pag. 674. In questo tempo era trovata la stampa, dal che la parola aveva acquistato come un nuovo organo a diffondersi. — Quando si cominciò a stampare quei libri ch'erano più cercati, ebbe il Petrarca la prima edizione l'anno 1470, e la ebbe il Boccaccio nel tempo medesimo, nel 1472 tre non delle maggiori città d'Italia si onoravano pubblicando ciascuna il Poema di Dante che usciva a Napoli poi nel 1473. D'altri toscani antichi non mi pare che avesse edizioni in quei primi anni altri che il Cavalca sparsamente per l'Italia ma per tutte quasi le varie sue opere; e oltre lui pochi degli ascetici: stamparono questi perchè erano i soli che avessero fama allora in Italia. — Der erste italienische Dantecommentar von Cristoforo Landino (1481) und desselben Pliniusübersetzung (1476) verbreiteten nicht minder das Toscanische in ganz Italien: „Questa (versione di Plinio) ed il Commento io credo non poco servissero agli scrittori tuttora inesperti che ebbero in quei libri un esemplare di lingua vivente ma non toscana soverchiamente, perchè il Landino per antico abito disdegnava quei modi di scrivere che a lui sapessero di plebeo. Nello stesso anno 1481 usciva *il Morgante* di Luigi Pulci e insieme i tre libri non poco servirono a rendere meglio familiare l'uso dello scrivere in lingua comune. Imperocchè il Pulci che sollevava l'ottava rima della pesantezza del Boccaccio e delle bassezze degli altri, scrittore di vena copiosa e facile, ha in sè qualcosa quanto alla lingua, di meglio compito alla struttura del discorso, di più andante nei periodi, qualcosa insomma di più avanzato e più universale di quello che fosse generalmente negli autori del trecento e che annunzia maggiore coltura.

Ebenda pag. 677: Um 1500 beginnt man ausserhalb der Toscana nach toscanischen Mustern zu schreiben. L'istoria di Bernardino Corio milanese che finisce al primo entrar del cinque cento e l'istoria napoletana di Pandolfo Collenuccio da Pésaro credo sieno i primi libri dove il toscano fosse cercato da scrittori non toscani.

Einheit aus der Dialektverschiedenheit herauswuchs, lehren uns Beispiele anderer Sprachen und das von den Sprachforschern aus jenen Analogien abstrahirte Gesetz der vom Sprachinstincte des Volkes vollzogenen Wahl und Ausscheidung.

Jenes Eliminationsverfahren beruht aber auf einer Combination der individuellen und der collectiven Thätigkeit der Nation, fällt weder ganz in das Gebiet der Natur, noch ganz in dasjenige der Kunst. Das Princip jenes Wahlverfahrens ist kein anderes als Behagen und Missbehagen, Lust und Unlust. Je nachdem ein Wort der Mehrheit gefällt oder missfällt, nimmt sie es an oder weist es zurück. Das Individuum hat gleichsam das Vorschlagsrecht, aber der Entscheid ruht beim souveränen Volke. In der litterarischen Welt wiederholt sich derselbe Process, wenn auch mit bewussterer Initiative; aber auch hier entscheidet in letzter Linie der Genius der Nation; denn nur diejenigen Schriftsteller, welche jenen Genius in sich tragen und mit ihrer Eigenart am glücklichsten zu verbinden wissen, erreichen die neidenswerthe Höhe des nationalen Classikers. Dante's packender Realismus, Tasso's melodische Lyrik und Ariosto's heitere Objectivität wurzeln alle in einer Seite des italienischen Geistes: sie bleiben deshalb mit allem Rechte die Auserwählten ihres Volkes. Und nicht anders verhält es sich mit dem Principate des herrschenden Dialektes. Diese Führerschaft wird demjenigen Dialekte zu Theil, der durch Reinheit, Klarheit, Anmuth und die Erzeugnisse seiner Litteratur eine stillschweigende Majorität sich erobert hat.

Schon im dreizehnten Jahrhundert besass in Italien das Toscanische jene Führerschaft. Um sich ein ungefähres Bild seiner *Lingua parlata* in jener Zeit zu machen, muss man der heutigen Sprache der toscanischen Land- besonders seiner Gebirgsbevölkerung und den sprachlichen Eigenthümlichkeiten der ältesten toscanischen Volkslitteratur nachgehen. Diese Prüfung ist mit wissenschaftlichem Ernste erst in neuerer Zeit von den italienischen Dialektforschern vorgenommen worden. Es ergibt sich aus ihren Untersuchungen, dass noch zu Dante's

Zeit die drei toscanischen Gruppen: Pisa-Lucca, Arezzo-Siena und Florenz-Pistoia einander ebenbürtig gegenüberstanden. Die nördliche und die südliche flossen in die nördlichen und südlichen Dialekte Italiens hinüber. Da seither die Dialekte sich mehr und mehr localisirt und gegeneinander abgegrenzt haben, überhaupt gegenüber der wachsenden Einheit der nationalen Sprache den umgekehrten Weg zunehmender Verschiedenheit einschlugen, so darf es nicht wundern, wenn wir heute Wörter, die einst toscanische waren, nicht mehr in der Toscana selbst, sondern theils in Nord- und theils in Süditalien treffen. Mit dem Aufkommen einer Litteratur und einer gebildeten Gesellschaft in Florenz, mit dem wachsenden Reichthume und dem politischen Uebergewichte jener Republik entwickelte sich auch eine städtische Umgangssprache, die, wie überall, wo eine Litteratur erstet, von dieser viel empfieng, ohne ihr viel zu geben, in ihrem Wesen mehr und mehr ein Reflex der Litterärsprache wurde. Auf diesem Umwege gelangte der municipale florentiner Usus zu Geltung und Einfluss in der Umgangssprache der Provinz und nachgerade auch Italiens. Er besiegte denjenigen des benachbarten Siena meist in solchen Fällen, wo die florentiner Form dem classisch-lateinischen Typus entsprach; doch zuweilen auch mit Verleugnung jenes Vorbildes („lungo“ statt des senesischen „longo“). Das classische Latein veranlasste ferner die Einführung gelehrter Scheideformen, die sich durch untoscanische oder unflorentinische Lautcombinationen kennzeichnen und heute bald dem poetischen Stile angehören; bald Begriffsunterscheidungen, bald Begriffswiederholungen constituiren. Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gab es also in Florenz bereits eine *Lingua parlata* der Gebildeten neben derjenigen des Volkes und über Beiden eine italienische Litterärsprache, die sich mehr und mehr von der gesprochenen entfernte.

In dieser Letztern nun beginnt schon frühe eine Spaltung, je nachdem die Einen der *Lingua parlata* sich nähern, die Andern zu derselben in bewussten und feindlichen Gegensatz treten. Betrachten wir hier den Stammbaum der vulgären Ob-

servanz. ¹⁰⁾ Nach den schlichten, vielleicht künstlich volksmässigen Mustern der „Rime antiche“, nach den unsicheren Tastungen der ältesten Chroniken, nach den absichtlich vulgär-realistisch gehaltenen Stellen der Divina Commedia, die später der Gemeinde Bembo's ein Greuel vor dem Herren sind, treffen wir jene bei alten toscanischen Volksdichtern. ¹¹⁾ Dahin gehören Folgore da San Gemignano mit seinen Sonetten über die Wochentage und die Monate („Poeti del primo secolo della lingua italiana“); einige gereimte Christus-Legenden, in welchen sich die zwei Hauptbedürfnisse des Volkes, die sinnliche Religion und die

¹⁰⁾ Caix: Unificazione della Lingua. N. Ant. XXVII, 41. Ma di quali scritte ci serviremo noi, volendo scernere le vere proprietà della lingua parlata? Non certo degli scritti composti con intenti e criterii letterarii, dettati per lo più e spesso ricopiati e rassetati nella loro ortografia sotto l'influenza di tradizioni letterarie prevalenti, ma di quelli che per la natura loro e per lo scopo a cui erano destinati furono senza alcun'arte dettati in quel favellare domestico che allora correva, nè mai vennero poi ritoccati nè ricopiati, sicchè mostrano ancora nell' incerta ortografia espressa la mobile ed incerta pronunzia. Tali sono i registri, le carte notarili, le lettere d'affari, le cronache private, ec., che con tutta diligenza furono pubblicate in questi ultimi anni, e tra cui ricorderò qui come più importanti: *Il libro della Tavola di Riccomano Jacopi fiorentino* (Archivio stor. ital., ser. 3^a, XVIII); *Il libro degli ordinamenti della Compagnia di Santa Maria del Carmine* (Bologna, 1867); *il Documento lucchese* del 1280 pubblicato nel *Propugnatore* (1871, pag. 246); *i Ricordi di una famiglia senese*, 1233—1261 (Arch. st. it., App. 20); *le Lettere volgari del secolo XIII scritte da Senesi* (Bologna 1871); *i Ricordi di Miliadusso Baldiccione de' Casalberti pisano* (Arch. st. it., App. 25), a cui sono da aggiungere gli Statuti ed Ordinamenti scritti o tradotti pel popolo nello schietto volgare corrente, come gli *Ordinamenti di giustizia del Comune di Firenze*, *gli Statuti senesi*, *i Bandi lucchesi*, *gli Statuti delle Compagnie del popolo di Pisa*; e varie Cronache municipali, come la *Cronaca pisana di Ranieri Sardo* (Arch. st. it., VI), ed i *Fragmenta historiae pisanae* (Murat Script., XXIV), ec., od anche scritte di altre materie, di cui ci sia rimasto il codice originario colla sua primitiva ortografia, quale il *Volgarizzamento dei Trattati morali di Albertano*, pubblicato dal Ciampi secondo un Codice del secolo XIII, o il *Libro della Composizione del mondo* di Ristoro di Arezzo, di cui rimane nella Riccardiana un codice dello stesso secolo, e più altri che io ebbi l'opportunità di esaminare.

Man vergl. noch das Schriftchen von Giamb. Giuliani: „Dante ed il vivente linguaggio toscano“, Florenz 1872.

¹¹⁾ Vgl. Fanfani: La poesia giocosa, von Dante bis auf Guadagnoli, zwei Artikel N. Ant. V, 1867. — Fanfani findet sogar bei Dante einen Beitrag zu seiner allerdings sehr skizzenhaft gehaltenen Monographie.

sinnliche Liebe wunderbar begegnen; besonders aber Cecco Angiolieri von Siena (geb. 1258), der humoristische Dichter eines humoristischen Stadtvolkes. Alessandro d'Ancona hat in einem vortrefflichen Artikel der Nuova Antologia (XXV, 1874) die Monographie dieses Volkspoeten geschrieben und nebenbei die humoristische Ader Siena's verfolgt. Wie die senesische Malerei, sagt d'Ancona, so war auch die senesische Dichterei jovialen Schlages (gioconda). — Eine ähnliche Arbeit hat Fornaciari (N. Ant. XXXI, 1876) dem florentinischen Glockengiesser und Stadttrompeter Pucci gewidmet, dem Freunde Sacchetti's, dem Vorläufer Berni's, dem Begründer des burlesken Florentinerstiles. Pucci's Todesjahr ist ungewiss, er nennt sich alt im Jahre 1375. Er ist der Aristophanes des Florentinervolkes, sein Ausdruck, besonders im Dialog, der urwüchsige Atticismus dieser Region. Er beherrscht den Volkshumor, weil er ihn selber theilt, joviale Sinnlichkeit ist der Kern seines Wesens. Pucci hat volksthümliche Heiligen- und Ritterlegenden in Verse gebracht, und, allerdings mit wenig Glück, die Chronik Giovanni Villani's in Terzinen umgesetzt. Am natürlichsten bewegt er sich im „Sonetto caudato“ und im „Capitolo“, deren zwanglose Form ad infinitum sich fortspinnen lässt. Pucci's Genre nennen die Italiener „borghese“, es entspricht dem „Urbanismus“ eines Plautus und Catullus, dem Atticismus eines Aristophanes. Das Leben und die Anschauungen des Volkes, sein satirischer Humor, sein materialistisches Dichten und Trachten, seine sinnreiche Bosheit, seine Schlaueit, komisch lauernd unter der Maske gutmüthiger, ächt florentinischer Nonchalance und Trägheit, sinnliche Bilder und sinnliche Neigungen, alles das wird in Pucci's fließender, mitunter breiter Sprache poetisch verwerthet. Gelegentliche Rohheiten sind erträglich oder missfallen weniger als anderswo, weil sie naiv vorgetragen werden. Pucci ist der Finder des epischen Stiles, seine naive Epik wird einst der geniale Ariosto zur höchsten Vollendung führen. Aber die lange Kette, welche diese Pole verbindet, setzt sich aus Elementen von sehr verschiedenem Werthe zusammen. Pucci's unmittelbare Nachfolger sind roh zugleich und langweilig. Der florentiner

Barbier: Domenico Burchiello kleidet die Pointe von Boccaccio's Novellen in mystisches Kauderwelsch und schlägt sie damit gründlich todt. Andere holen ihre Stoffe im karolingischen Sagenkreise. Luigi Pulci, der Freund und Schützling der Medici, karrikiert in volksthümlicher Sprache, in seinen Riesen Morgante und Margutte, die Wunderlichkeiten seiner Mitbürger, während ein ferraresischer Hofmann, Bojardo, das Epos zu einem ernsten Kunstproduct zu machen sucht. Der unvergleichliche Ariosto endlich versöhnt beide Richtungen in seinem Orlando, dessen planlos scheinende Manigfaltigkeit entfernt noch an den volksthümlichen Ursprung des epischen Gedichtes erinnert; Tasso endlich begründet das gelehrte Kunstepos und entzieht dessen Sprache vollends den Regionen des Volkslebens, bis Grossi und Sestini diese mit einigem Glücke wieder aufsuchen. Die alten Legenden aber werden heute noch für die toscanischen Bauern von armen Teufeln versificirt und auf dem Markte verkauft.

Ganz in Pucci's Geiste sind die Novellen seines Freundes Sacchetti (1330—1400) geschrieben. In stilistischer Beziehung sind dieselben ein glückliches Gegenstück Boccaccio's, indem sie fast (ich denke hier an seine mitunter geschraubten Einleitungen) ohne alle rhetorische Pretention, das bürgerliche Kleinleben der Republik in volksthümlicher, aber nicht in plebejischer Sprache, mit satirischem Humore, mit ächtem Erzählertalent und einer gewissen Virtuosität in der Zeichnung des Hässlichen uns vorführen. Sacchetti war ein gebildeter Patricier der florentinischen Republik, obendrein ein Stück von einem Staatsmann; er schreibt für ein Publicum, das den wachsenden Einfluss der untersten Classen (der Ciompi-Aufruhr fällt ins Jahr 1378) und das Abhandenkommen des guten alten Tones nicht ohne heimlichen Grimm betrachtete und durch indirecte Verhöhnung des Gegners seines Aergers froh zu werden bemüht war.

Sacchetti's Buch bezeichnet einen Wendepunct in der toscanischen Litteratur, insofern es das erste und zugleich das beste Muster der sogenannten Gassenprosa (prosa plateale) ist. Der Riss zwischen der gelehrten und der naiven Prosa wurde unter dem Drucke der florentinischen Plebejerherrschaft immer grösser

und der schroffe Gegensatz zwischen scholastischer Barbarei und naiver Rohheit für die Interessen der Kunst nachgerade bedenklich. Doch hat auch die volksthümliche Reihe einige bleibende, in ihrer Art classische Werke erzeugt. Mit einem Meisterstücke hatte sie begonnen, brachte sodann 1482 Pulci's urwüchsiges Epos hervor, und schloss fast ein Jahrhundert später mit der originellen Autobiographie Benvenuto Cellini's (1500—1570), einem Buche, das zum Theil in der Werkstatt und während der Arbeit dictirt, grammatisch nicht eben correct, aber frisch, klar und ächt florentinisch geschrieben ist. Erwähnen wir beiläufig auch die 1877 bei Sansoni erschienene Familiencorrespondenz von Alessandra Macinghi (XV. Jhd.), herausgegeben von Cesare Guasti, als ein lebendiges Muster der damaligen Alltagssprache (vergl. Ant. XXXVI, 1878, Art.: d'Ancona).

Die herrliche Entfaltung der Renaissance schenkte den Italienern den Gedankenreichthum, die Kunstideale, den classischen Geschmack und das fröhliche Heidenthum der alten Griechen und Römer. Es erstand eine Generation raffinirter Epikuräer der Phantasie und des Geschmackes, welche für alles offeneren Sinn besaßen, als für die naive Unmittelbarkeit der Volkssprache und ihrer Litteratur. Was war da natürlicher als der Versuch, die Litterärsprache nach dem classischen Recepte zu veredeln? Hatten doch Petrarca für die Sprache der lyrischen Poesie, Boccaccio für diejenige der Prosa in diesem Sinne bereits gearbeitet. *Angelo Poliziano* von Montepulciano (gest. 1494) schuf die melodische Octave, die Boccaccio vergeblich gesucht und die Tasso hundert Jahre später zur vollendeten Musik gestalten sollte. Daher denn die Italiener den grossen Humanisten als den „Restaurator der pathetischen Poesie“ bezeichnen. Sein Zeitgenosse, der Neapolitaner Jacopo Sannazzaro, leistet Aehnliches in der poetischen Prosa, durch eine geschmackvolle Fortbildung von Boccaccio's rhetorischer Manier. Ein Heer von Rhetoren folgte, welche dem trostlosen „Seicento“, dem Jesuiten- und Schäferjahrhundert, eine decla-

matorische Prosa und eine „gelehrte“ Poesie überlieferten, der bald weder Saft noch Kraft, weder Gedanke noch Empfindung blieb.

Zwei grosse Dichter erzeugte die Renaissance, Ariosto, in welchem Kunst und Natur in schönster Harmonie zusammenfliessen und vereint das Höchste leisten; Ariosto, dessen im Jahre 1516 auftauchender Orlando zum ersten Male die Summe modernen Cultur in die goldene Schale der Dichtung fasst; und Tasso, der leidenschaftlich subjective Lyriker nach dem objectiven Epiker, der Schöpfer des musikalischen Rythmus, als Mensch und Dichter der unglückliche Typus einer zerrissenen Zeit, jenes Ueberganges aus der heiteren Sinnlichkeit der Renaissance zur grübelnden Heuchelei des Jesuitenthums, aus dem genialen Weben einer grossen Zeit in die philiströse Geschäftigkeit der Kunstpedanten.

Durch die Veredlungsversuche der classicirenden Schriftsteller windet sich die populäre Litteratur wie der dünne Faden eines wasserarmen Bächleins. Den Florentiner Berni (1536), der Bojardo's Orlando ins Komisch-Satirische umdichtet, gelegentlich die Petrarchisten persifirt und sich nebenbei im „ländlichen“ Drama versucht, verweisen wir besser in das Gebiet der Kunstdichtung. Dagegen seien die Komödien Macchivelli's und ein wunderlicher Pamphletist des XVI. Jahrhunderts, der Florentiner Doni, erwähnt, der unter anderm die Abendgespräche des Florentiner Volkes auf den Marmorstufen der Kirche S. Maria del Fiore in Prosodialogen (betitelt: *I Marmi*) niederschrieb. Auch der famose Pietro Aretino (gest. in Venedig 1557, s. Artikel De Sanctis, N. Ant. XV) muss hierher gerechnet werden.

So wenig die classicirende Schule der *Lingua parlata* und ihren litterarischen Pretentionen hold sein mochte, Schlimmeres drohte der letzteren von Seite der neuerstandenen Zunft der Grammatiker und Latinisten, von denen Mehrere alles Ernstes die Vulgärsprache durch die Lateinische geradezu ersetzen wollten. Der Traum vom römischen Kaiser war dahin, es folgte ein anderer: der der römischen Reichssprache. Man musste sich indess mit der Latinisirung der Vulgärsprache begnügen. Die ersten

Vertreter der italienischen Grammatik sind Fortunio (1516) und Liburnio (1521), aber der Latinist Bembo ward auch hier tonangebende Autorität.

Cardinal Bembo, den einer seiner Bewunderer alles Ernstes „Simia Ciceronis“ nennt, stammte aus Venedig. Sein langes Leben umfasst die ganze litterarische Entwicklung der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts. Am Hofe von Urbino hatte der galante junge Abbé mit Castiglione über das Wesen der Liebe disputirt, in Ferrara die schöne Lucrezia Borgia angesungen, die erste Geige am Hofe Leo's X. gespielt, mit Ruhm und Ehre gesättigt, sich 1521 nach Padua zurückgezogen, wo sein Palast eine Academie, seine Bibliothek ein Museum beherbergte. Er starb 1539, als das Orakel der italienischen Litteratur und ihrer Träger. ¹²⁾

Bembo gab 1525 unter dem Titel „*Prose di M. Pietro Bembo, nelle quali si ragiona della volgar Lingua*“ einen dialogisirten Tractat nach ciceronianischem Muster (s. Vorrede von Varchi's florentiner Ausgabe v. 1548: „stimar si puo quanto questo suo volume al Ciceroniano „Oratore“ sia prossimano“) über die italienische Sprache heraus, den ich hier wie oben Dante's Theorie von der Vulgärsprache, soweit es mein Thema erheischt, den leitenden Gedanken nach resumire.

Das erste Buch führt den Titel: „Di M. Pietro Bembo a Monsignor M. Giulio Cardinale de' Medici *della volgar Lingua Libro primo*“.

Wir haben, so heisst es im Eingange, viele vulgäre Schriftsteller, aber eine genügende Theorie der Vulgärsprache ist bisher noch nicht geschrieben worden (Non si vede ancora chi delle leggi e regole dello scriver habbia scritto bastevolmente). Und doch ist eine Theorie Bedürfniss; denn Schreiben ist nichts Anderes als kunstgerechtes Sprechen (E pure è ciò cosa a cui dovrebbero i dotti uomini sopra noi stati haver inteso, concio sia cosa ch' *altro non è lo scrivere che parlare pensatamente*. Bembo's

¹²⁾ Vgl. den trefflichen Aufsatz Fornaciari's über Guidiccioni (N. Ant. XXIII, 1873), der mit einer lichtvollen Gruppierung der Schriftsteller des sechszehnten Jahrhunderts beginnt.

neuester und bedeutendster Gegner, Manzoni, hat also sein „parlare pensato“ nicht selbst erfunden, sondern einfach seinem Feinde abgenommen).

Das fingirte Gespräch findet um's Jahr 1502 zwischen Giuliano dei Medici, dem dritten Sohne Lorenzo's, Federigo Fregoso, welchen Papst Julius II. „wenige Jahre nachher“ zum Erzbischofe von Salerno machte, Hercole Strozza von Ferrara und „M. Carlo, mio fratello in Vinegia“ statt. Dieser habe es dem Autor in Padua erzählt und Letzterer zu Nutz und Frommen eines wissbegierigen Publicums aufgezeichnet.

Carlo Bembo beginnt damit die Süßigkeit der italienischen Vulgärsprache zu loben und sagt sodann, das classische Latein sei den heutigen Italienern so fremd, wie den Römern einst das Griechische gewesen. Der einseitige Latinist Hercole Strozza erwiedert ihm: Aber die Römer stellten das Griechische als die edlere Sprache über ihre eigene. Ebenso ist bei uns das Lateinische über das Italienische zu stellen. Uebrigens habe ich behaupten hören, unsere Vulgärsprache sei schon bei den Römern vom Volke gesprochen und von ihren Litteraten verachtet worden. Was sollte man nun von uns halten, wenn jene verachtete Vulgärsprache bei uns zur Litterärsprache erhoben würde? — Giuliano: Die Würde entscheidet nicht, sondern das nationale Interesse. Man beginnt in der eigenen Sprache zu schreiben, sobald sich diese hiezu eignet. Auch wir haben übrigens bereits unsere Classiker: Dante, Petrarca und Boccaccio. Es wäre pietätlos, diese verachten zu wollen. Dass unsere Vulgärsprache den Römern bekannt gewesen sei, ist ganz aus der Luft gegriffen. Weder auf Inschriften noch in Büchern zeigt sich eine Spur von ihrem Dasein unter den alten Römern. Die Römer kannten nur das Griechische und das Lateinische ihrer Classiker. — Nachdem Federigo die beiläufige Bemerkung gemacht, dass man ja nur des Lateinischen wegen das Griechische erlerne, wirft Hercole die Frage auf: Wie entstand denn das Italienische? Federigo meint, aus einer Mischung des Lateinischen mit der rohen Sprache der eingewanderten Barbaren. Das lateinische Element habe indess

als das überwiegende und als die Sprache der Heimat gesiegt. — Woher stammt die Sprache der italienischen Poesie? lautet eine weitere Frage. — Antwort: Wir haben sie von den Provençalern überkommen; das Sicilianische hat gar keine Rolle in ihrer Bildung gespielt. — Federigo verbreitet sich nun über die provençalischen Dichter, sagt, er habe sie eifrig studirt und fügt bei, dass über hundert provençalische Poeten heute noch gelesen werden (*Fu adunque la Provenzale favella estimata e operata grandemente, si come tuttavia veder si può, che più di cento suoi poeti ancora si leggono, e ho gli già letto io, che non ne ho altrettanti letti de' nostri*). Sodann sucht er den provençalischen Einfluss im Wortschatz, in der Metrik und Poetik des Italienischen nachzuweisen. Hercole, der einseitige Humanist, durch diese Auseinandersetzungen gelangweilt, hängt unterdess seinen eigenen Gedanken nach und greift nach einer Pause in die allgemeine Unterhaltung mit der Bemerkung ein, dass das Lateinische als die einzige allgemeine Sprache auch den Italienern unentbehrlich sei. Dies gibt dem Gespräche eine neue Wendung. Wo ist die nationale Norm der italienischen Vulgärsprache zu finden? Calmeta (in seinem Buche: *Della volgar poesia*) bezeichne den päpstlichen Hof als das massgebende Centrum. Aber die Römer besitzen keine Litteratur und der römische Hof sei ein Babylon, wo je nach der Herkunft des Papstes, bald spanisch, bald französisch, bald italienisch überwiege. Trifone Gabriele habe Calmeta's Theorie nach Gebühr zurückgewiesen. Derselbe Trifone wird bei dieser Gelegenheit als „intendentissimo delle volgari cose“ bezeichnet. Giuliano, dem diese Bemerkungen in den Mund gelegt worden, weist Calmeta's Vorschlag mit dem grundsätzlichen Entscheide zurück, eine Normalsprache sei nicht denkbar ohne Schriftsteller und Litteratur. (*Non si può dire che sia veramente lingua alcuna favella che non ha scrittore*). Der Toscaner weist nun nach, dass eben deshalb den Toscanern der Vortritt gebühre. Er weist auf das gewichtige Beispiel des Cardinals Bembo hin, der in seinen Schriften das Toscanische dem Dialekte seiner venetianischen Heimat vorgezogen habe. Das Toscanische sei die attische

Sprache Italiens. Carlo Bembo stellt hierauf die Vorzüge der toscanischen Sprache zusammen. Sie sei melodisch, correct und bilderreich. Die Venetianer dagegen, besitzen keine Litterärsprache. Das Toscanische sei für die Prosa wie geschaffen und habe in der That auch classische Muster derselben aufzuweisen. Es vermöge das Höchste wie das Niedrigste auszudrücken, sei mitunter sogar reicher als das classische Latein. Wie wolle man beispielsweise das toscanische „valore“ lateinisch wiedergeben? Wer in ganz Italien gelesen zu werden wünsche, der schreibe toscanisch. Man kenne in diesem Lande kaum eine andere Prosa als die toscanische. (Di prose non pare già che ancor si veggano oltre i Toscani molti scrittori). Dies sei übrigens erklärlich, wenn man bedenke, dass ausserhalb der Toscana die Prosa erst beginne. Die Toscaner haben eben von Haus aus, was die Uebrigen erst wählen und lernen müssen. Aber freilich gerade in Folge dieser zugestandenen Führerschaft verfallen die Toscaner häufig in die nachlässige Alltagsprache. „Per la qual cosa, sagt er zum Toscaner Giuliano sich wendend, non ne cercate altramente gli scrittori, a quello del popolare uso tenendovi senza passar più avanti, il quale nel vero non è mai così gentile, così vago come sono le buone scritture. Ma gli altri, che toscani non sono, da buoni libri la lingua apprendendo, l'apprendono vaga e gentile“. Selbst diejenigen Toscaner, die ihre classischen Autoren nicht vernachlässigen, haben in der gesprochenen Sprache ihrer Heimat einen lauernden Feind zu bekämpfen. „Quando la penna pigliate in mano, per occulta forza della lunga usanza che nel parlare avete fatta del popolo; molte di quelle voci e molte di quelle maniere del dire vi si parano malgrado vostro dinanzi che offendono e quasi macchiano le scritture, e queste tutte fuggire e schifare non si possono il più delle volte, il che non avviene di coloro che lo scrivere nella lingua vostra dalle buone composizioni vostre solamente e non altronde hanno appreso“.

Giuliano versucht es, die *Lingua parlata* in ihren Rechten zu schützen. Die italienische Sprache sei keine todte,

sondern eine lebende, also in steter Bewegung und veränderlich. Man schreibe nicht für die Vergangenheit und die Todten, sondern für die Gegenwart und die Zeitgenossen. Wesshalb auf todte Autoritäten zurückgreifen? Auch diese seien ja dem Gesetze der Wandelbarkeit unterthan. Dante habe anders geschrieben als Guido, Boccaccio anders als Dante. Die Litterärsprache müsse den Veränderungen der *Lingua parlata* folgen. In einer todten Sprache für die Mitwelt schreiben, sei nicht anders, als seinen Kindern statt der italienischen Muttersprache das Deutsche eintrichtern wollen.

Carlo Bembo versetzt: Dieses Raisonement ist falsch. Sonst müsste man consequenterweise die *Lingua parlata* des Tages als mustergültig hinstellen. Von jeher hat sich nun aber die Litterärsprache vom Volke fern gehalten. Ihre Würde muss gewahrt werden. Nur insofern diese in keiner Weise verletzt wird, darf die Litterärsprache sich der volkstümlichen Alltagssprache nähern. Wer für alle Zeiten mustergültig werden will, der kann von einer Eintagssprache keinen Gebrauch machen. Boccaccio lässt allerdings das Volk auch reden, aber er hat dafür gesorgt, dass sein Buch des höheren Stiles nicht entbehre. Auch Cicero hat zum Volke geredet, aber nicht in der Ausdruckweise des Volkes. Das Volk errieth das Einzelne aus dem Zusammenhange der Rede (*la catena delle voci*). Nicht die Menge begründet den Ruf eines grossen Autors, sondern die Auserwählten, die Gebildeten. Die „Dotti“ aber richten sich niemals nach dem Urtheile der Masse, die sie verachten. Nicht das Alter macht den Classiker, sondern die classische Entwicklungs-Periode einer Litterärsprache. Dante ist unser Ennius, Boccaccio unser Cicero und Petrarca unser Virgil. Die lateinischen Autoren der Kaiserzeit hätten besser gethan zu schreiben wie Virgil und Cicero. Wir stehen heute sprachlich auf dem Niveau der römischen Kaiserzeit. Kehren wir wenigstens zurück zu den unvergänglichen Mustern unserer Classiker. Für die Todten schreiben wir deshalb noch keineswegs, denn für die Todten schreibt nur der, welcher keine Leser oder nur ungebildete Lober findet.

Federigo: Ich habe dem nichts beizufügen; denn: „aggiungere non si può sopra il vero“.

Giuliano. Auch ich kann mich mit dem zufrieden geben. Denn ob man das alte oder das neue Florentinische lobe, das Lob kommt immer meiner Heimat zu.

Hercule, der eingefleischte Latinist, bezeigt Lust, über das Thema der Vulgärsprache noch Weiteres zu vernehmen, von welcher er in der That bisher weder Notiz genommen noch auch etwas gehört habe. Möglich, dass er einmal anderen Sinnes würde und sich beifallen liesse; selbst italienisch zu schreiben. Auf dem Heimwege wirft er Carlo Bembo die Bemerkung hin: Wie? Wenn Einer das alte und das neue Florentinische zu einer modernen Litterärsprache combinirte?

Carlo Bembo versetzt: Könnte er etwas Besseres zu Wege bringen, als die alte Sprache der florentinischen Classiker? Kann eine Substanz überhaupt besser werden, wenn man ihr eine schlechtere beimischt?

Das zweite Buch ist eine Stilistik der poetischen Sprache. Die Wahl des poetischen Vorwurfes, sagt unser Autor, dürfe unberührt bleiben, nur das Wie der Ausführung komme hier in Betracht. Dieses zerfalle aber in zwei Haupttheile:

„Ogni maniera di scrivere comporsi di due parti, l'una delle quali è *l'ellettione*, l'altra è la *dispositione* delle voci.“

Bembo geht historisch vor. Er weist an Petrarca und an Boccaccio nach, wie man schreiben müsse, an Dante aber, wie man nicht schreiben dürfe. Dante ist ihm als Asketiker und als unvollendeter Künstler ein heimlicher Greuel. „Hätte man meinen Geschmack, sagt Bembo an einer Stelle, so wäre der Streit, ob Dante oder Petrarca der Erste sei, bald zu Ende.“ Auf die Erfindung und das Thema komme es nicht an, sondern auf die Form und Ausführung. Auch der ärmste Gegenstand könne durch die Art der Behandlung geadelt werden. An einer anderen Stelle wird Dante mit einem Aehrenfelde verglichen, wo allerlei Unkraut unter dem Getreide wuchere. Dante habe weniger Anhänger als Petrarca, aber immerhin noch viele. Wodurch lassen sich diese bestimmen? Bembo meint, durch

die Grösse seines Vorwurfes (!) „Tratti della grandezza e varietà del soggetto più che da altro: nella qual cosa essi s'ingannano“.

Das dritte Buch, zwei und ein halbes Mal so lang als jedes der beiden ersten, enthält grammatische Bemerkungen über eine Reihe von Stellen aus den drei toscanischen Classikern, nach den Redetheilen geordnet. Eine systematische Grammatik ist es also nicht. Erst Corticelli hat diese (1745) begründet.

Bembo's Standpunct ist, man sieht es, derselbe, den die neuere Zeit mit der Formel „*l'art pour l'art*“ bezeichnet. — Für die italienische Litteratur sucht er eine dem Typus der lateinischen Classik möglichst entsprechende Norm zu finden. Dieselbe heisst Petrarca in der Poesie und Boccaccio in der Prosa. Er geht von rein litterären Gesichtspuncten aus, die sich stolz und ängstlich zugleich gegen alle und jede Einflüsse der zeitgenössischen Verkehrssprache absperren. So hat Bembo's gewaltiger Einfluss auf Jahrhunderte hinaus das Programm jener sogenannten Trecentisti festgestellt, welche eine einseitige Verehrung ihrer Classiker mit unbedingter Verachtung des „Uso vivente“ verbanden und das stationäre und conservative Element im Rathe der Schriftstellerrepublik vorstellten.

Es fehlte indess nicht an Widerstandsversuchen, wenn nicht gegen die innere Berechtigung, so doch gegen die herausfordernden Präentionen des toscanischen Primates. Regionale Eifersüchteleien sowohl als das erstarkende Gefühl der italienischen Nationalität machten sich zunächst in dem scheinbar müssigen Wortstreite über die Frage Luft, ob die Landessprache die florentinische, die toscanische oder die italienische heissen solle. Macchiavelli (?), Salviati, Varchi und Bembo vertheidigten die erste dieser Benennungen, Bargagli, Citadini und Bulgarini wollten sie die senesische nennen, Claudio Tolomei die toscanische; die Lombarden Castiglione, Trissino und Muzio: die italienische. Die letztere Ansicht wurde unvermuthet und mächtig unterstützt durch das Auffinden eines ganz verschollenen Buches, Dante's Tractat „De vulgari eloquio“, welchen

Trissino anno 1529, nicht im Urtexte, sondern in seiner Uebersetzung und unter fingirtem Namen herausgab. Kein Wunder, wenn die Aechtheit des Buches, selbst nach der ersten Ausgabe des lateinischen Originals (v. Corbinelli, Paris 1577), vielfach angezweifelt wurde. Natürlich begrüßten alle anti-toscanischen Präntionen in Dante's Verurtheilung des florentinischen Dialektes ein willkommenes Argument, im Gewährsmanne selbst aber eine schwerwiegende Autorität. Trissino's Publication wurde wie diejenige Bembo's zum Ausgangspuncte einer Schule. Bembo hatte die toscanische Gemeinde der Trecentisti gegründet, Trissino schuf jene nationale Secte, welcher Gravina im Anfange des achtzehnten, in diesem Jahrhundert der Dichter Monti und sein Schwiegersohn Perticari angehören.

Mit dem Aufkommen der Grammatiker steht die Geburt der berühmten Crusca in mittelbarem Zusammenhange. Die florentinische Academie constituirte sich 1540 unter dem Namen der „Umidi“ („attendendo che cosa alcuna non fussi procreata in questo mondo senza umidità“) und nahm erst 1582 den Namen „Dei Cruscani“, nachher denjenigen der Crusca an. Im Jahre 1612 erschien die erste Auflage ihres Vocabolario. Dasselbe stützt sich ausschliesslich auf denjenigen Theil der italienischen Litteratur, welchen die Academiker als classische Texte (testi di lingua) aus dem gesammten Schriftwesen der Nation herausgehoben hatten. Es schliesst also ausdrücklich und von vorne herein den „Uso vivente“ und die „Lingua parlata“ als Elemente oder als Grundlage des nationalen Wörterbuches aus. ¹³⁾

¹³⁾ Vgl. *Blanc*: „Italienische Sprache“ b. Ersch u. Gruber: „Das Wörterbuch der Academie, im engsten Municipalgeist angelegt, ist eigentlich nur ein Idiotikon des Florentinismus. Fast nur Schriftsteller des Trecento, und unter diesen wieder nur Toscaner, werden darin als Testi di lingua angeführt und von Späteren, auch den grössten Schriftstellern der Nation, sind nur wenige Nichttoscaner auch in den folgenden Ausgaben dieser Ehre gewürdigt worden. Daher fehlen darin eine Unzahl der edelsten Ausdrücke, deren auch selbst Florentiner nicht entbehren können; dagegen sind alte, elende Uebersetzungen

So näherte man sich den schlimmen Tagen jener Periode, deren Erbärmlichkeit die Bezeichnungen „Seicento“ und „Seicentisti“ heute wie einen Hohn erklingen lässt. Die Renaissance hatte Kunst und Wissenschaft erst im Zusammenhange mit dem Leben, sodann, in den Tagen ihres zunehmenden Verfalles, getrennt vom Leben angebaut. Ihre Laster: Zügellosigkeit und Hochmuth, hatten sie um die Früchte ihrer Bildung betrogen, und das Einbrechen der Fremden, der Untergang italienischer Unabhängigkeit, entzog dem nationalen Leben vollends seinen Inhalt.¹⁴⁾ Die Litteratur nun suchte jene wachsende Leere durch das Raffinement ihrer Kunstformen zu verhüllen, sie trennte die Kunst von der Natur, zog sich in's Cabinet und

aus dem Trecento, Chroniken, Klosterrechnungen etc. auf das Genaueste ausgebeutet. Alle Verstümmelungen, welche die Unwissenheit und der Pöbelgebrauch eingeführt, wie „Astorlomia“ etc. und tausend Andere, sind gewissenhaft registrirt; ja, was noch toller ist, offenbare Schreibfehler alter Manuscripte sind zu Wörtern gestempelt worden, die ganze Fülle des schmutzigen Gergo oder lingua furbesca (Rothwelsch), die Sprache der gemeinsten Lächerlichkeit ist in überreichlichem Maasse aufgenommen, was keine andere europäische Academie sich erlaubt hat; ja, was fast unbegreiflich, selbst solche Ausdrücke, deren die Crusca selbst sich zur Erklärung anderer Wörter bedient, sind im Wörterbuche weggelassen worden und die Nachlässigkeit der Ausführung entspricht vollkommen der Engherzigkeit der Anlage. Diese Mängel wurden zwar schon von mehreren Zeitgenossen wie Gigli (Siena) und dem gelehrten Grafen Magalotti wahrgenommen und beklagt, aber selbst die späteren Ausgaben haben keine wesentliche Abhilfe gebracht“ etc.

Vgl. *Cantù*: Geschichte der ital. Litt. pag. 707: „Die Crusca genießte keine Autorität in Italien“. Uebrigens datirt auch die Autorität der französischen Academie erst aus dem Anfange unseres Jahrhunderts. Vgl. *Didot's* *Observations sur l'orthographe* (Paris 1866), im Auszuge in meiner Schrift über das Studium des Französischen, — und *Cantù*, ital. Litt., Anmerkung pag. 179: *Il Magalotti* (gest. 1712) Fiorentino e Academico riconobbe colpa principale del dizionario il volersi appoggiare all' autorità dei classici: „Il vocabolario della Crusca ha questo di particolare sopra quelli di Francia, di Spagna, d'Inghilterra, che laddove essi sono una sicura guida nelle rispettive lingue, il nostro c'inganna addirittura delle dieci volte le otto, e ciò perchè noi non siamo ancora tanto coraggiosi d'approvar per buono, come gli altri popoli fanno, quello che di mano in mano si parla, e non altro.“

¹⁴⁾ Mit 1630 beginnt der Verfall der nationalen Blüthe. Gino Capponi *N. Ant.* XI, pag. 678: Dopo le guerre e dopo i primi trent' anni del cinque cento erano i tempi ed il pensare ed il sentire di questa nazione tanto mutati da mostrar il vuoto che era sotto a quella civiltà splendida ma incompiuta. Da

die Cotterie zurück, wurde gespreizt und geziert mit den Marinisten, pedantisch unter der Feder des Gelehrten, zur Stilheuchlerin in der rhetorischen Schule Bärtoli's und anderer Jesuiten. Schliesslich tauchten die süsslichen Arcadier und die unverständigen Nachahmer der Franzosen auf.

Indessen die Corruption war weder eine vollständige, noch eine allgemeine; keine vollständige, da die Prosa eben so viel, vielleicht noch mehr gewann als sie verlor. Der Florentiner Galilei kleidete grosse Gedanken in einen grossen Stil und wurde Vater einer neuen und gesunden Stilschule. Der Jesuit Segneri hielt wenigstens die Mitte zwischen dieser und der jesuitischen Rhetorik. Auch die Poesie erzeugte eine neue Gattung, die pindarische Lyrik (Chiabrera). Jene Verderbniss war aber auch keine allgemeine, da wenigstens die Toscaner mehr oder weniger von ihr sich frei zu halten wussten (s. R. Fornaciari, Disegno 117—119).

Begreiflicher Weise sind die Vertreter der *Lingua parlata* in dieser Zeit nicht zahlreich. Der jüngere Buonarotti sucht in zwei langen metrischen Comödien den Sprichwörterreichthum der florentinischen Volkssprache zu sammeln und so seiner Crusca auf dem Umwege eines „Textes“ zum Sprachschätze des Volkes zu verhelfen. Der florentinische Satiriker Menzini, welchen Giusti der plebeischen Rohheit bezüchtigt, leistet in seiner schlichten Art unendlich mehr als der neapolitanische Rhetor Salvator Rosa. Zwei Senesen pflegen die heimatische humoristische Ader in der Comödie: es sind Gigli und Nelli. Sie begründen ein neues Lustspiel, welches im achtzehnten Jahrhundert der Florentiner Fagioli und der Vene-tianer Goldoni anzubauen bestimmt sind.

Das achtzehnte Jahrhundert bahnte eine Rückkehr zum

quelli anni in poi calava il nostro valore specifico e il nostro livello venne a discendere ogni giorno.

Vgl. auch Fornaciari N. Ant. XXIII, 513, im Artikel Guidiccioni. Das XVI. Jahrhundert vereinige die antike und die moderne Corruption: Materialità pagana, violenza tedesca, mollezza francese, scaltrezza ed impudenza italiana. Es sei colto und gentile, aber guasto nei costumi.

Leben und zur Natur an. Seit 1700 bemerkt man auch in der italienischen Litteratur die Neigung zum volksthümlichen, heimatlichen Ausdruck. — Zwei denkende Kritiker, Gravina ¹⁵⁾ und Muratori, fördern diese Richtung durch

¹⁵⁾ Ueber *Gravina* hat Casetti (XXV. N. Ant.) drei lehrreiche Artikel geschrieben. Wie sinnig ist folgendes Gedicht Gravina's über den Gang der italienischen Poesie:

Petrarca primum temperavit Italiam
Lyram, sed usus artibus scholasticis
Quas illius ferebat aetas squallida;
Post cultiores prodire literæ
Sacri Leonis a favore provideo,
Qui versiones provocans Graium novas
Exsuscitavit et Latinas Gratias.
Has anteire cum studeret Ciampolus
Musarum adulter et Marinus impudens,
Et quot Petrarcam nominarunt aridum,
Inane murmur, spumeosque turbines
Stulti dedere, et dum cavent communia,
Feruntur imprudenter et contraria.
Qua peste multi saniores territi,
Stylo Petrarcae muniuntur sobrio;
At cum poetæ verba misso spiritu
Texant, neque ultra quam Petrarca prodeant,
Per cantilenas, perque eorum nœnias
Vox vana sensu destituta circuit

Casetti gibt auch ein amusantes Stilmuster arcadischer Schäferpoesie:

Ahimè, Arcadi! Non vi ha nulla di più stomachevole d'un certo sogno dello Zappi:

Sognai sul far dell' alba, e mi pareo
Ch'io era trasformato in cagnoletto.
Sognai che al collo un vago laccio avea,
E una striscia di neve in mezzo al petto.
Era in un praticello, ove sedea
Clori di Ninfe in un bel coro eletto;
Io d'ella, ella di me *prendeam* diletto;
Dicea: corri Lesbino, ed io correa.
Seguia: dove lasciasti, ove sen gio,
Tirsi mio, Tirsi tuo; che fa, che fai?
Io già latrando e volea dir: son io.
M'accolse in grembo, in due piedi m'alzai,
Inchinò il suo bel labbro al labbro mio;
Quando volea baciarmi io mi svegliai.

(Allo Zappi corrispondeva il nome di *Tirsi Leucatio*).

die Schöpfung der italienischen Poetik, durch die Aufstellung leitender Grundsätze im Gebiete der litterarischen Composition. Man bekam wieder Lust am Kräftigen und Schwungvollen. Frugoni suchte diese Dinge allerdings am unrechten Orte: im Bombaste; sein „Frugonismo“ erzog indess auch tüchtige Schüler, regte selbst einen Alfieri und einen Monti an, genoss so grosses Ansehen, dass der mantuanische Jesuit Bettinelli keck behaupten konnte, dem grossen Frugoni müssten Dante, Petrarca und Tasso den Platz räumen. Dieser falschen Richtung trat der an den Alten, besonders an den Griechen so fein gebildete Venetianer Gasparo Gozzi mit Erfolg entgegen, reinigte die Prosa, stellte die Poesie in ihrem Wesen als eine Nachahmung der Natur dar, züchtigte mit attischem Witze Bettinelli für seine Dantesünden. — Aber auch die butterweichen Arcadier fanden ihren unbarmherzigen Geissler in dem Piemontesen Baretti (gest. in London 1789), dessen „Frusta letteraria“ (Venedig und Ancona 1763—65) die weibische Litteratur der Zeit erbarmungslos verhöhnt.

Ein mächtiger Gegner der unverfälschten Sprache hatte unterdessen Fuss gefasst in der italienischen Litteratur: der französische Einfluss¹⁶⁾. Seine Anfänge zeigen sich bereits bei zwei Florentinern des siebzehnten Jahrhunderts: Salvini (— 1729) und Magalotti (— 1712), sie wuchsen im Laufe des folgenden Jahrhunderts unter dem Drucke der französischen Cultur so rasch und so gewaltig, dass der gute Abbé Denina (— 1813) alles Ernstes den Vorschlag machte, das Italienische wenigstens in der Prosa fallen zu lassen und diese fortan französisch zu schreiben (N. Ant. XXVII, 211); und der Paduaner Cesarotti, welcher als Uebersetzer Ossians seine Landsleute zuerst mit dem Geiste der nordischen Litte-

¹⁶⁾ Blanc („italienische Sprache“ b. Ersch u. Gruber) sagt von der Prosa der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, sie sei oft nichts anderes als französische Prosa mit italienischen Endungen. Algarotti, Cesarotti und Bettinelli seien die Hauptvertreter der fransösirenden Prosa, ihnen stehe der puristische Gaspare Gozzi gegenüber, während Carlo Gozzi, Goldoni und Baretti die Mitte halten.

raturen bekannt gemacht, erhob sich (1785) in seinen „*Saggi sulla filosofia delle Lingue applicata alla lingua italiana*“ nicht nur gegen die pedantische Dictatur der Crusca, sondern er wagte auch die Einführung von Neologismen, besonders Gallicismen zu vertheidigen.

Wir wollen auch diesem Buche eine analysirende Episode widmen.

Melchior Cesarotti (geb. in Padua 1730, gest. 1808) erscheint in jenem Buche als ein kritischer, in der französischen Ideenschule des XVIII. Jahrhunderts zu sprachphilosophischen Anschauungen durchgedrungener Geist. Sein Buch machte lebhaftes Aufsehen, fand viele Freunde; anderseits in den conservativen Empirikern der puristischen Richtung, wie zu erwarten stand, erbitterte Gegner. Von dem Piemontesen, Grafen Galeani-Napione, wurde Cesarotti in der Schrift: „*Dell' uso e dei pregi della lingua italiana*“ (1791) einer systematischen Verderbung der Sprache durch den Gallicismus angeklagt; und dieser Vorwurf ist ihm denn auch trotz einer siegreichen Rechtfertigung („*Rischiaramenti apologetici*“ und „*Lettera al conte Napione*“) auf die Autorität der Puristen hin bis heute geblieben. Aber Cesarotti verlangte im Grunde nichts Anderes, als was jede Sprache zu jeder Zeit sich erlaubt hat, die Berechtigung unvermeidlich gewordener Neologismen und Beschränkung des Purismus auf ein vernünftiges Walten. Vernunft und Einsicht waren überhaupt auf seiner Seite, nicht auf der seiner Gegner. Mit bündiger Klarheit setzt er das Wesen der Sprachentwicklung auseinander, weist er die Bornirtheit einseitiger Puristen nach, betrachtet er die Erscheinungen in ihrem Zusammenhange und misst sie nach allgemeinen Gesichtspuncten. An Einsicht und an Uebersicht ist Cesarotti seinen Gegnern durchaus überlegen: ein heller, gescheiter Kopf mit einer Dialektik, deren style coupé mitunter an Lessing anklingt und die Lectüre seines Buches zu einem Vergnügen macht.

Er beginnt mit dem Portrait des italienischen Puristen.
„Diese Herren theilen die Sprachen ein in edle und gemeine;

jene, so meinen sie, seien ihrer Natur nach aristokratische Gebilde, diese ein für allemal schlecht und roh; einen zur Herrschaft gelangten Dialekt halten sie für die Sprache der Nation und bestreiten den übrigen Dialekten jeden Einfluss auf dieselbe; sie leugnen das Dasein internationaler Strömungen, erblicken in der unverfälschten Reinheit ihrer Sprache deren wesentliche Bedingung und höchste Vortrefflichkeit, mithin in jedem Fremdworte ein Attentat auf deren Keuschheit; was recht alt, das heisst ihnen classisch, was seither entstanden: verdorben und verkommen; denn ein Fortschritt der Sprache ist heute nicht mehr möglich, das Wörterbuch der classischen Periode muss für alle Zukunft reichen; keine neue Idee, kein neuer Begriff hat ein Anrecht auf ein neues Wort. Von der inneren Schönheit eines Wortes, einer Wendung haben sie keine Ahnung: ihren Werth und Unwerth entscheidet nur die Frage, ob gewisse canonische Autoren dieselbe kennen oder nicht. Schliesslich glauben sie an die Unfehlbarkeit gewisser Grammatiker und proclamiren den Grundsatz: *Che l'uso, l'esempio e l'autorità dei grammatici sono i legislatori inappellabili in fatto di lingua.*“

Betrachtet man nun aber den Entwicklungsgang der Sprachen im Lichte philosophischer Speculation, so werden sich folgende Sätze ergeben:

1) Keine Sprache ist von Natur raffinirt oder roh, an sich besser, an sich schlechter als eine andere. — 2) Keine Sprache kann eine reine genannt werden. — 3) Keine Sprache ist das Werk eines individuellen Planes, alle Sprachen sind vielmehr das Werk des Sprachtriebes und zufälliger Einfüsse. — 4) Die Autorität hat keine Macht über die Sprache, wohl aber das Wahl- und Ausscheidungsverfahren der Mehrheit:

„Niuna lingua fu mai formata per privata o pubblica autorità, ma per libero e non espresso consenso del maggior numero. Quindi niuna autorità d'un individuo o d'un corpo può mai nemmeno in progresso arrestare o circoscrivere la libertà della nazione in fatto di lingua; quindi la nazione stessa, ossia

il maggior numero dei parlanti, avrà sempre la facoltà di modificare, accrescere e configurar la lingua a suo senno, senza che possa mai dirsi esser questa una lingua diversa, finchè non giunge a perdere la sua struttura caratteristica. — E siccome nella lingua parlata il maggior numero dei parlanti è quello che autorizza un vocabolo, così nella scritta una voce o una frase nuova non può essere condannata à priori sulle leggi arbitrarie dei grammatici, ma sull' accoglienza che vien fatta ad esse in capo a qualche tempo dal maggior numero degli scrittori, intendendo sempre quelli che hanno orecchio, sentimento e giudizio proprio, non di quelli che sono inceppati dalle prevenzioni d'una illegittima autorità.“ — 5) Keine Sprache ist vollkommen, wie überhaupt keine menschliche Einrichtung vollkommen genannt werden kann: „I pregi delle lingue si escludono reciprocamente. Una collezione di termini propri e distinti per ogni idea affogherebbe la memoria, e toglierebbe alla lingua la vivacità: il sistema dei traslati e delle derivazioni genera confusioni ed equivoci. La costruzione logica degl' Italiani e Francesi rende la lingua più precisa e meno animata; le inversioni dei Latini interessano il sentimento, ma turbano l'intelligenza“. — 6) Keine Sprache ist reich genug. Zu jeder Zeit bedarf sie neuer Schätze: „Allora solo la lingua potrà cessar d'arrichirsi, quando lo spirito non avrà più nulla da scoprire, nè da riflettere“. — 7) Keine Sprache ist unwandelbar. Die Ursachen ihrer Veränderlichkeit sind unvermeidlich und nothwendig. Die Sprache verändert sich aber in zwiefacher Weise: durch das Volk und durch die Schriftsteller. — 8) Keine Sprache wird von der ganzen Nation gleichförmig gesprochen.

Hierauf wird von Cesarotti die Frage untersucht, ob die Herrschaft eines Dialektes ein Vortheil oder ein Nachtheil sei; sodann das Verhältniss der „Lingua parlata“ zur Litterärsprache und die Licht- und Schattenseiten Beider. Er zieht hierauf die Consequenzen: 1) die Litterärsprache steht über der „Lingua parlata“ und deren Usus; 2) sie ist weder der Autorität früherer Schriftsteller, noch derjenigen der Grammatiker unterworfen.

Gleichwohl hat sie 1) den Usus, 2) die Classiker und 3) die Grammatiker zu berücksichtigen:

„Conchiuderemo che la lingua scritta deve aver per base l'uso, per consiglier l'esempio, e per direttrice la ragione“.

Der zweite Theil des ideenreichen Buches handelt von den Grundsätzen der eben genannten rationellen Kritik. Er bietet eine philosophische Theorie der Wortbedeutungen, der Phraseologie und der Syntax.

Der dritte Theil enthält die Speculation der Stilistik. Hier werden unter Anderem die Synonymen besprochen und das Recht des Schriftstellers, die allgemeine Sprache nach individueller Eingebung zu modificiren: „*Diritto* di coniar termini nuovi. Licenza del neologismo condannata.“ — Fundgruben des Neologismus: 1) Neubildungen innerhalb der nationalen Sprache; 2) italienische Dialekte; 3) das Lateinische; 4) das Griechische; 5) fremde Idiome. Hier kommen nun die Gallicismen zur Sprache. Cesarotti äussert sich über diesen verfänglichen Punct folgendermassen:

(III, § 13). „Il quarto ed ultimo fonte sono le lingue straniere, le quali ai tempi nostri rapporto all' italiana si riducono alla sola francese, ch'è appunto la sola universalmente nota, ed addimesticata coll' Italia. Questa è la pietra dello scandalo, il pomo della discordia, l'Elena delle nostre Iliadi, il soggetto eterno delle poetiche lamentazioni dei zelatori. Io rinforzo le mie proteste, e mi dichiaro di condannar altamente la licenza di coloro che vanno tutto giorno infrancesando la lingua italiana senza proposito. Quando non si fossero altre ragioni di condannar questo abuso, converrebbe ancora astenersene per non offendere la vanità nazionale, che nelle cose piccole si fa forse sentir più al vivo che nelle grandi. Ma dall' altro canto, se la lingua francese ha dei termini appropriati ad alcune idee necessarie che in Italia mancano di nome, e se questi termini hanno tutte le condizioni sopra richieste, per quale strano e ridicolo aborrimento ricuserem di accettarle?“

Der vierte Theil handelt von der Entwicklung der italienischen Litterärsprache. Derselbe ist für uns der inte-

ressanteste des interessanten Buches. Die italienische Sprache, sagt Cesarotti, besitzt trotz ihrer vielen Dialekte eine relative Einheit. Ihre Dialekte sind alle unvollkommen, indessen das Primat kommt dem Toscanischen zu: „Sarebbe ingiusto e insensato chi non riconoscesse in Italia l'idioma toscano per più corretto ed elegante, e degnissimo del primato sopra d'ogni altro: Quindi lo scriver esattamente e nobilmente è pei Toscani un' attenzione, per noi uno studio.“ — Zu der Geschichte der Litterärsprache übergehend, sagt Cesarotti, diese sei wie überall von den Dichtern und zwar hier von Nachahmern einer fremden Litteratur, der provençalischen, begründet worden. Dieselben hätten in ihren verschiedenen Dialekten die schönsten Elemente ausgewählt und aus diesen die Fundamente der italienischen Nationalsprache zusammengetragen. Florenz gebühre der Ruhm, auf jene Grundlagen einen herrlichen Bau gestellt zu haben. „Il genio di Dante, il gusto squisitissimo del Petrarca, la copia e piacevolezza del Boccaccio la impressero dei loro caratteri e le comunicarono colori, armonia, movimento e ricchezze proprie.“ Aber das Lob, das dem individuellen Talente dieser Classiker gebühre, sei nachgerade von der kurzsichtigen Nation deren Vaterland Florenz zuerkannt worden, wobei denn auch secundäre Schriftsteller jener Zeit mehr Autorität erlangten als sie verdienten. So bildete sich das doppelte Vorurtheil: 1) dass die Litterärsprache Italiens als die florentinische zu bezeichnen sei; 2) dass die Autoren des Trecento eine unfehlbare Norm der Sprache constituiren. Die Autorität Bembo's besiegelte feierlich das eine und das andere dieser Vorurtheile und legte, nach dem Vorgange Fortunio's, der Sprache das lastende Joch der Grammatik auf. — Aber Italien besass selbstständige Geister des Widerspruchs. Tolomei an der Spitze seiner Senesen und Dolce forderten für die Landessprache den Namen der toscanischen; Trissino, Castiglione und Muzio denjenigen der italienischen, während Martelli und Varchi und andere Florentiner Bembo's Meinung vertheidigten. Hinter dem müssigen Wortstreite verbarg sich eine wichtige sachliche Consequenz: die Dictatur der Stadt Florenz in Sachen der Landessprache. Dieser

Pretention trat nun Trissino mit seiner Uebersetzung der danteschen Theorie entgegen, in welcher der grosse, über den Localpatriotismus erhabene Dichter mit ganz denselben Gründen Trissino's Ansichten befürwortet.

Auch die drei von Allen anerkannten Classiker konnten nicht für alle Zeiten als Typen litterarischer Vollendung gelten. „Dante, come ognun sa, ebbe più genio che gusto. Il Boccaccio, ricco delle locuzioni del comico familiare, manca dei torni dell'urbanità delicata, e da lui forse è addivenuto che l'Italia in questo genere è tanto inferiore alla Francia; nei soggetti gravi snaturò la lingua colle sforzate inversioni latine, e diede per carattere all' eloquenza italiana la sterile abbondanza delle parole, l'aggiramento e la tediosità periodica. Deshalb sei seine Manier seit langem und von Allen aufgegeben worden: ed è già gran tempo che quella maniera di scrivere fu abbandonata generalmente in Italia.“

Petrarca allein hat bleibend gewirkt, aber auch er nur in beschränktem Sinne, ist doch seine Erotik weder sinnlich wie diejenige der Lateiner, noch lebhaft heiter wie diejenige Anakreons, noch harmlos naiv wie diejenige Gessners, noch galant-witzig wie die französische, noch tief und träumerisch wie die der Engländer und der Deutschen. — Die übrigen Autoren des Trecento werden nur im Namen der Reinheit ihrer ehrwürdigen Sprache empfohlen. Es ist aber lächerlich, eine abgeleitete Sprache wie die italienische als eine reine und ursprüngliche darstellen zu wollen. Was wir heute für ächt und altitalienisch halten, war damals grossentheils lateinischer oder provençalischer Neologismus.

Die Crusca trat ins Leben und schuf ihr Vocabolario auf Grund eines zwiefachen Vorurtheiles: des Localpatriotismus und der Scholastik. Ihr Programm war von Anfang an ein lückenhaftes: denn es beruhte auf der todten Sprache der Trecentisti. Die Meisten fügten sich, sei es aus Furcht, sei es aus Trägheit, dem neuen Meister. Aber nach 1650 brach eine neue Zeit an. Florenz trug Italien die Fackel der Philo-

sophie vor (Galilei, gest. 1642). In Frankreich begann ein gleiches Licht zu leuchten.

„Quindi le scienze, lo spirito filosofico e il francesismo furono le tre cagioni che riunite alterarono non poco l'idea comuni in fatto di lingua.“ — Mit dem Bedürfnisse und dem erwachenden Geiste der Freiheit riss aber auch der Missbrauch und die Uebertreibung ein.

„A poco a poco si andò all' eccesso: ogni legge parve tirannica, ogni regola si tacciò di superstizione: una folla di voci e di locuzioni forestiere, introdotte senza necessità e senza scelta, inondò l'Italia; i nostri scrittori furono obliati, trascurate le nostre ricchezze. Dall' altra parte il zelo cieco dei rigoristi irritò il libertinaggio in luogo di frenarlo.“

Die Besten begannen nun einzusehen, dass man Ausschweifungen nur durch Gewährung der Freiheit verhindern könne (che conveniva patteggiar col secolo e permetter la libertà per impedir la licenza). Die Crusca ist seither den Bedürfnissen der Zeit einigermassen entgegengekommen, aber diese lassen sich nur auf nationalem Wege ganz befriedigen. Cesarotti schlägt daher der Crusca vor, in ganz Italien Wahlcollegien zu ernennen, deren Deputirte einen Nationalrath der italienischen Sprache zu bilden hätten. Als dessen Arbeiten werden von ihm bezeichnet: 1) Erforschung des Ursprunges der italienischen Sprache auf sprachvergleichendem Wege. 2) Etymologische Forschungen. Die allgemeinen Grundsätze dieses Gebietes würde „der Mechanismus der Sprachen“ von Präsident De Brosses an die Hand geben. 3) Das Studium der Dialekte. Redaction ihrer Vocabolarien. Muratori und De Brosses haben bereits ihre Rechte betont. 4) Inventarisirung der Sprache sowohl der classischen als der nichtclassischen Autoren. 5) Bestimmung der Lücken und Mängel unserer Sprache. Sammlung der technischen Vocabolarien auf directem Wege, d. h. durch Mittheilungen und Beiträge von Fachleuten. 6) Ergänzungen aus fremden Sprachen. 7) Redaction eines grossen, nach Wort-Wurzelsilben geordneten Wörterbuches, eines universellen, wissenschaftlichen, nationalen Dictionaires. „Vocabolario veramente e pienamente

italiano, cioè contenente le voci e locuzioni di tutti i dialetti nazionali, vocabolario etimologico, storico, filologico, critico, rettorico, comparativo, atto a servir a tutti gli oggetti per cui può studiarsi una lingua“. 8) Redaction eines kleineren Wörterbuches zu practischen Zwecken. Hier sollen namentlich die technischen und wissenschaftlichen Kunstausdrücke nicht fehlen, dagegen sind Archaismen, pedantische Latinismen, und die „Bruttüre e storpiature della plebaglia“ zu streichen. — Die Fremdwörter sind möglichst zu vermeiden, unter den italienischen die toscanischen Wörter vorzuziehen: — avvertendo sempre di dar a cosa pari la preferenza ai *toscani*, indi agli altri italici, e *di non ricorrere agli stranieri* se non in caso *di vero bisogno* e di riconosciuta e sensibili pozziorità. 9) Uebersetzungen von Originalschriftstellern aus allen Sprachen.

Die Verhältnisse schienen Cesarotti's Theorie begünstigen zu wollen; denn Italiens Unterwerfung durch den Dictator der französischen Revolution und sein zwanzigjähriges Verbleiben unter französischer Herrschaft sicherten dem französischen Einflusse eine lange Dauer und eine blühende Zukunft. In der That gewann die französische Neuclassik auch in Italien, besonders in Mailand, dem Sitze der franco-italienischen Regierung, festen Boden. Aber Monti, das Haupt dieser klassischen Schule, theilte mit ihren Vorläufern Alfieri und Parini und ihren halbromantischen Gliedern Foscolo und Leopardi das patriotische Moment, welches die nachdrängenden Romantiker bald mit dem katholischen verbinden sollten.

Mit dieser nationalen Reaction erwacht von Neuem das Verlangen nach einer einheitlichen, reinen und correcten Nationalsprache. Es herrschte aber so wenig Klarheit in diesen Bestrebungen, dass man sich nicht nur von den Gallicismen, sondern auch von den eleganten Stilmustern der französischen Prosa abwenden und ausschliesslich wieder den Trecentisti zuwenden zu müssen glaubte.

Dante und Petrarca waren als Typen einer noch lebenden poetischen Sprache nun allerdings weit weniger veraltet als Boccaccio und die Prosaisten seiner Zeit. Für die Normen der

Prosa taugten die modernen Franzosen unstreitig besser.¹⁷⁾ Sie hatten die Italiener des achtzehnten Jahrhunderts weiter gebracht als die lange und unglückliche Nachahmung der halb lateinischen Periode Boccaccio's. — Jene Rückkehr zum Trecento war indessen insofern wiederum fruchtbar, als man sich mit Feuereifer auf das philologische Studium der alten National-litteratur warf, und viele noch unedirte Schriften jener Zeit durch den Druck zum Gemeinbesitz der Gebildeten wurden. Mittelmässigkeit und Unverstand carikirten auch diesmal ein an sich vernünftiges Streben der Führer (wie eines Giordani

¹⁷⁾ Die Eleganz und die Klarheit der französischen Prosa ist eine Frucht jener Umgangssprache, welche sich im XVII. Jahrhundert in Paris entwickelt und mit Pascal's Provinciales in die Litteratur einzieht. Daher die französische Prosa-Litteratur schon frühe einen weltmännischen Ton, eine Anmuth und eine Durchsichtigkeit besitzt, welche die deutsche und die italienische Litteratur lange entbehren mussten. Die Italiener selbst haben dies erkannt:

Gino Capponi (N. Ant. XI, 1869, pag. 670): A chi scrive manca una scuola molto essenziale quando egli non abbia la mente già instrutta di quelle forme per cui si esprimono parlando le cose che egli vuole scrivere. La quale mancanza che fu in Italia dei tempi antichi e si protrasse poi nei moderni, ha dato spesso ai nostri libri certa aridità solenne, la quale ebbe nome di *stile accademico*. Da questo vizio salvò i Francesi la conversazione, la quale fu ad essi come una sorta di vita pubblica e informò lo scrivere in ogni qualsiasi più grave argomento; talchè gli scrittori nel tempo medesimo che ne acquistavano maggior vita, divennero anche più facilmente e più generalmente popolari, così da esercitare nella lingua quel maestrato il quale ha bisogno la lingua medesima che venga dai libri. Questa sorta di maestrato quale si sia, disse tanto bene Vita Fornari in un recente suo libretto, ch'io farei torto al mio concetto se non lo esprimessi con le medesime sue parole: „se egli è giusto il dire che il linguaggio non istà tutto negli scrittori, non si vorrà per questo affermare che si trovi intero fuori degli scrittori. Certi fatti mentali e certe più fine relazioni e determinazioni del pensiero, non si vedono distintamente e non vengono significate se non quando si scrive, cosicchè alcuna piccola parte de' vocaboli e molta parte dei modi di dire e dei costrutti non si può imparare altrove che nelle scritture“. (Lettera stampata nel Propugnatore, Bologna 1869).

Vgl. hiezu eine Stelle bei Cantù, Storia di Letterat. pag. 714: „Voltaire si vantava di non aver mai fatto una frase: Ma da noi, ove manca la buona compagnia, manca di necessità anche il tono della buona compagnia, che in tal fatto sarebbe canone impreteribile“, —

und: Gino Capponi (N. Ant. XI, 668) fasst in demselben Sinne ein Wort Foscolo's, das schon Blanc kennt: Mi sovviene aver una volta udito il Foscolo dire nell' impeto del discorso „che la lingua nostra non era stata mai parlata“.

und eines Leopardi) und verloren sich in archaischen Liebhabereien und im kindischen Wortgetändel. Die Pedanten und die Schulmeister thaten das Uebrige. Sie namentlich bevölkerten die Zunft der Puristen. An ihrer Spitze glänzt Pater Antonio Cesari von Verona (1760—1828). Dante und die Asketiker des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts waren seine Lust, mit fünfundzwanzig Jahren übersetzte er Thomas a Kempis: eine reinitalienische Prosa mitten in der französischen Corruption. Von nun an predigte er, sei es in Ausgaben der Trecentisti, sei es in Uebersetzungen der Alten (Terenz), sei es in einer annotirten Ausgabe des Vocabolario della Crusca mit unerschütterlicher Beständigkeit sein puristisches Glaubensbekenntniss. Im Jahre 1808 löste er eine Preisfrage der mailänder Academie: „Determinare lo stato presente della lingua italiano e specialmente toscano, indicar le cause che portar la possono verso la sua decadenza, ed i mezzi acconci per impedirla“ durch die im December 1809 gekrönte Abhandlung: „sopra lo stato presente della lingua italiana“. In dieser Abhandlung, welche Fornaciari den Codex der Puristen nennt, proclamirt er das litterarische Primat der Toscana, d. h. dasjenige seiner drei Classiker, Dante, Petrarca und Boccaccio, bemüht sich nachzuweisen, dass nur diese Periode der italienischen Sprache eine classische sei, vertheidigt sie gegen die Angriffe der Arcadier, bekämpft die „Sophismen“ Cesarotti's, betont endlich die Nothwendigkeit einer nachahmenden Rückkehr zu jenen Typen italienischer Classik. Viele seiner Schriften, wie das Leben Jesu, das Leben der Heiligen, seine Novellen und die Uebersetzung des Terenz und der Briefe Cicero's sind, ihrer Form nach, fruchtbare Anwendungen seiner puristischen Theorie.

Cesari's lombardische Landsleute waren es, die den härtesten Angriff auf seine Theorien machten. Die Weigerung der Crusca, gemeinschaftlich mit der Mailänder Academie ein italienisches Nationalwörterbuch zu verfassen, gab das Signal, und Monti begann im Jahr 1817 die Publication eines voluminösen Werkes, betitelt: „Proposta di alcune correzioni ed aggiunte al Vocabolario della Crusca (7 Theile, Mailand

1817—26). Sein Schwiegersohn Perticari, ein Romagnole, war bis zu seinem frühen Tode (1822) sein wackerer Mitarbeiter. In dem ebenso geistreichen als kundigen Riesenpamphlet der „Proposta“ nahm Monti die Ansichten Gravina's und Cesarotti's wieder auf, erhob die individuelle Vernunft statt des allgemeinen Usus zum alleinigen Richter der Sprache, die Litterärsprache zur Norm der Nationalsprache und erklärte Italien, nicht die Toscana, als deren nährende Quelle. Dante's Theorie wurde hier natürlich als die älteste und gewichtigste Autorität wieder angerufen, die Crusca und ihr Commentator Cesari schonungslos verhöhnt, endlich Cesarotti's Vorschlag eines nationalen unter Mitwirkung der besten Schriftsteller des ganzen Landes ausgeführten Wörterbuches wieder aufgenommen. Das Werk ist, wie schon angedeutet worden, nicht im Tone einer wissenschaftlichen Arbeit, sondern in dem einer geistreichen Flugschrift verfasst. Perticari seinerseits verfasste zwei hieher gehörende Abhandlungen: „Ueber die Schriftsteller des Trecento“ und eine „Vertheidigung von Dante's Schrift: De vulgari eloquio“. Der Streit erhitzte die Gemüther der Litteratenrepublik, es wurde heftig und viel für und gegen die Mailänder geschrieben, endlich Jedem klar, dass die Crusca Vieles zu berichtigen und den Catalog ihrer classischen Texte abermals und zwar bedeutend zu erweitern habe. — Anderseits ergriff die puristische Bewegung auch das bisher indolent gebliebene Süditalien. In Neapel war es der reiche Marquis Basilio Puoti (gest. 1847), welcher, von reiner Begeisterung für die reine Sprache geleitet, lange Jahre eine Stilschule leitete, deren Disciplin und Methode Puoti's grösste Schüler: Settembrini und De Sanctis uns anmuthig geschildert haben. Aus dieser Schule ging auch eine bedeutende Dichterin: Maria Giuseppa Guacci hervor, deren Tod die Conterrevolution Neapels vom 15. Mai 1848 befördern sollte.

In der Romagna war es namentlich der Professor Costa von Ravenna, welcher im Sinne der Puristen eine Rhetorik und Poetik von feinem Geschmacke schuf. Sein Schüler, der Romagnole Ferdinando Ranalli, arbeitete in demselben Sinne

eine heute noch geschätzte allgemeine Theorie der Litteratur aus (Ammaestramenti, 4 Bde., Lemonnier, dritte Aufl.).

In der Lombardei war es der unermüdliche Gherardini (gest. 1861), welcher, wenn auch mit erweiterten Gesichtspunkten, Cesari's Theorien in seinen grammatischen Arbeiten festhielt. Er ist der letzte Vertreter der rationalistischen Schule.

In der Toscana waren es Gino Capponi, Lambruschini, Niccolini („della proprietà della lingua“), Nannucci und andere Cruscaner, welche die Sache des Purismus vertheidigten. Ihr Erbe hat Pietro Fanfani angetreten.¹⁸⁾

Unterdessen hatte sich in der Stille eine neue Richtung Bahn gebrochen, nämlich eine Rückkehr zur gesprochenen und lebenden Sprache der Toscana.

Manzoni und die *Lingua parlata*.¹⁹⁾ Die Litteratur der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hatte durch ihre

¹⁸⁾ *Lambruschini*. Der alte Herr hat sich in der N. Ant. zweimal (VI u. XII) als puristische Cassandra vernehmen lassen. Er beschränkt sich nicht auf eine Kritik der Fremdwörter (tunnel, coupon etc.), sondern notirt auch Grammatisches: „Ci è regalato di già il *ci* per *gli*, il *lo* *si*, il *non fatelo*, *non ditelo* e simili altre sconcezze. — XII, 548: Il popolo fiorentino accetta perfino i costrutti meno italiani, accetta il *ce* per *gli*: *ce l'ho detto*; — e gli scrittori dal canto loro accettano il *non fatelo*, *non ditelo*, *lo si* e altre tali sgrammaticature.“

¹⁹⁾ *Manzoni und die Lingua parlata*. Manzoni's Theorie war seit Galvani's Schrift gegen Peticari (1834) eine von Vielen getheilte Ansicht. Ich erinnere an Cantù's Abhandlung über die *Lingua parlata*, Milano 1859, und an das Zeugniß von Giusti's Biographen Frassi (Epistolario; Ed. Lemonnier 1859, pag. 76):

„Un altro e non minore servizio rese il Giusti alla patria favella: e fu di prendere a modello *la lingua parlata in Toscana per fissare la forma di quella da parlarsi e scriversi da Italia tutta; nel quale concetto oggi (1858) con fortunato ardore i più sapienti scrittori s'accordano*. Perocchè, lode a Dio, anche un pastorello arcade sa che si cerca unificar la lingua per unificare la nazione; sa che ci occupiamo delle parole per meglio intenderci, quando che sia, sulle cose; sa finalmente che si cerca di preparare alla patria una lingua in tanto che la Provvidenza ci sta preparando una patria.“

Und Cantù, *Storia della Letter. ital.* 1865, trägt im letzten Capitel: *Lingua e stile* etc. pag. 691 sqq. so ziemlich die ganze manzonische Theorie, selbst den Punct betreffs der toscanischen Lehrer (pag. 715) schon *drei Jahre vor ihrer officiellen Geburt* vor.

Die Proposta hat eine Menge von Brochuren hervorgerufen. Ich notire nur *das Bekanntere. Die „Proposta“ selbst ist gedruckt. N. Ant. (VII), Märzheft

Vorliebe für die Fabel, das Drama, die Satire und die periodische Presse eine relative Volksthümlichkeit sich angeeignet. Diese Richtung hatte die classische Mailänderschule unterbrochen, bis die ebenfalls in Mailand (1818) auftauchende romantische Schule sie von Neuem zu gewinnen suchte. Manzoni fasste das Programm der Schule in die Worte: „proporsi l'utile per iscopo, il vero per soggetto, l'interessante per mezzo. Per conseguenza, scegliere argomenti, pei quali *la massa* dei lettori ha una disposizione di curiosità e di affezione, nata da rapporti reali, a preferenza degli argomenti pei quali *una classe sola* di lettori ha un' affezione, una riverenza non sentita ne ragionata, ma ricevuta ciecamente . . .“

Die zwischen 1825 und 1827 publicirten „Promessi sposi“ waren in der That das erste wahrhaft nationale Buch im Italien des neunzehnten Jahrhunderts. Trotz seiner langen Beschrei-

1868: „Dell' Unità della Lingua di A. Manzoni“. — N. A. VIII, ein Artikel von Lambruschini über die Proposta (vgl. N. A. XII). — Für Manzoni trat *Buscaino Campi* in Trapani auf: La lingua d'Italia, Trapani 1868; gegen ihn *Alfonso Cerquetti* in seinen *Studi filologici* 1868, — und *Pasquini*: Della unificazione etc. b. Lemonnier. — In dritter Auflage: *R. Bonghi*: Perchè la Letteratura italiana non sia popolare in Italia. Dieses breite Feuilletongeschwätz existirt schon seit 1855. Man sucht darin vergebens instructive Thatsachen; — wenigstens sind dieselben durch Sandwüsten der Phrasenmacherei getrennt. Nicht viel besser ist das zweibändige Buch *Gelmetti's*: „La lingua parlata di Firenze e la lingua letteraria d'Italia (gegen Manzoni), Milano 1874“, — von der N. Ant. XVII zu günstig beurtheilt. — *Morandi*: Sull' Unità della Lingua rispetto alla Commedia, als Vorrede der beiden Comödien: La Maestrina, La Figlia senza Babbo, Loescher 1877.

Die Artikel von *Napoleon Caix*: „La formazione degli Idiomi letterari“, 1874, N. Ant. XXVII, und in Hillebrands Italia, Band 3. — *A. Franchetti* drückt die Meinung des Juste Milieu aus, wenn er bei Anlass dieser Artikel sagt, was man auch halten möge vom Ursprunge der Litterärsprache, „sembra che nella pratica debba aver il predominio l'uso toscano, temperato dal gusto e congiunto con l'autorità dei buoni scrittori“. Aehnlich, nur etwas derber, drückt sich *Fanfani* aus (XVII, am Schlusse des Artikels Un poeta popolare). — Der Manzonianer *Morandi* liess 1874 „Le correzioni ai Promessi sposi e l'unità della lingua“ erscheinen, Milano, Richiedei. — *Prina*: Dell' efficacia delle nuove condizioni d'Italia sulla letter. nazion. Mil. 1873. — *Giorgini's* Vocabolario Novo (sic) erscheint seit 1870, recensirt von *Ascoli* in seiner Einleitung z. Archivio und in d. N. Ant. (XIV, 1870). — Manzoni selbst erläutert die Proposta in seiner Schrift: „Appendice“.

bungen, seiner historischen Digressionen und der etwas schwerfälligen Anlage fesselte es die Masse durch die Plastik seiner Darstellung und das dramatische Leben volksthümlicher Scenen. Manzoni's Sprache war eine packende, eine originelle, aber sie konnte vor dem toscanischen Puristen nicht bestehen. Dieser wünschte sich die Lombardismen und die Gallicismen weg. Manzoni selbst, dessen Erziehung, wie diejenige Göthe's, eine halbfranzösische war, hatte unterdessen seine gallischen Jugendeindrücke mit patriotischen und katholischen Strebungen vertauscht und auch in der Sprache das Nationale zu suchen begonnen. Im Gegensatze zu früheren Theorien erblickte er dieses in der lebenden Sprache Toscana's, beziehungsweise derjenigen seiner Hauptstadt Florenz. Deshalb beschloss er „sein dürftiges Kleid im Arno zu waschen“ und gab anno 1840 eine toscanische Version der „Promessi sposi“ heraus. (Die von Professor Folli, Mailand 1877, besorgte Interlinear-Ausgabe bietet in übersichtlicher Weise den lombardischen und den toscanischen Text). Manzoni liess nun jenen Gedanken nicht mehr fallen. Schon 1845 in einem Briefe an den piemontesischen Lexicographen Giacinto Carena bemüht er sich nachzuweisen, dass Florenz die massgebende Sprache Italiens besitze; es war um dieselbe Zeit, als Giusti die lebendige Sprache Toscana's zu seiner Litterärsprache machte, — systematisch hat Manzoni jenen Gedanken aber erst 1868 in der berühmten „Proposta manzoniana“ ausgearbeitet und der ganzen Nation entgegengebracht. Der manzonische Vorschlag wurde im Frühjahre 1868 im Auftrage des damaligen Unterrichtsministers Emilio Broglio von einer durch Manzoni präsidirten Commission discutirt. Sein Gegenstand ist „die Einheit der Sprache und die Mittel diese Einheit zu verwirklichen“. Als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes schlägt Manzoni die Redaction eines neuen Wörterbuches vor, welches die gegenwärtige Sprache der gebildeten Florentiner enthalten solle. Im Anhange des von der Commission redigirten Documentes wird behufs rascher Verbreitung der toscanischen Sprache die Bestallung der Landeschulen mit toscanischen Lehrern vorgeschlagen.

Zwei Jahre später erschien die erste Lieferung des *Novo* (sic) *Vocabolario della Lingua italiana* mit einer von Manzoni's Schwiegersohn, Professor Giorgini, unterzeichneten vierundsechzig Seiten starken Einleitung, welche den Gedanken Manzoni's auf's gründlichste ausführt.

Italien, so heisst es da, ist heute zwar eine politische Einheit, es fehlt ihm aber immer noch die Einheit der Sprache, besonders der Litterärsprache. „Versetzen wir uns (sagt Giorgini Seite 17) in die Lage eines aussertoscanischen Schriftstellers, der weder in fremder noch in todter Sprache zu seinen Landsleuten reden möchte. Er hat zwei Sprachen zu seiner Verfügung, die gegenwärtige Litterärsprache und den Dialekt seiner Provinz. Natürlich wird er erstere verwenden wollen; dann braucht er Wörter aus diesem und aus jenem Jahrhundert, beglaubigt durch diese oder jene Autorität“. Sein Buch kommt heraus, gelangt unter die Leute: „Was in aller Welt meint der Mann mit jener Wendung? Wo in aller Welt hat er diese Wörter geholt? Todte Sprache! Sprache aus der anderen Welt!“

„Will er aber dieser Kritik Rechnung tragen, will er natürlich und modern schreiben, so sucht er ein fehlendes Wort in seiner Muttersprache, d. h. in seinem Dialekte, fällt auch wohl in diesen von selbst hinein. Dann erst fallen die Kritiker über ihn her! „Wird nicht angenommen, ist sprachwidrig, ist nicht italienisch!“ Und damit schicken sie ihn wieder zu jenen Schriftstellern und Wörterbüchern zurück, denen er anfänglich gefolgt war.“

„Wie soll nun Einer glücklich durchschiffen zwischen dem Vorwurfe der Pedanterie und demjenigen der Barbarei? Manzoni sieht die practische Lösung dieser Schwierigkeit in der freiwilligen Erlernung der gesprochenen, der lebenden Florentinersprache“.

Wie viel Mühe ein Nichttoscaner sich geben muss, um sich die toscanische „Lingua parlata“ anzueignen, hat uns der beliebteste Schriftsteller des heutigen Italiens, De Amicis, mit gewohnter Offenheit in seinen „Pagine sparse“ (1876) geschildert.

„Als ich nach Florenz kam“, sagt er dort; „glaubte ich höchstens für meine Aussprache gewinnen zu können. Mein in Classikern und Nichtclassikern zusammengelesenes Schulbankitalienisch, so dachte ich, müsste für die Bedürfnisse des Autors ausreichen. Aber bald gewährte ich zu meiner Beschämung, dass gerade der Wort- und Phrasenschatz, der natürliche Tact, das Sprachgefühl und die Anmuth in der Wahl des Ausdrucks dasjenige sei, was der Nichttoscaner in Florenz vor Allem zu studiren habe.

„Gleich am ersten Morgen bewunderte ich einen Strassenjungen, der mit seinem Cameraden Messer nach einer Thüre warf. „Pass auf, ich werfe, es steckt, zittert und steht stille! Sta attento, io lo tiro, vi si configge, oscilla e poi si queta!“

„Das Treffende und Malerische, das in diesen Worten lag, frappirten mich, und ich richtete an mich selbst die Frage: „Hättest du dich ebenso und ebenso gut ausgedrückt?“ Mein Gewissen antwortete: „Anders und schlechter“.

„Ich fand Zutritt in gebildeten florentiner Kreisen. Da erst begann für mich die schwere Noth. So lange es sich um landläufige Dinge, um Politik, um Litteratur und Theater handelte, ging alles gut genug. Aber in der Unterhaltung mit Damen, im scherzenden und vertraulichen Gespräche, das vom Hundertsten auf's Tausendste kommt und in der anmuthigen Behandlung von Bagatellen schwelgt, wo so oft der Inhalt nichts und die Form Alles ist, da war es, wo ich meine Ohnmacht und Hülfslosigkeit so recht empfand, ja oft behielt ich meinen Gedanken für mich, weil das bezeichnende Wort sich nicht einfinden wollte. Jeden Tag hatte ich einen Piemontismus, einen Gallicismus, eine Pedanterie, eine poetische Wendung zu streichen. Täglich mehr bestärkte ich mich in der schmerzlichen Ueberzeugung, dass statt italienisch zu sprechen, ich italienisch componire, dass mein Sprachschatz ein Geschmeide von falschen Diamanten sei, und dass, sofern ich ordentlich zu sprechen und zu schreiben wünschte, ich mit dem Studium der Sprache von vorn anfangen müsste.

„Die härteste Probe meiner Eigenliebe aber kam, als ich die Correcturbogen meines Buches in florentiner Hände legte. Die Dame gab mir meine Bogen schwarz von allerlei Puncten und Fragezeichen zurück. Ich biss vor Aerger meine Lippen. Die Verbesserung setzte meist das Einfache an die Stelle des Gezierten, das Klare an die Stelle des Zweideutigen, die Grazie an die Stelle der Pedanterie. Es war der Anprall eines Catapultengeschosses, das den ganzen Prachtbau meiner litterarischen Erziehung erschütterte. Ich suchte mich zu vertheidigen, stützte mich auf Autoritäten und wiederholte immer wieder: „Es ist doch italienisch, ich berufe mich auf diesen und auf jenen Classiker“. — „Gehen Sie mir doch mit ihrem Italienisch!“ erwiderte meine liebenswürdige Scharfrichterin. Ich mache mich anheischig, mit lauter italienischen Wendungen alle meine Besuche diesen Abend aus meinem Salon zu treiben“.

„Wie man sieht“, so fährt De Amicis fort, „handelte es sich hier durchaus nicht um Verstösse gegen Lexicon und Grammatik. Es waren fast immer Wortvertauschungen und Wortversetzungen, Entwirrungen, unscheinbare Retouchen, doch wie änderten diese Kleinigkeiten die Miene eines Satzes, die Farbe eines Gedankens! Besonders aber war es eine fortlaufende Instruction über die Vertheilung und Combinirung jenes Kieselgerölles einsilbiger Wörter, welche in der Handhabung unserer modernen Sprachen stets so grosse Schwierigkeit machen; denn es müssen jene kleinen Dinger so vertheilt und eingeschachtelt werden, dass der Ausdruck nicht roh und unvermittelt, die Fugen nicht hart, die Uebergänge nicht mühsame, die Ohren nicht beleidigt werden, wie das den meisten ausser-toscanischen Schriftstellern passirt“.

„Das scheinen Kleinigkeiten“, sagte meine Lehrmeisterin, „aber worin unterscheidet sich denn der elegante Schriftsteller vom rohen und vom anmuthslosen? Nicht in der Correctheit ruht die Kunst, vielmehr in jenem künstlerischen Tacte, in jener tieferen Harmonie, für die das unerzogene Ohr keinen Sinn besitzt. Lassen sie unsere Italiener nur schwatzen. Es bleibt doch unumstösslich wahr: Wir Toscaner können unsere Landsleute was lehren“.

De Amicis hat in seinem Aufsatz: „Un caro pedante“ (Fanfani?) die Pedantenzunft der heutigen Puristen nach Gebühr behandelt, aber mit Talent und Geist folgt er anderseits dem manzonianischen Programme, welches die lebendige Sprache der gebildeten Florentiner in die Litteratur einführen möchte.

Durch unverdrossene Energie suchen viele der heutigen Schriftsteller Italiens dem Postulate des grossen Dialektforschers Ascoli zu entsprechen, welcher den Wunsch äussert, es möchten die grossen Ahnen der italienischen Litteratur statt fremder Legionen einmal eigene Soldaten zu führen bekommen. In der That, Gino Capponi's Wort wird immer eine Wahrheit bleiben:

„S'io dovessi quanto alle future condizioni della lingua far un pronostico, direi senz' altro: La lingua in Italia sarà quello che sapranno essere gl'Italiani“ (N. Ant. XI, 682).

Kehren wir nach dieser Digression zurück zur „Proposta manzoniana“.

Manzoni's Vorschlag stiess, wie das vorauszusehen war, trotz der persönlichen Autorität und Volksthümlichkeit seines Urhebers auf manigfachen Widerspruch. Die Epigonen Bembo's widersetzten sich im Namen der Kunst, diejenigen Monti's im Namen Italiens, Andere waren für eine vernünftige Combination der bestehenden Litterärsprache und des Uso toscano; die Dialektforscher Ascoli und Caix endlich wiesen den manzonianischen Empirikern nach, dass sie von dem Werden einer Nationalsprache, von der Bedeutung des Dialektes, von dem Wesen der heutigen Sprache der gebildeten Florentiner keinen Begriff haben und so gut wie ihre Vorgänger im Finstern tapen. „Die heutige Florentinersprache Manzoni's“, sagt Caix, „ist ein blasser Reflex der Litterärsprache, mit allerhand ausländischen, besonders französischen Elementen verquickt. Die reine alte Sprache hat höchstens der Pöbel von Florenz gerettet. Eine einheitliche Sprache lässt sich übrigens nicht machen. Sie bildet sich durch die unbewusste Wahl der Nation und durch den Einfluss grosser Nationalschriftsteller. Sammelt indess nur den

Wortschatz der Toscana, wenn dieser von Fanfani, von Rigutini und allen Andern nicht bereits gesammelt ist“.

Gleichwohl hat die Proposta manzoniana gute Früchte getragen. Sie ging aus einer allgemeinen Tendenz hervor, welche die Trennung von Litteratur und Leben, von Schriftsteller und Nation zu beseitigen strebt; sie brachte jene Tendenz so recht zum Bewusstsein, lenkte die Aufmerksamkeit der Schriftsteller von Neuem auf die immer noch so reich fliessende Quelle des *Uso toscano*, weckte das Nachdenken über den Gegenstand und erzeugte jene Mittelsicht, welche eine Wechselwirkung zwischen Litterärsprache und Conversationssprache als das Richtige festhält und Kunst und Natur auch hier zu verchmelzen trachtet.

Rigutini's *Vocabolario della Lingua parlata* (1875) hat eine gewaltige Lücke in der italienischen Lexicographie ausgefüllt und geniesst schon heute neben demjenigen Fanfani's in ganz Italien eine grosse Autorität.

Wo ist nun die „Lingua parlata“ in der italienischen Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts zu suchen? Welches sind im Besonderen die toscanischen Texte des *Uso vivente*? Ohne Anspruch auf Vollständigkeit machen zu können oder zu wollen, lasse ich eine raisonnirende Liste von Texten folgen, die nach italienischen, besonders toscanischen Zeugnissen in dieser Richtung mustergültig sein dürften.

Texte der heutigen *Lingua parlata* ²⁰⁾

Gherardi del Testa: Teatro comico. Florenz, Barbera, 1874 u. ff. in Lieferungen, welche je ein oder zwei Stücke ent-

²⁰⁾ Im grossen Ganzen sind die jüngsten Schriftsteller weit weniger rhetorisch, viel nüchterner und positiver als diejenigen der ersten Hälfte des Jahrhunderts. Vgl. N. Ant. X, 439, Artikel: Settembrini e i suoi critici v. De Sanctis. E c'è un' altra cosa che in questi scritti mi ha fatto impressione: ed è lo stile. La nostra generazione (die alte Schule), salvo pochissimi, è più o meno nello stile arcadica, rettorica, e talora nebbiosa, come gente vissuta fuori della pratica delle cose, e nutrita in mezzo alle astrazioni ed a vaghe aspirazioni. Nel foro, ne' teatri, nel parlamento, ne' diarii, nelle poesie, nelle prose, fino nelle trattazioni scientifiche regna spesso la rettorica, una certa esagerazione de' sentimenti, un certo lirismo d'immagini, uno scaldarsi a freddo nelle cose più semplici, e

halten. Der Autor, Toscaner (geb. 1818), begann seine dramatische Laufbahn 1845 mit der Comödie: *Una folla ambizione* (s. N. A. Bd. XXII, pag. 712). Ueber ihn De Gubernatis: *Ricordi biografici*. Noch 1873 lieferte Gherardi der Bühne ein neues Stück: *La vita nuova*.

Zannoni (gest. 1832), Verfasser einer Geschichte der *Crusca*, hat in seinen *Scherzi comici* (z. B. *Le ciane di Firenze* mit Noten, von Frizzi Flor. 1872, s. N. Ant. XXI, pag. 472) das florentiner Volksleben zum Gegenstande seiner Lustspiele gemacht und so auch in Florenz die „*Commedia plateale*“ begründet; „*ciane*“ und „*beceri*“ sind die weiblichen und männlichen Vertreter der untersten Volksclassen von Florenz. Aecht comisches Talent bekunden auch die in reiner florentiner Sprache verfassten *Commedie per l'infanzia* von Coletti, 1872, und das Buch des *Advocaten Franceschi: In Città e in Campagna, Dialoghi di lingua parlata* (1868). Um Nichttoscaner die reine Umgangssprache zu lehren, führt uns der Verfasser dieses köstlichen Buches in einer Reihe von charakteristischen Scenen das Leben einer begüterten und gebildeten florentiner Familie im Sommer und Winter vor. August Franchetti, der geistreiche Verfasser der *Rassegna drammatica* in der N. A., schliesst sein Urtheil über Franceschi's Gespräche (N. A. Sept. 1874) mit der Bemerkung, der Roman „*Casa bianca*“ von Enrico Castelnovo, „*La festa dei fiori*“ von Yorick (*Advocat Ferrigni* in Florenz) und unsere „*Dialoghi di lingua parlata*“ beweisen, wie viel Comik ausserhalb der Bühne zu finden sei.

Unter den neueren und neuesten Dramatikern Italiens: Giacometti, Cicconi, Paolo Ferrari, Suñer, Fambri (*Il caporale*

certe consuetudini e maniere di espressione, che sono testimonianze flagranti della poca nostra sincerità nel pensiero e nella parola, soprattutto ne' lavori letterarii. Di questa lebbra nessun vestigio ne' due scritti che aveva dinanzi: nel Montefredini la severità e sobrietà dello stile è tale che rasenta l'aritmética; nello Zumbini lo stile è quieto, uguale, come acqua che vada per la china senza intoppo e senza rumore, e niente vi trovi soverchio o artificiato. Dissi fra me: Il Settembrini scrive così vivo e spigliato: in verità mi pare che il Settembrini sia il giovane, e i vecchi siano loro.

della settimana, 1866), Marengo, Molmenti, Torelli, Carrera, Ferreol, Alberti, Leo Castelnovo, Bersezio, Giacosa, Muratori, Bettoli, Costetti, Montecorboli, Chiaves, Morandi, — hat sich die „Lingua parlata“ ihrer gewünschten Einheit um einen guten Schritt genähert.

Erwähnen wir im Anschlusse an das Lustspiel auch die acht florentinische Plautusübersetzung von Rigutini und Gradi (Lemonnier 1870), diejenige des Terenz von Gradi allein (Livorno 1876), endlich diejenige des Lucian von Settembrini, dem Verfasser der Litteraturgeschichte, im Bourbonenkerker Neapels ausgeführt (Lemonnier 1861, drei Bde.). Die N. A. bezeichnet auch das dialogisirte Buch von Celso Fiaschi: Dell' Educazione (Florenz, Gaston 1868), als ein Erzeugniß der nachlässigen „Lingua parlata“.

Im epischen Gebiete sind vor Allem die toscanischen Dorfgeschichten von Thouar und von Gradi anzuführen. Seine ersten Racconti gab Themistokles Gradi 1864 in Siena heraus, im Jahre darauf seine Kindermärchen: Scritti letterari per la gioventù. (Er sei nicht rein von Senesismen, N. A. I, 162). — Sodann: die Novellen von Emma (Una fra tante 1878), der unermüdlischen Vermittlerin nordischer Litteraturen in der Nuova Antologia, einer in Florenz lebenden Lombardin; — von Rosalia Piatti (Racconti di una donna), von Caterina Percoto („I due sogni“ brachte die N. A. 1868), von Dall' Ongaro, De Amicis, Fanfani (Il Fiacherrajo und: La Bambola), von Alfani (Scene e ritratti, Flor. 1870. N. A. XIV, 432), besonders von Mario Pratesi, einem Senesen von hoher Begabung (Memorie del mio amico Tristano; Jacopo e Marianna 1872). Es ist nicht übertrieben, was N. A. XXII, 247 von ihm steht: Scrive un italiano schiettissimo, anzi toscano, anzi qualchevolta senese. Non infila periodetti alla Victor Hugo ne periodoni alla Guerazzi. Ama il reale, vero, palpabile. Ein anderer Kritiker beschwert sich, dass Pratesi's Priester immer nur lächerliche Menschen seien.

Die Norditaliener Enrico Castelnovo (Prof. in Mailand, zu unterscheiden von dem Dramatiker Leo C.), Boito,

Farina, Barrili, Bersezio und Ghislanzoni glänzen durch ihr Erzählertalent. Letzteren nennt die N. A. den italienischen Zschokke, er erinnert aber anderseits auch an Paul de Kock. Der bucklige Humorist ist den Besuchern des Caffè delle tre colonne in Lecco wohlbekannt.

Die Märchenlitteratur, welche die Venezianer Basile (Cunti delli Cunti) und Carlo Gozzi einst gepflegt, fesselt heute wieder die Aufmerksamkeit der Litteraten Italiens. Der Neapolitaner Imbriani hat die Sagen von Florenz, von Mailand und des Südens (die „Novellaja fiorientina“ sei ihm, so behauptet er, vom Volke selbst in die Feder dictirt worden, vgl. die Kritik d'Ancona's N. A. XIX, 696); — Bernoni diejenigen Venedigs, Verschiedene, besonders Pittrè, diejenigen Siciliens gesammelt.

Ein moderner Boccaccio, der anrühige Pisaner Batacchi (geb. 1748) spielt unter den Studenten Pisa's immer noch seine Rolle wie zu Frassi's und Giusti's Zeiten (N. Ant. XVII, Art. v. Tribolati, seither als Buch erschienen).

Der Sicilianer Verga ist in Mailand und in Florenz zu sehr zu Hause, um seine Erzählungen aus dem toscanischen und lombardischen High Life nicht unter diejenigen des Nordens reihen (s. über ihn meine Artikel „Zwei sicilianische Belletristen“, Gegenwart 1878, Nro. 11, 12) zu dürfen. Ein florentiner Kritiker wirft seiner glatten und kristallhellen Sprache antitoscanische Grammatik vor (A. N. XXIX, 478: „deve aver costato“ statt: „essere costato“); diese Kleinigkeiten hindern aber nicht, Verga als ein Muster der eleganten modernen Conversationssprache zu bezeichnen.

Eine dritte Fundgrube der „Lingua parlata“ ist, nach dem Drama und dem Romane, auch die „Poesia giocosa“.

Hierher gehört vor allem der Aretiner Antonio Guadagnoli, Zeitgenosse Giusti's; welchen das Volk kennt, während ihm Giusti von jeher fremd gewesen. „Giusti“, sagt Fanfani (N. A. XVII), „ist zu litterarisch und zu toscanisch, selbst für uns Toscaner. Auch wir können ihn ohne Commentar nicht verstehen. Er gehört in die Categorie der Classiker, ist nichts weniger als volksthümlich: „Questo puzzo di letterato il popolo

lo sente subito e lo fugge come la peste“. Zu toscanisch sei er, „perchè pecca di soverchio toscanismo, spesso abusa il parlare plebeo non pur di Firenze, ma di altri popoli toscani“. — Guadagnoli ist auch deshalb so populär, weil sein Geist das Niveau der Mittelmässigkeit nicht überragt; es macht wenig Kopfweh, ihm zu folgen. Sein Schüler Arnaldo Fusinato von Venedig, Gatte der berühmten 1874 in Rom verstorbenen Improvisatrice Erminia Fuà, ist ganz desselben Geistes Kind. Fusinato ist 1817 in Vicenza geboren, seine Popularität fällt zwischen 1843—1864. Poesie, 2 Bde., Milano bei Carrara 1868; ein dritter Band Poesie patriottiche erschien 1871, nach seinem Tode. Fusinato's bekanntestes und bestes Gedicht ist sein humoristisches Gemälde des Studentenlebens in Padua. Für die Kenntniss der italienischen Sitten, der Zustände von 48 und 49 (Band 3), der comischen Ressourcen der „Lingua parlata“ sind diese Leistungen von Bedeutung. Fusinato's dichterische Individualität ist, wie gesagt, diejenige Guadagnoli's, ein amusanter äusserer Mensch ohne Tiefe zwar, aber auch ohne feierliche Langweile.

Seither ist in Florenz ein neuer Humorist aufgetaucht in der Person des Architekten Renato Fucini (Anagramm dieses Namens ist sein Nom de plume: Neri Tanfuccio). Er begann mit humoristischen Sonetten im PisanerDialekt. Fanfani widmet ihm N. Ant. XVIII einen Artikel: Il poeta popolare, 1871. Er nennt seine Poesie „schiettissima e quasi nuda natura“, und fordert ihn auf, den Dialekt in Zukunft zu lassen und für die Nation zu dichten. Dies that Fucini in neuen bei Barbera 1876 erschienenen Sonetten.

Erwähnen wir hier im Vorbeigehen die Humoristen der italienischen Dialekte, wenn sie auch nicht zu den Vertretern der „Lingua parlata“ gehören: Brofferio (gest. 1866), den piemontesischen Béranger, seinen Landsmann Rosa; den Lombarden Raiberti; Porta, den mailändischen Grübel; Belli, den Humoristen und Satiriker Roms, (Sonette 1870, Barbera. „Se ne fece un gran dire“, Fanfani).

Hieran schliessen sich die lyrischen Volkslieder der

Toscana (Tigri: Canti popolari toscani, Barbera 1860, mit einer Untersuchung über die Entwicklung der „Rispetti“).

Fanfani (N. A. V, 1867) entwirft in zwei Artikeln die Geschichte der Poesia giocosa in Italien von Dante bis Guadagnoli. — Ueber die florentiner Strassen- und Stenterellolitteratur hat derselbe 1876 einen hübschen Artikel (N. A. XXXII): „La letteratura e la critica del popolino“ erscheinen lassen.

Prosa giocosa. Der Yorick des Fanfulla, Ferrigni von Florenz, schreibt humoristische Feuilletons in reinem florentino. Sein „Su e giù per Firenze“ (Barbera 1877) enthält gelungene Volksscenen. — Der Fanfulla und die Witzblätter Pasquino und Spirito folletto sind selbstverständlich lebendige Quellen der „Lingua parlata“. Wer sehen will, wie diese schmähen kann, lese die „Rana“ von Bologna.

Die neuere Pamphletlitteratur behandelt Roux: Litt. contemporaine en Italie, Charpentier 1874.

Die didaktische Belletristik der Jugend- und Kinderlitteratur muss schliesslich auch hierher gerechnet werden. Hier wie anderswo trifft sie den richtigen Ton, denjenigen der ungekünstelten Einfachheit, nur schwer und selten.

Ohne streng zwischen Unterhaltendem und Belehrendem zu scheiden; notire ich folgende Schriften:

Bértoli. Epistolario dei Giovinetti, 1870. 3. Aufl., Paravia. „Einfach und gut toscanisch“ (N. A.). — Ich warne hier vor dem durchaus rhetorisch gehaltenen Epistolario: La famiglia Bolognani von Neri, Barbera 1861; — einer verfehlten Nachahmung eines guten franz. Vorbildes (Lettres de famille, von Mme Carreau, Hachette).

Kinderdramen, von Luzzato und von Bianchi (Milano bei Carrara); — von Calenzoli und von Coletti (Beide sehr gut), — von Rosellini (Commedine, München, G. Franz), — von Rocca, — von Morandi etc.

Pardini. Raccontini per l'infanzia. Flor. 1878.

Die Verlagscataloge von Paggi und Barbera in Florenz, von Carrara und Treves in Mailand sind reich an Jugend- und Schulschriften. Misslungen finde ich Fanfani's kleine

Biographien berühmter Italiener für Knaben- und für Mädchenschulen (Plutarco „maschile“ u. „femminile“). — Die Geschichte Italiens in Biographien von Savina (Paggi) ist ein trockenes Compendium in biogr. Form! — Paccini. Piccola storia d'Italia per i fanciulli, 2 vol. Florenz (Rom und Mittelalter). — Hübsch sind die von Georg Franz in München herausgegebenen Racconti di Luigi Carrara Fiorentino. — Cantù: Fanciulli celebri (Milano, Carrara). — Fornaciari (N. A.) empfiehlt: Catalani: Raccontini, Bologna 1873.

Kinderbibliotheken haben die Cataloge von Paravia, Paggi, Carrara, Treves, Richiedei aufzuweisen. — Tarducci: Favole e miti, eine griech. Mythologie für Kinder. — Leggende e panzane, bei Richiedei, Mailand. — Verfasser und Sammler von Kinderliedern: Rocca (Canzoniere della gioventù etc. bei Paravia), Coppini (ebenda 1871, vom Schulrathe in Siena empfohlen, ledern und schulmeisterhaft).

In Dialekten: Angelo dal Medico (1871): Le ninne-nanne e i giuochi infantili di Venezia (N. Ant. XVIII, 685). — Herr Fornaciari in Florenz schreibt mir, dass die Kinderlieder der Toscana noch nicht gesammelt sind. Schade, nach dem Muster zu schliessen, das Yorick in „Su e giù per Firenze“ gibt.

Prime Letture, 4. Aufl. bei Gnocchi in Mailand, 1870. — Le prime Letture, ein Unterhaltungsblatt mit Bezeichnung der Accente, dirigirt von Sailer in Mailand, existirt seit sechs Jahren. — Die Raccontini der Caterina Percoti (Triest) zeichnen sich durch elegante Einfachheit aus. — Der Giannettino von Parravicini ist eine Encyclopädie des elementaren Wissens. — Falorsi: Guardare e pensare, Florenz bei Sansoni, wird sehr empfohlen.

Das Bolletino bimestrale von Paravia (Juni 1878) notirt auch eine Bibliotechina di premio pei fanciulli v. Bencivenni, die Nummer zu 10 Cts.



II.

Bibliographische Uebersicht der Hilfsmittel des Studiums.

1. Sprachgeschichte.

Die Geschichte des Vulgärlateins skizzirt die Einleitung von Schuchardts: *Vocalismus des Vulgärlateins* (1866); dessen Sprachschatz haben Diez: *Grammatik der romanischen Sprachen* (seit 1836; verbesserte und vermehrte Auflage in französischer Uebersetzung von Brachet, Gaston Paris u. Morel-Fatio. Paris 1874—76), Desselben: *Altromanische Glossare*, sodann Rönisch: *Itala und Vulgata* (1869); Pott, Fuchs und Andere gesammelt.

Ueber die Geschichte der italienischen Sprache schrieben in neuester Zeit Demattio, Professor in Innsbruck: *Origine, formazione ed elementi della lingua italiana* (1869); — Caix, Professor in Florenz: *Saggio della storia della lingua e dei dialetti d'Italia con un' introduzione sopra l'origine delle lingue neolatine; parte prima*, Parma 1872 (der zweite Theil ist meines Wissens nie erschienen). In zwei durch die „Proposta manzoniana“ veranlassten Artikeln der *Nuova Antologia* (XXVII; 1874): *La formazione degli idiomi letterarii* (vgl. Caix in Hillebrands *Italia* III.), hat Derselbe eine Entwicklungsgeschichte des Italienischen bis auf dessen Fixirung durch die *Trecentisti* gegeben. — Bedeutend sind die sprachgeschicht-

lichen Ergebnisse der italienischen Dialektforschung durch Ascoli, Flecchia, Fabretti, Mussafia, Cihac. — Caix hat 1875 zwei neue Arbeiten (s. u.) herausgegeben und lässt nun seine etymologischen Studien drucken (v. N. A. XXIX, 474). — Bártoli, Prof. in Florenz, eröffnet seine Litteraturgeschichte der ersten zwei Jahrhunderte mit einem Capitel über Ursprung und Bildung des Italienischen (1871). — Artikel von Fanfani: *La Crusca e la lingua italiana* (N. Ant. III, 1866); Gino Capponi: *Fatti relativi alla storia, della nostra lingua* (N. Ant. XI, 1869). — Derselbe in seiner Geschichte der Republik Florenz (1875) äussert sich über die Entwicklung des Toscanischen: Buch III, 9 und V, 9. — Zannoni: *Storia dell' Accademia della Crusca*, Firenze 1848. — Caix über *Ciullo d'Alcamo* (N. Ant. XXX, 1875). — Derselbe: *Osservazioni sul vocalismo italiano*, Firenze 1875; und: *Le alterazioni generali nella lingua italiana*, Roma 1875. — Blanc: „Italienische Sprache“, ein umfangreicher Artikel in der Encyclopädie von Ersch u. Gruber 1847. Desselben Einleitung zur italienischen Grammatik, 1844. Desselben Artikel: „Italienische Litteratur“ bei Ersch u. Gruber enthält Notizen, die hierher gehören. — Der letzte (IV.) Theil von Cesarotti's „*Saggi sulla filosofia delle lingue*“ ist eine kurze Geschichte der italienischen Litterärsprache, welche Gino Capponi in seinem Artikel der *Nuova Antol.* (Fatti etc.) benutzt zu haben scheint. — Karl von Reinhardstöttner's: *Die italienische Sprache, ihre Entstehung etc.*, 1869, ist von Comparetti (N. Ant. X, 396) grausam hingerichtet worden. — Max Müller's Buch über die Wissenschaft der Sprache hat Nerucci, Prof. in Pistoja, übersetzt. — Ugo Angelo Canello: *Il professore Federigo Diez e la filologia romanza del nostro secolo*, Firenze 1872.

2. Lexica.

Brunet erwähnt am Schlusse der betreffenden systematischen Tafel ein *Vocabolario italiano-teutonico*, Venedig 1477, welches sich in Wien befinde.

1536. Fabricio de Luna: Vocabolario di cinque mila vocaboli toshi del Furioso, Petrarca, Boccaccio e Dante. Napoli.

1543. Accarisio: Vocabolario et ortografia della lingua volgare. Cento (bei Ferrara).

1556. Alunno: La fabrica del mondo, ein Vocabular aus Dante, Petrarca und Boccaccio. Venezia.

1568. Toscanella. Dittionario volgare et latino. Venezia.

1612. Vocabolario degli Accademici della Crusca. Venezia. Die von der Crusca selbst veranstalteten weiteren Ausgaben: zweite: 1623, Venedig; — dritte: 1691, Florenz; — vierte: 1729—1738; — fünfte: 1842. Diese von Salvini redigirte Ausgabe wurde von der Crusca im Laufe der Publication zurückgezogen. Vgl. Fanfani, N. A. III: „La Crusca e la Lingua italiana“. Eine neue fünfte Auflage wurde 1858 begonnen und erscheint seit 1863; Heft 1—3 des dritten Bandes erschienen 1877 (Ci — Coppa), 720 Seiten, Florenz, Cellini. Fast jede Edition der Crusca wurde hart angefochten und veranlasste unerquickliche Händel. Heute ist es Prof. Cerquetti, der mit dem Cruscaner Tortoli kämpft. Die Gerichte haben Cerquetti zu — 2 Frs. Busse verurtheilt! — Seine Polemik bei Carrara in Mailand. Ebenda: Fanfani: Il Vocabolario novello della Crusca, 1877. — Die beste der annotirten Ausgaben der Crusca ist die von Pater Cesari in Verona, 1806 sqq. herausgegeben. Band VII. enthält ausser der Sopraggiunta: Indice delle Voci e locuzioni latine, Indice de' Proverbi e delle Frasi latine, Catalogo degli Autori o libri d' Autori del buon secolo e degli Autori moderni.

1780. Alberti: Nuovo Dizionario italiano-francese e francese-italiano. 2 Bde., Nizza.

1797. Alberti: Dizionario universale, 6 Bde., Lucca. „Das erste nationale Wörterbuch der ital. Sprache“. Blanc:

1819—1826. Dizionario della Lingua italiana, von Cardinali, Orioli und Costa. Von Blanc als das gehaltvollste Wörterbuch der Epoche bezeichnet. Reiche Supplemente dazu schrieb Parenti: Modena 1823—1826.

1817—1826. Monti: Proposta di alcune correzioni ed aggiunte al vocab. della Crusca, in sieben Theilen.

1829. Vocabolario universale. Napoli, Società tipografica Tramater. Neue Ausgabe, König Umberto gewidmet, von Luciano Scarabelli 1878 (121 Lire). Civelli.

1831. Valentini: Grosses ital.-deutsches und deutsch-ital. Wörterbuch. 2 Bde., Leipzig. Seit dieser Leistung hat das ital. Wörterbuch in Deutschland wenig Fortschritte gemacht. Alle unsere Handwörterbücher, der kleine Valentini und F. A. Weber neues vollständiges Wörterbuch der ital.-deutschen Sprache, Leipzig, Holtze 1872, mitgerechnet, sind weder nach den neuesten Leistungen Italiens noch auch nach denjenigen der deutschen Lexicographie revidirt worden. Möchte auch hier ein Sachs eingreifen!

1837. Grande Dizionario tedesco-italiano e italiano-tedesco. Milano, 2 Bde.

1844. Tommaseo: Vocabolario universale. Florenz.

1852. Bolza: Vocabolario genetico-etimologico della lingua italiana, Wien. Sehr schön gedruckt, aber auch sehr unvollständig. Die Stammwörter sind fast alle griechisch, classisch-lateinisch und deutsch, während das Vulgärlatein und die romanischen Schwestersprachen so zu sagen unberücksichtigt bleiben. So steht z. B. unter *aes*: aestimare — stimare, während das zu altfr. *esmer* gehörende *azzimare* fehlt. Diez' etymologisches Wörterbuch kam eben erst 1853 heraus.

1852—1857. Gherardini: Supplemento zum Vocabol. della Crusca, 6 Bde., Milano.

1856. Erste Auflage von Fanfani's Vocabolario della lingua italiana, Firenze.

1856. Ruggeri Greco: Vocabolario mnemosino o rime-morativo per aver in fronte e ricercare i termini dimenticati o ignorati. Ein Sprachschatz wie unser Sanders und das französische Werk von Boissière.

1863. Fanfani: Vocabolario dell' uso toscano.

1865—1878. Tommaseo und Bellini: Dizionario della lingua italiana nuovamente compilato dai Signori Nicolò Tommaseo

e cav. prof. Bellini con oltre cento mila Giunte ai precedenti dizionari, raccolta da Tommaseo, Campi, Meini e Fanfani. Torino. Einleitung (im Widerspruche mit dem Titel nicht von Tommaseo) von dem Director der herausgebenden Gesellschaft: Pomba. Heute bis auf zwei Lieferungen vollendet; 8 Bde.

1870. (Giorgini, Schwiegersohn Manzoni's, nebst Mitarbeitern): Novo (sic) Vocabolario della Lingua parlata, Firenze, Cellini; unternommen in Ausführung der Proposta manzoniana, wird ca. 1880 vollendet sein (?). Auf dem Titel sind die Autoren nicht genannt.

1871. Vocabolario della lingua ital. compilato sui dizionarii Tramater, D'Alberti ecc. per cura di A. Sergent con aggiunte cavate dal Diz. de' Sinonimi per Tommaseo. Milano. Anhang von Eigennamen. 1344 Seiten für nur 4 Lire!

1874. Ferrari e Caccia. Grand Dictionnaire français-italien et it.-fr.; Paris, Garnier; sehr brauchbar.

1874. Trinchera: Vocabolario universale. Milano, schlecht und klein gedruckt, aber billig (6 Lire), behauptet, 10,000 neue Wörter zu bringen. Anhang von Eigennamen.

1875. Rigutini und Fanfani; Vocabolario italiano della lingua parlata. Firenze, 2. Aufl. Ein unschätzbare Hilfsmittel von 1648 Seiten mit Supplement von 127 Seiten (Preis nur 22 Lire). Wie im Dict. der franz. Academie, sind die Beispiele zwar gemacht, aber sehr gut gemacht.

Specialwörterbücher. Leider fehlt noch eine wissenschaftliche Specialarbeit im Gebiete der italienischen Etymologie. Das etymologische Wörterbuch von Diez umfasst nicht den ganzen Sprachschatz der einzelnen romanischen Sprachen, dessen englische, alphabetisch geordnete Bearbeitung von Donkin (Williams and Norgate 1864) hat so viel als Nichts hinzugefügt die älteren Werke von Ferrarius (Patavii 1676), Menagius (Genevæ 1683) und Bolza (1852) stehen nicht auf der Höhe der heutigen Wissenschaft, — so dass ein Ascoli oder Caix hier eine grosse Lücke auszufüllen hätte.

Die italienische *Synonymik* wurde von Rabbi (*Sinonimi ed aggiunti ital.*, Bologna 1732), Grassi (*Saggio intorno ai sinonimi della lingua italiana*, Torino 1821), Romani (*Teoria dei sinonimi italiani. Dizionario generale dei sinonimi italiani*, in dessen Werken, 8 Bde., Milano 1826) in Angriff genommen. Das Hauptwerk neuerer Zeit ist verdienstlich, aber keineswegs abschliessend: Tommaseo's *Synonymen* (zuerst in Florenz 1832) sind 1867 zum fünften Male in Mailand erschienen: *Dizionario dei sinonimi della Lingua italiana, accresciuto e rifuso in nuov' ordine dall' autore* (Milano), 1222 Seiten stark. — De Gubernatis (*Manuale di Weber*, 1878, pag. 904) nennt „il sinonimista Volpicella“.

An orthoëpischen Dictionären ist leider noch immer Mangel. Nesi liess 1825 ein *Dizionario ortologico* in Mailand erscheinen, in neuer Ausgabe bei Battezzati in Mailand (6 Lire). Die *Tractate* von Buscaino Campi und von Gradi s. unter „Grammatik“. Die *Vocabolarien* von Fanfani und von Rigutini bezeichnen die Aussprache nicht mit deutlichen und genügenden Mitteln. Namentlich fehlt der Accent bei den Verben, welche denselben auf die Drittlezte zurückziehen oder nicht zurückziehen (*élevo*; *edúco*). Eine einfache Accentuirung von 1. Sing. præs. Ind., in Klammern dem Infinitive beigefügt, würde dem Uebelstande abhelfen. Ebenso fehlt noch ein accentuirtes Generalverzeichniss der Eigennamen, während doch in Italien selbst oft verschiedene Betonungen herrschen.

Vocabolarien von Carena und von Fanfani s. im Abschnitte „Phraseologie“.

1875. Pico Luri: *Saggi di modi di dire proverbiali e di motti popolari*. Roma, Sinimberghi. Werthvolle philologische Erklärung alter Sprichwörter; von N. Ant. sehr günstig beurtheilt. Verfasser ist: L. Passarini.

Eine Uebersicht der zahlreichen *Dialekt-Vocabolarien*: *Bibliografia dei vocabolari ne' dialetti ital. raccolti e posseduti da Gaetano Romagnoli*. Bologna, Romagnoli 1876, mit einem Supplement.

1681. Filippo Baldinucci, *Vocabolario toscano dell'*

arte del disegno, nel quale si esplicano i propri termini e voci non sole della Pittura, Scoltura ed Architettura, ma ancora di altre Arti a quelle subordinate e che abbiano per fondamento il disegno. Firenze. Aufgeführt in Band VII. der Ausgabe der Crusca v. Cesari. Ebenda:

1769. Voci, maniere di dire e osservazioni di Toscani Scrittori e per la maggior parte del Redi raccolte e corredate di note da Andrea Pasta, che possono servire d'istruzione ai giovani nell' arte del medicare e di materiali per comporre con proprietà e pulizia di lingua italiana i consulti di medicina e di cirusia.

1682. Magri, Notizia dei Vocaboli ecclesiastici. Bologna. Vocabolari militari von Grassi (Turin 1833) und von Mariano d'Ayala.

De Gubernatis (Manuale di Weber 1878, pag. 902): „Alla lingua marinaresca d'Italia oltre il conte Simone Stratico della Dalmazia ed i Siciliani Parrilli e Pitrè, rivolsero i loro studii due nobili ingegni liguri, Emmanuele Celesia e Giulio Rezasco“. — 1870 erschien in Genua ein ital.-franz. Marinendictionnär von Luigi Fincati.

Palma, Prof. in Mailand, ist Verfasser eines Vocabolario metodico dell' Agricoltura. Milano, bei Carrara ohne Datum.

3. Grammatik.

Wie in Frankreich, so entstanden auch in Italien die ersten grammatischen Tractate der Vulgärsprache unter dem Drucke des Humanismus. Der erste seiner Grammatiker ist der Dalmatiner Fortunio, dessen Büchlein 1516 in Ancona erschien. Er handelt die Grammatik nach den Redetheilen ab und schliesst mit orthographischen und orthoëpischen Regeln, welche unter die einzelnen Buchstaben des Alphabetes gereiht sind.

Der Anfang des Buches lautet:

„De' Nomi. De' parti della volgar grammatica, cosi bastevoli per cognizione di lei, come necessarie, sono quattro, Nome, Pronome, Verbo, Adverbio. Di ciascuna delle quali regolatamente ragionar intendo: e del nome pigliando principio dico: La prima regola del nome essere, che li nomi, li quali in alcuna di queste vocali *e* over *o* finiscono nel lor minor numero, in questa vocale *i* nel maggior saran terminati.“ Die vielen von Fortunio gegebenen Beispiele sind fast alle Dante und Petrarca, wenige dem Boccaccio entnommen. Titel des Buches: „Regole grammaticali della volgar lingua“, Ancona 1516.

Nach ihm erscheint der Venetianer Liburnio (1474—1557): „Le vulgari Elegantie“, Venedig 1521. Die Dedication des Buches nennt seine classischen Vorbilder:

„Cosi etiamdio alli compositori di verso e prosa vulgare istimo non convenire disordinatamente dettare, ma con leggieria e acconciamente del comporre l'ufficio esercitare. Per la qual cosa, da Phrinico, da Giovanni Mastro e da Moscopulo Elegantie della greca litteratura furono per avanti pienamente composte. Macrobio, Cellio e Asconio Pediano di pura latinità ottimi osservatori alli seguaci della virtù Vergiliana e ai lettori della Tulliana maestate ornamento non picciolo arrecarono. Io dunque di greci e latini le dotte vestigia imitando primo vengo all' Apollineo Palladio tribunale, cui al meglio che per me si puote, delle vulgari eleganze nostre le vigilate notti inchinvolmente offerisco“.

Im „Proemio della terza parte del primo libro“ wird der Vorgänger Francesco Fortunio genannt:

„Leggesi al presente una breve grammatica vulgare di Messer Francesco Fortunio: il quale veramente in picciol campo emmi paruto diligente assai, ma pure se il prelibato scrittore avesse potuto in più di quatro parti la sua grammatica dividere e con fondata raggione, rimetto al d'altrui giudizio“.

Andere Vorgänger erwähnt Liburnio nicht. Liburnio, der Fortunio's Plan kritisirt, hat selbst sehr wenig Plan in seinem Buche; es ist ein kunterbuntes Durcheinander grammatischer, lexicographischer, orthographischer und stilistischer

Bemerkungen. Eine Inhaltsübersicht des dritten Abschnittes des ersten Buches möge dies belegen:

„Altrui; — ahi, ohime, deh, ah; — cui, lui; — se, si, vo, vado, o; — loro; — nuvoli, nuvole, nuviletto, nuviletta, nebbia, nube; — lodi, loda, laude, lodo; — saggio, sedia, sede; — ambo, ambe, ambedue, ambeduo, ambodue; — fronde, fronda, frondi; — fune, fine; — pio, dio; — ringrattio; — stormo, stormire; — ire, gire“.

In dem nämlichen Jahre 1521 gab Marc Antonio Flaminio in Bologna ein *Compendio della volgar Grammatica* heraus. Nach Blanc ein Auszug aus dem Manuscripte von Bembo's Prose ¹⁾.

1524 erscheint in Rom Trissino's: „*Epistola intorno alle Lettere nuovamente aggiunte alla lingua italiana*“. Es

¹⁾ Ueber dieses von Blanc als sehr selten bezeichnete Büchlein schreibt mir Herr J. Bauer, ein Kenner und Sammler der italienischen Litteratur:

„Leider bin ich bis jetzt im Nachsuchen in Betreff des „*Compendio della volgar grammatica, Bologna 1521*“ noch nicht sehr glücklich gewesen. Nur so viel scheint mir sicher zu sein, dass Blanc (*Ital. Grammat. p. 24*) sich irrt, wenn er meint, es sei vielleicht identisch mit: „*Le Prose di Monsignor Bembo ridotte a metodo da M. Marc Antonio Flaminio, Napoli 1569*“ und wieder abgedruckt im XII. Bande der Mailänderausgabe der Werke des Bembo: es müssen zwei verschiedene Schriften sein. Ich habe zunächst in der Vita des M. Ant. Flaminio nachgesehen, die der Canonicus Fr. M. Mancurti der Ausgabe der Gedichte desselben vorgesetzt hat (*Marci Antonii, Joannis Antonii et Gabrielis Flaminiorum carmina, Patavii 1743*). In der Vita selbst spricht er nicht davon, wohl aber führt er unter den „*Opera etrusco sermone edita*“ auf: „*Compendio della volgare grammatica, Bononiae, opera Hieron. de Benedictis, 1521*“; — und sodann: „*Le prose di Mons. Bembo ridotte a metodo, Napoli (apud Jos. Cacchium, 1569, 12^o)*“; — und fügt dann bei: „*Ho sempre dubitato se la grammatica volgare sia veramente opera di M. Ant. Flaminio, poichè s'egli fu nemico de' laberinti di grammatica latina, molto più il fu di quelli della grammatica volgare. Oltre di che non abbiám documento alcuno che provi esser detta grammatica opera di lui. Per me giudico ch'essa sia piuttosto del padre (Giov. Ant. Flaminio). Parimente ho dubbio se il Metodo delle prose del Bembo sia altresí parto di M. Antonio, mentre ne l'uno ne l'altro parla giammai di tal metodo in alcuna delle loro opere o lettere. Io son di parere che un tal metodo sia opera d'un certo Marc Antonio Flaminio del Regno di Napoli, una di cui lettera a Silvio di Gaeta leggesi nella Raccolta di Lod. Dolce a carte 477.*“ — Auch Tiraboschi erwähnt das *Compendio*; wahrscheinlich hat auch er, wie Mancurti und Zeno, es nur dem Titel nach gekannt.“

handelt sich um Einführung gewisser griechischer Buchstaben ins Alphabet der Vulgärsprache. ϵ und ω sollten das geschlossene e und o bezeichnen. Trotz des Widerspruchs der Grammatiker: Liburnio; Firenzuola, Tolomei und Martelli sind wenigstens Trissino's Unterscheidungen: i und j , u und v und die Verwendung von z statt t (eleganzia, nazione etc.) geblieben. Der hierauf bezügliche Passus der Epistola lautet:

„Appresso si è da notare ancora la differenza che è tra lo i et lo u , quando sono consonanti et quando vocali; si scriveranno per le cousuete cancellaresche, quando saranno vocali; ma quando saranno consonanti, lo i si scriverà per uno j lungo che si extenda di sotto da la riga, et lo u per un v antico“. Livet (Les Grammairiens français du XVI^e siècle p. 199) weist übrigens nach, dass der Spanier Nebrixa (gest. 1522) schon vor Trissino diese Reform in seine Bücher eingeführt habe.

Cardinal Bembo's Prose erschienen 1525 in Venedig: „Le Prose di Messer Pietro Bembo nelle quali si ragiona della volgar lingua“. Das Manuscript soll 1500 begonnen, die zwei ersten Bücher 1502 vollendet worden sein.

Wie oben gezeigt wurde, ist eigentlich nur das dritte und letzte Buch grammatischen Inhalts. Der Stoff ist nach den Redetheilen geordnet, die einzelnen Regeln lose aneinandergereiht, ohne systematischen Zusammenhang. Der Anfang erinnert an Fortunio:

„E per incominciar dal nome, dico che — i nomi in alcuna delle vocali terminano et finiscono sempre“ — etc. Sansovinus (s. u.) behauptet in der That, Fortunio habe Bembo's Manuscript benutzt.

Ein Jahr nach Bembo's „Prose“ erschienen, ebenfalls in Venedig: „Le tre Fontane di Messer Nicolo Liburnio in tre libri devise, sopra la Grammatica et Eloquenza di Dante, Petrarca et Boccaccio, e nel primo libro haverete: Verbi, Adverbi, Intergettioni, Pronomi, Prepositioni, Congiuntioni, Relativi etc.“ Venezia 1526. — Das Buch, methodischer angelegt als Liburnio's erste Schrift, enthält auch alphabetische Wörterverzeichnisse und einen polemischen Anhang gegen Trissino.

Macchiavelli wird fälschlich zugeschrieben: „Dialogo nel quale si esamina se la linguá in cui scrissero Dante, Boccaccio, Petrarca, si debba chiamare italiana, toscana o fiorentina“; Macchiavelli's Autorschaft taucht zum ersten Male in Varchi's Ercolano, Dialogo nel quale si ragiona delle Lingue etc. Edit. 1730 auf. Vgl. Gamba, Nr. 1001.

1529. Trissino: Il Castellano, Dialogo, Vicenza, will nachweisen, dass die Sprache Italiens die italienische und nicht die toscanische heissen müsse. — In demselben Jahre publicirte Trissino seine „Dubbi grammaticali“ als Antwort auf die Angriffe seiner Gegner. Die „Grammatichetta“ fällt vor 1529.

1536. Acarisio (Alberto degl' Acarisi): Grammatica volgare, Bologna.

1545. J. Gabriele: Regole grammaticali, Venezia.

1546. P. F. Giambullari: Il Gello etc., Firenze. Eine Schrift über den etruskischen (!) Ursprung des Italienischen. Giambullari gab 1547 die erste von einem Toscaner verfasste Grammatik heraus: Della lingua che si parla e scrive a Firenze.

1549. Rinaldo Corso: Fondamenti del parlar toscano, Venezia. Der erste schwache Versuch einer systematischen Behandlung der Grammatik.

1550. Dolce: Osservazioni ecc., Venezia. Nach Blanc sehr mittelmässig.

1555. Tolomei: Il Cesano, dialogo nel quale si disputa del nome della volgar lingua, Venezia.

1570. Varchi: L'Ercolano, Dialogo nel quale si ragiona generalmente delle lingue et in particolare della toscana e della fiorentina, Firenze, fünf Jahre nach des Autors Tode gedruckt. „Herzlich langweilig“, Blanc.

1582. Muzio: Le Battaglie per difesa dell' italica lingua, 2 Bde., Venezia; eine Sammlung gegen die Florentiner gerichteter Streitschriften, von dem Sohne des Autors nach dessen Tode herausgegeben.

1588. Salviati. Avvertimenti della Lingua sopra il Decamerone, 2 Bde., Firenze; eine (unvollendete) Boccaccio-

grammatik, die Quintessenz des pedantischen, schwerfälligen, verknöcherten Florentinismus.

Erwähnen wir schliesslich noch ein *Corpus grammaticorum* aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Ich gebe die Reihenfolge nicht nach dem mangelhaften Titel, sondern nach dem Texte selbst. Die Stadtbibliothek Zürich besitzt ein Exemplar dieses ziemlich selten gewordenen Bandes.

„Le osservazioni della lingua volgare de' diversi huomini illustri“, herausgegeben von Francesco Sansovino, Venedig 1565. Enthält: 1) Bembo, 2) Fortunio, 3) Gabriele, Neffen des von Bembo als Kenner der Vulgärsprache belobten Trifon Gabriele. „Egli le (regole) trasse dalla viva voce di M. Trifone“, sagt Sansovino's Vorrede; 4) Rinaldo Corso, 5) Alberto Acarisio. Die Vorrede sagt, Acarisio sei entschlossen dem Donat gefolgt, und fügt bei, der Schüler beginne am besten mit Acarisio, da er der bündigste und klarste aller italienischen Grammatiker sei: „Ma io direi che innanzi che altri leggesse le cose del Bembo o del Gabriele, o del Corso, si arrecasse innanzi queste dell' Acarisio, conciosia che risolutamente abozza nella mente degl' imparanti le regole pure e semplici de' nomi, de' verbi e degli altri membri di questa lingua, li quali appresso fia poi agevol cosa il capir cio che ne ragionano gli altri Scrittori“.

Grammatiker des XVII. Jahrhunderts:

1601. Celso Cittadini: Trattato della vera origine e del processo e nome della nostra lingua, Venezia. Desselben: Le Origini della toscana favella, wurden in Siena 1604 gedruckt. Ein bedeutender Grammatiker, der mit Scharfsinn Leonardo Bruni's (gest. 1444) Theorie über den Ursprung des Italienischen aus der römischen Vulgärsprache vertheidigt.

1613. Paolo Beni: L'Anticrusca, Padova. Der erste gegen die Autorität Boccaccio's gerichtete Angriff. Eine scharfe Kritik der Fehler und Schattenseiten von Boccaccio's Sprache.

1643. Buonmattei: Della lingua toscana, Firenze; neunzehn Tractate, deren sieben erste schon 1826 erschienen sind,

mit Noten von Salvini 1714. Buonmattei war Secretär der Crusca, diese betrachtete das weitläufige und schwerfällige Repertorium als das Exegi monumentum der toscanischen Grammatik. Es ward für spätere Pedanten eine bequeme Fundgrube gelehrter Kleinigkeiten.

1643. Subasiano (pseud. für Aromatari): Ein Corpus grammaticorum in neunzehn Bänden, Venedig. S. Blanc bei Ersch u. Gruber.

1644. Cinonio (Marc Antonio Mambelli): Osservazioni della Lingua italiana, Ferrara; ein grosses Sammelsurium.

1668. Daniele Bártoli (Jesuit aus Ferrara): Il torto e il diritto del non si può, Roma, weist nach, dass die ersten Schriftsteller sich nicht an die pedantischen Regeln der Grammatiker kehren. — 1670. Desselben: Ortografia italiana. Heute noch brauchbar.

Grammatiker des XVIII. Jahrhunderts:

1711. Rogacci: Pratica e compendiosa istruzione ai principanti, Roma. Von Fernow gerühmt. Rogacci sei der Erste und Einzige, der seine Beispiele selbst gemacht habe. Blanc.

1723. Amenta: Della lingua nobile d'Italia, Napoli. „Bedeutend“, Blanc.

1737. Manni: Lezioni di lingua toscana, Firenze. „Zehn wirklich gehaltene Vorlesungen im florentinischen Geiste“, Blanc.

Im achtzehnten Jahrhundert begegnen wir dem ersten Systematiker der italienischen Grammatik: Corticelli in Bologna: „Regole ed osservazioni della lingua toscana“ (Bologna 1745), che sono tuttora il più autorevole codice di nostra lingua“ (Raff. Fornaciari, Disegno storico della Lett. ital. Firenze 1877). Desselben: „Della toscana Eloquenza, Discorsi cento“, Bologna 1752 sind Gespräche über die Redekunst mit Beispielen aus dem Decamerone, dessen fanatischer Verehrer Corticelli war.

Gegen Ende des Jahrhunderts erschienen zwei Bücher, die viel von sich reden machten: Die „Saggi sulla filosofia delle

lingue et del gusto“ von dem franzosenfreundlichen Melchior Cesarotti in Padua (Padua 1785) und das Buch des piemontesischen Puristen Galeani Napione: „Dell' uso e de' pregi della lingua italiana“ (Torino 1791), in welchem er das Französische mit dem Italienischen vergleicht und diesem die Palme zuspricht.

In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hat Mastrofini eine musterhafte Theorie der Verben (Rom 1814), Ambrosioli, 1828, ein klares Manuale della lingua, der Mailänder Gherardini (gest. 1861) die gründlichste Kritik der Crusca und umfangreiche grammatische Arbeiten geliefert: „Introduzione alla grammatica, 1825“. — „Voci e maniere di dire Italiane“, 2 vol. (Milano 1838. 1840). — „Lessigrafia italiana“ (über die Orthographie der ital. Sprache, Milano 1843). — „Appendice alle Grammatiche italiane“, Milano 1841, ein grosses Sammelwerk, das immer noch nicht veraltet ist.

Mit Nannucci beginnt die wissenschaftlich historische Richtung der bisherigen empirischen Concurrrenz zu machen. Vincenzo Nannucci, gebürtig aus Signa bei Florenz, Professor des Griechischen, erst in Ravenna, dann auf den ionischen Inseln, beschloss sein Leben 1857 als Conservator einer florentiner Bibliothek. Er hegte den Plan, eine Geschichte der älteren italienischen Sprache zu schreiben, fragmentarisch führte er denselben auch aus in den beiden Werken: „Manuale della Letteratura del primo secolo della lingua italiana“ (Flor. 1837) und in der historischen Formenlehre: — „Analisi critica dei verbi“ etc. (Lemonnier 1843) und: „Teorica dei nomi“ (Baracchi 1858), beide in Florenz gedruckt.

Im Anschlusse an Friedrich Diez endlich hat Raffaello Fornaciari, Professor in Florenz (geb. in Lucca 24. Febr. 1837), seine „Grammatica storica della lingua italiana estratta e compendiata dalla grammatica romana di Federico Diez, parte prima: Morfologia“ (Löscher 1872) herausgegeben; Kritik von Mussafia (N. A. XX, 429). Herr Fornaciari schreibt mir, dass er eine neue Grammatik der italienischen Sprache unter der Presse habe, welche im Herbst 1878 erscheinen wird. — Kurz

nachher liess Prof. Demattio in Innsbruck seine Diez gewidmete *Fonologia* (1875) und *Morfologia* (1875) erscheinen. Die „*Sintassi*“ hatte derselbe schon 1872 herausgegeben, eine italienische Schulgrammatik desselben erschien 1876 bei Gerold in Wien.

Die von Diez stammende Schule ist heute durch folgende Professoren der romanischen Philologie vertreten: Ascoli in Mailand, Flecchia und Graf in Turin, Caix in Florenz, Canello in Padova, Carducci in Bologna, Mónaci in Rom, De Ovidio in Napoli, Fumi in Palermo.

Mehr oder weniger in's Gebiet der alten empirischen Schule gehören folgende Schriften:

1865. Compagnoni: *Teorica dei verbi italiani*, rivista da Pietro Fanfani. Florenz.

1867. Pesamento, Prof. in Padova: *Vergleichende Syntax des Lateinischen und des Italienischen*, ein Werk von gegen 1000 Seiten! (N. A. XXVI, 1874).

1867. Moise, nach N. Ant. Verfasser einer Art „*Grammaire des Grammaires*“, Florenz 1867.

1869. Sailer: *Sul valore scientifico delle riforme ortografiche*. Mailand.

1869. Maggione: *Precetti intorno alla lingua e lett. ital.* 3 Bde. Mailand. Weitschweifig und mittelmässig.

1870. Lambruschini: *Principi di grammatica ad uso delle Scuole popolari*, zweite Auflage, Florenz. Die florentiner Lehrer beklagen sich über den „philosophischen“ Stil des verehrten alten Herrn.

1874. Bocci: *Ortoepia e Ortografia*, Torino.

1875. Moise: *Compendium seiner grösseren Grammatik*. Florenz.

1876. Venturini: *Avviamento allo studio della lingua materna ad uso delle scuole elementari, parte prima: Corso preparatorio*. „*Syllabaire*“ mit Lesestücken, Florenz.

1876. Fr. Pera: *Teorica e pratica della lingua italiana per uso delle scuole e delle famiglie*, sechste Auflage, Florenz, Paggi's Bibliotheca scolastica. In Frage und Antwort reiches

Material zu grammatischen Uebungen, zahlreiche als Beispiele und Stilproben eingestreute Erzählungen. Anekdoten, worin vorwiegend die Autoren des Trecento vertreten sind.

1876. Falorsi: Elementi di grammatica italiana ad uso delle scuole elementari, normali, ginnasiali e tecniche, Firenze. In 897 Paragraphen, mit wissenschaftlichen Pretentionen, Beispiele modern, ein gutes Buch.

1876. Ambrosóli: Nuova grammatica della lingua italiana, sechste Auflage, Milano. Bemerkenswerth ist das dritte Capitel der Syntax: Ufficio ed uso di molte voci. Usi notabili di verbi.

1876. Pescatori: Grammatica della lingua italiana, fünfte Auflage, 2 Bde., Florenz. Beigegeben ist eine den älteren Schriftstellern entnommene Antologia di Prose. Die Syntax ist hier wie in den meisten obigen Büchern zu wenig eingehend behandelt und lässt den Ausländer über viele syntactische Fragen unbefriedigt.

1876. Gurriet: Complément de l'Etude de la langue française, die Lieblingsfehler der Italiener beim Französischsprechen. Rom, im Selbstverlage des unwissenden Verfassers (er schreibt z. B.: tampis statt tant pis!).

1878. Meschia: Esercizi su i sinonimi italiani, 2. Auflage, Foligno. In zwei Heften, das zweite Heft ein Schlüssel für die Lehrer. Nicht bedeutend. Der Autor kündigt auf dem Umschlage an: „La lingua italiana in relazione col latino per Carlo di Reinhardtstœtner. Traduzione dal tedesco“.

Philologische Studien. — Cesari's Dissertation: Sopra lo stato presente della lingua italiana coronata dall' Accademia di Milano 1809; — Monti's geistreiches Pamphlet: Proposta di alcune correzioni ed aggrinate al Vocabolario della Crusca, 3 Bde., Mailand 1817—1824; — Gherardini's: Voci e maniere di dire, Mailand 1838—1840, sind im ersten Capitel genannt worden.

1857. Cantù: Eine Abhandlung über die „Lingua parlata“, Mailand.

1850. Ugolini: Vocabolario di modi errati, prima Ed. napol.

1865. Giambattista Giuliani (geb. in Asti 1818):

Briefe „sul vivente linguaggio della toscana, 3. Auflage, Florenz; (1. Aufl. 1853). — (Gegen ihn: Cannonero, Imola 1871).

1868. Achte Auflage von Baron Manno's: Della fortuna delle parole (zuerst 1831, Turin). Kurz vor seinem 1867 erfolgten Tode liess Derselbe „La fortuna delle frasi“ erscheinen. — Etwas breit aber angenehm geschriebene Artikel über die Schicksale italienischer Wortbedeutungen und Redensarten.

1870. Giorgini: Lettera a Quintio Sella, bildet die Vorrede des Novo Vocabolario. Eine schön geschriebene Darlegung von Manzoni's Theorie.

1871. Fanfani: Lettera di un tedesco (Federigo Haupt) sull' infrancesamento della lingua italiana, Florenz, Polverini.

1872. Antonio de Nino. Errori di lingua. Löscher.

1872. Giamb. Giuliani: Dante e il vivente linguaggio toscano, Discorso. Florenz.

1873. Derselbe: Moralità e poesia del vivente linguaggio della toscana, Florenz, Lemonnier.

1874. Gelmetti: La lingua parlata di Firenze e la lingua letteraria d'Italia, 2 Bde., Milano. „Molto fumo e poco d'arrosto“.

1874. Morandi: Le correzioni ai Promessi sposi e l'Unità della lingua. Lettera del Manzoni al Casanova. Milano 1874.

1874. Tommaseo: Saggio di modi conformi all' uso vivente italiano, Florenz, Lemonnier; zieht gegen die Gallicismen zu Felde. Die Kritik der N. Ant. wünscht eine ähnliche Arbeit gegen die „einbrechenden Germanismen“.

1875. Capitani: Voci e maniere di dire più spesso mutate da Manzoni, Brigola, Milano. Studien über den lombardischen und den toscanischen Text der „Promessi sposi“.

1875. Buscaino Campi: Regole per la pronunzia, 3. Aufl., Trápani 1875. Unter demselben Titel hat sein Gegner Gradi einen kleinen Tractat bei Paravia herausgegeben, 2. Aufl. 1874.

1876. De Amicis: Pagine sparse, enthalten mehrere Artikel über die moderne florentinér Sprache.

1876. Gambini: Frasi e voci errate usate nel foro e nei pubblici uffizi. Milano.

1877. Fanfani und Arlia: Lessico della corrotta Italia-

nità, Milano, Carrara, eine Puristenthat gegen den Gallicismus. Das leider sehr klein gedruckte Buch enthält eine Menge interessanter Einzelheiten. Ein älteres und kleineres von Bolza: *Prontuario di modi errati*, 2. Auflage, Venezia 1855.

1877. Morandi: *Discorso sull' Unità della lingua rispetto alla commedia*, Milano, Löscher. Als Vorrede zu zwei Comödien des Verfassers.

1877. Buscaino Campi, Prof. in Trápani, den die N. Ant. „Il valente Trapanese, arguto conoscitore della piú riposta bellezza del parlar toscano“ nennt, hat seine grammatischen Schriften 1877 (Palermo) gesammelt. — Fanfani's grammat. Schriften s. in dessen *Bibliografia*, Roma-Firenze 1874. — Frediani in Pistoja und Cerquetti in Forlì haben andere verfasst.

Deutsche Grammatiken für Italiener von Uebelhardt, von Heinrich Keller (beide in Mailand bei Höpli), von Heinrich Wild, von Sauer-Ferrari, von Müller. Sauer, Martelli (4. Auflage 1853, Paris), Vergani, Greggiati (Lausanne 1875) haben ital. Grammatiken für Franzosen geschrieben.

Deutsche Lehrmittel der italienischen Sprache (Grammatik, Uebungsbuch, Lesebuch u. s. w.) Wissenschaftlichen Werth besitzen die Grammatiken von Fernow (Tübingen 1804), Minner (Frankfurt 1830). Nach der bahnbrechenden Leistung von Friedrich Diez (*Grammatik der romanischen Sprachen*, erster Band 1836) machte Blanc, wie er selbst sich ausdrückt, den ersten Versuch „einer historischen Grammatik der italienischen Sprache“. Sie erschien 1844 in Halle und hat ihren Werth noch nicht verloren. — Julius und Moritz Wiggers: *Italienische Grammatik* (Hamburg 1859), wissenschaftlich gehalten, ohne Uebungen. — Städler, *Lehrbuch der italienischen Sprache*, 3. Auflage, Berlin 1871. — Vockeradt, Oberlehrer am Gymnasium in Paderborn: *Lehrbuch der italienischen Sprache*, erster Theil: *Grammatik*, Berlin 1878; ohne Uebungen, gründlich und ausführlich, heute wohl das vollständigste Lehrbuch der italienischen Syntax.

Gute Schulbücher auf wissenschaftlicher Grundlage haben Mussafia (siebente Auflage, Wien 1878), Johannes Keller (zweite Auflage, Zürich 1875) und Heinrich Keller (zweite Auflage, Aarau 1873) verfasst. Eine beliebte Conversationsgrammatik von C. M. Sauer (sechste Auflage, Heidelberg 1876) wird häufig zum Classenunterricht benutzt.

Langenscheit's ital. Unterrichtsbriefe. — Verbreitete Lehrmittel sind ferner: Fogolari's neuer Lehrgang in praktischen Lese- und Uebersetzungsübungen (Leipzig 1863). — Schäfer: Lehrbuch der ital. Sprache (Paderborn 1875). — Fornasari-Verce (Wien, 5. Aufl.; seit 1827). — Ollendorff (2. Aufl., Altenburg-Paris 1870). — Filippi: Schulgrammatik nach Ahn's Methode (Wien 1864). — Deutsch: Parallelgrammatik des Italienischen und Französischen für Deutsche (Zürich 1871). — Claus (Leipzig 1877). — Niederberger (Heidelberg 1877). — Ahn (4. Aufl., Köln 1870). — Noiré: Kurzgefasste Grammatik (Mainz 1871, viele Druckfehler). — Die meisten Lehrbücher halten sich vorwiegend an den oberital. Sprachgebrauch, sie enthalten viel zweifelhaftes, mitunter auch unrichtiges Italienisch.

Lehrmittel für Uebersetzungen aus dem Deutschen in's Italienische. — Fogolari: Raccolta di pezzi teatrali tedeschi proposta per la traduzione. Erschienen sind: Minna von Barnhelm, der Neffe als Onkel, der Parasit, die Hochzeitsreise, Anne-Lise. Dresden.

Heinrich Keller: Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Italienische (Zürich 1874).

Lesebücher von Messi: Saggio di letture italiane tratte da autori moderni, Pest 1856, eine hübsche Auswahl mit Vocabolarien; — von H. Keller (Aarau 1877, berücksichtigt die „Lingua parlata“ und die moderne Litteratur). — Sauer (Ital. Conversationslesebuch, 2. Aufl., Heidelberg 1869). — Schäfer (fünfter und sechster Theil des Lehrbuches, Paderborn 1875). Fogolari: Lesebuch (Leipzig 1873). — Locella: Letture amene, Leipzig 1876.

Handelscorrespondenzen von Fogolari (Leipzig 1863); — von Locella (Leipzig 1878); — von Bonifaccio (deutsch-ital. Briefsteller, Stuttgart 1871).

Deutsch-italienische Conversationsbücher und Vocabolarien von Camerini, Fiori, Fabbrucci, Reinhardstöttner, Schlikum etc. s. u.

4. Phraseologie.

1866. Marina: Studi di lingua, Dialoghi, Genova. Die Verfasserin ist Venetianerin (günstig recensirt, N. A. 1866, I, 578).

1868. Enrico Franceschi: In Città e in Campagna, Dialoghi di lingua parlata, Torino. Vierte Auflage, 1877, mit Vocabolario. Das beste Buch der florentiner Lingua parlata! Der Autor ist Florentiner, Bibliothekar des italienischen Senates.

1870. Corbella: Corrispondenza commerciale e familiare in quattro lingue, Carrara, Milano.

1870. Bértoli: Epistolario dei Giovinetti, Florenz, Paravia, von Fornaciari empfohlen, s. o.

1873. Aufsätze und Briefe der mailänder Töchterschule, für die Wienerausstellung gedruckt; von Gabelli, N. A. XXIV, 666 besprochen.

1874. Angiolina Bulgarini: Dialoghi famigliari ossia studi di „Lingua parlata“, zweite Auflage, Mailand, prämiert vom pädag. Congresse.

Die *Handwerkersprache* von Florenz haben P. A. Bresciani: Saggio di alcune voci toscane ecc., 1872, Milano; Gargioli: Il parlare degli artigiani di Firenze, Sansoni 1876; und Arlia: Linguaggio degli Artigiani fiorentini 1876, in Gesprächsform gebracht.

Das Vocabolario domestico von Carena (Prof. in Turin; dort publicirte er 1831: Osservazioni intorno ai Vocab. della lingua ital.) ist 1869 bei Pagnoni in Mailand unter dem Titel: Nuovo Vocabolario italiano, domestico, prima ediz. milanese, von Sergeant bearbeitet, neu erschienen. Es behandelt artikelweise die technische Sprache des gesammten Hausstandes,

Geräthe, Kleidung etc. — Gleichförmig damit publicirte der Verleger Carena's: Nuovo Vocabolario italiano d'arti e mestieri. Beide sehr empfehlenswerth.

Fanfani hat das Vocabolar des Hauses (Una Casa da vendere, Flor. 1868) und der Oelbereitung (Una fattoria toscana, b. Carrara 1877) für die Schulen gesammelt. — Seine Jugendschriften: „Il Fiaccherrajo“ und „La Bambola“ sind für das Studium der „lingua parlata“ von Bedeutung.

Die besten Lehrmittel der Phraseologie sind die neueren und neuesten Lustspiele. Das Florilegio Drammatico (Milano, Bettoni) zählt schon mehr als 500 Bändchen. Darunter Lustspiele von Paolo Ferrari und Cicconi. Das in Beziehung auf Reinheit und Eleganz der Sprache mustergültige Teatro Comico di F. Gherardi del Testa (Firenze Barbèra) ist in etwa 30 Dispense a l. 1. 15 vorhanden. Eine weitere Sammlung ist bei Treves in Milano erschienen. Sie enthält Arbeiten von Martini, Donati etc. Kinderdramen von Rosellini, Rocca, Morandi, besonders Coletti und Calenzoli (Sansoni, Florenz).

Von italienisch-deutschen Conversationsbüchern nenne ich Annibale Fiori's Handbuch, Stuttgart 1874, und *L'Eco italiana*, fiore del parlar familiare e della conversazione civile in Italia, raccolto da Eugenio Camerini, privato professore di Lingua e Letteratura italiana in Torino, mit Wörterb. von Stier, 3. Aufl., Leipzig, Violet 1863.

Die ital.-deutschen Vocabolarien von Carl von Reinhardtstöttner (Berlin, Herbig 1868) und von Schlikum (2. Aufl. 1875) sind zwar nach dem Muster des „Vocabulaire systématique“ von Plötz angelegt, aber schwerlich nach dessen Verfahren ausgeführt. Plötz hat eine ausgezeichnete Arbeit geliefert, weil er sie nicht dem Wörterbuche, sondern dem Verkehre der Gebildeten abgelauscht.

5. Anthologien und Lesebücher.

Im Dienste der Litteraturgeschichte sind folgende Handbücher bearbeitet worden:

Leopardi: *Crestomazia*, 1828. Neue Aufl. 1877. Neapel.
L. Fornaciari: *Esempi di bello scrivere*, Lucca 1829, Florenz 1839. Erster Band: Prosa. Zweiter Band: Poesie; von dem Sohne des Autors, R. Fornaciari, neu bearbeitet, Paggi 1876.
Daverio: *Scelta di Prose Italiane* mit biog. Notizen. Reichhaltig, aber wenig Modernes. Zürich. Neu bearbeitet von E. Wolf 1852.

Francesco Ambrosóli (gest. 1868), ein unermüdlicher Uebersetzer alter und neuer Schriftsteller, gab sein vierbändiges „*Manuale della letteratura italiana 1832*“ in Mailand heraus; fünfte Auflage, Florenz, Barbèra 1872.

Adolf Ebert: *Handbuch der italienischen Nationallitteratur*; mit einem gediegenen Abrisse der ital. Litteraturgeschichte. Zweite Aufl., Frankfurt 1864.

Paul Heyse: *Antologia di moderni poeti italiani*. Stuttgart 1869; eine geschmackvolle Auswahl. Der Kritiker der N. A. (XII, 410) vermisst die grössten unter den heutigen Poeten: Carducci und die Gebrüder Maccari.

Cesare Cantù (geb. 1807): *Della Letteratura italiana, esempj e giudizi*; seine „*Letture giovanili*“ haben über 30 Auflagen erlebt.

Carlo Cajmi: *Il Bello delle Lettere italiane proposto ai giovanetti*, 3. Aufl., Milano, Carrara 1875. Empfehlenswerth.

Adolf Tobler: *Italianische Chrestomathie*, Solothurn, erste Aufl. 1866, zweite: 1868. Eine gehaltvolle Auswahl.

Rigutini: *Fiori di Lettere e di liriche* (von und für Frauen), Florenz 1873.

Parazzi: *Pensieri e giudizi di Manzoni*, Milano 1873.

Massimo d'Azeglio: *Consigli al Popolo italiano estratti dai miei Ricordi*, 3. Aufl., Florenz, Barbèra.

Mehr practischen Schulzwecken dienen:

Barbèra: *Prose e poesie scelte in ogni secolo della letteratura italiana*. Erster Band: Prosa, zweiter Band: Poesie. 4. Aufl., Florenz 1871. — Von Pietro Dazzi und De Lungo gesammelt.

Rigutini und Fanfani: Antologia per uso delle scuole tecniche, Florenz.

Dazzi: Versi e Prose; für Elementarschulen, 2. Auflage, Florenz 1869.

Die Litteratur des XIX. Jahrhunderts illustriren die **Mustersammlungen** von **Zoncada** (fasti della lett. ital. nel corrente secolo, zwei starke und stattliche Bände, Mailand 1853; eine hübsche Auswahl mit Einleitungen, von Puccianti als die beste Sammlung dieser Art bezeichnet); **Prudenzano** (Napoli 1864); **Puccianti:** Antologia moderna (Lemonnier, 2 Bde.). Der die Poesie behandelnde Band ist von einer Abhandlung über die ital. Poesie des neunzehnten Jahrhunderts eingeleitet.

6. Rhetorik und Poetik.

Fanfani sagt (N. Ant. XXXII, 450): „Gl'Italiani sono una nazione di rettorici e di pedanti“; man denkt unwillkürlich an diese Worte, wenn man einen Blick auf alle die neuen Handbücher der Rhetorik, besonders der Stilistik und der Poetik wirft, die Jahr um Jahr aus der alten Latinererde wie Pilze aufschliessen. Die „Precetti“ und „Principi“ und „Elementi“ und „Istituzioni di letteratura, di belle lettere, di bello scrivere“ nehmen kein Ende.

Die 1783 in England erschienene Rhetorik **Blair's**, dann diejenige **Soave's** (gest. 1806) waren im achtzehnten Jahrhundert die Wegweiser der italienischen Jugend. Sie spielen heute noch eine Rolle; **Soave:** Istituzioni di Retorica e delle Lettere tratte delle Lezioni di **Ugo Blair**, ampliate da **Montanari**, 2 Bde., Capolago 1862. — **Paolo Costa** (gest. 1836, Prof. in Bologna) gründete eine neue Schule mit seinen beiden Compendien: Della Elocuzione (Stillehre) parti due; — Dell' Arte poetica sermoni quattro. — **August Franchetti**, der hochgebildete Kritiker des italienischen Dramas sagt (N. A. XXXVI, 463 anlässlich **Fornaciari's** 1877 erschienenen „Dichiarazioni ed Esempi“):

„Avendo ogni secolo un modo suo proprio d'intendere l'arte e d'interpretarne le bellezze, ne nasce il bisogno di modificare

di tratto in tratto i sistemi d'educazione letteraria e la ricerca di libri scolastici atti ad iniziare i giovani alla vita intellettuale contemporanea. Chi raffronti le Istituzioni retoriche di Ugone Blair e del buon Padre Soave con le opere dell' Amicarelli, del Castagnola e del Mestica, riconoscerà quanto cammino siasi percorso, da alcuni anni a questa parte in si ragguardevole ramo dell' insegnamento. Ed a *Paolo Costa*, ove si volesse delineare una storia dell'arte rettorica, converrebbe dar lode di simile riforma. Essa erasi per fermo liberata dal vieto pregiudizio che riduceva i cannoni dell' arte in formule e le istituzioni retoriche in ricettari, ma non si che non ve ne rimanesse qualche traccia.“ Paolo Costa's bedeutendster Schüler ist Ferdinando Ranalli (ein Romagnole), heute Professor der Geschichte in Pisa. Fornaciari (Disegno p. 214) sagt von ihm:

„Nato nelle provincie meridionali, divoto seguace della scuola romagnola, ad imitazione del suo maestro Paolo Costa, scrisse gli *Ammaestramenti di letteratura* con criteri severissimi di purismo“. — Man vergl. Amédée Roux, Bd. I, pag. 445: „Pendant que M. Giudici s'appliquait à retracer les fastes littéraires de sa patrie (in den vierziger Jahren), un homme dont nous avons indiqué déjà les tendances classiques, *M. Ranalli*, menait à bonne fin une œuvre importante de pédagogie: Gli *Ammaestramenti di letteratura* (3. Aufl., 4 Bde., Lemonnier). Ce livre excellent qui, dès la seconde édition, a reçu des améliorations et des développements considérables, rendra d'immenses services à la nombreuse famille enseignante, et sauf le Cours de Littérature de Laharpe nous n'avons rien en France qu'on puisse mettre en parallèle avec le savant ouvrage de l'infatigable professeur italien. Les „Ammaestramenti“ nous présentent l'application du plan que s'était proposé M. Le Clerc dans un admirable opuscule (Roux meint wohl die Nouvelle Rhétorique française, 1822). — Dans le livre italien l'exemple est toujours à côté du précepte, et lorsqu'il s'agit de donner une définition, l'auteur s'efface autant qu'il le peut, pour laisser la parole à Quintilien, à Gravina ou à Zanotti“.

Ranalli hat 1861 bei Lemonnier in Florenz unter dem Titel:

„La letteratura nazionale“ einige Vorlesungen drucken lassen, welche den allgemeinen Gang der Nationalliteratur mit gedankenreicher Bündigkeit, aber auch in jenem strengen puristischen Cathedralstil darstellen, der die Lesung des Büchleins nicht gerade zu einer leichten macht. Ranalli ist der bedeutendste Vertreter einer heute fast verschwundenen classischen Puristenschule. Sein „Compendio degli Ammaestramenti di Letteratura per uso delle scuole“, 2. Auflage, Lemonnier 1865, resumirt sein grösseres Werk.

Zu den besseren Publicationen auf diesem Gebiete gehören die Bücher von Spalazzi (Lemonnier 1877, etw. abstrus und schwer geschrieben); — Morini (Faenza 1871, elementarer 1874 für „Ginnasj“, d. h. im Gegensatz zu Licei: Lateinschulen; 1873 eine dritte für Industrieschulen); — G a b b a: Trattato di belle lettere e sunto di storia letter. per le fanciulle (3. Aufl., Pisa 1872); — Mestica: Istituzioni di Letteratura (Barbèra 1874, zwei Bände, gut aber weitläufig). — Als eine wissenschaftliche Leistung wird Pizzi: Ammaestramenti di Letteratura (Turin, Löscher 1875) N. Ant. XXVIII, 778 angepriesen. — Der römische Professor und Litterat Castagnóla hat eine Stilistik für höhere Töchter herausgegeben, Rom 1874; — in Verbindung mit Angiolina Bulgarini ein ähnliches Buch: Aiuto allo studio della lingua (Rom 1876). — Die „Lingua parlata“ betont Rossi: Le proprietà della lingua nel discorso, 1877 (N. A. XXXVI, 238).

Die Begründer der neueren Poetik sind Gravina (Della Ragion poetica, Rom 1708. Della Tragedia. Della Istituzione dei Poeti. Epochemachende kleine Schriften, neue Auflage in einem Bande per cura di Paolo Emiliani-Giudici, Barbèra 1857) und Muratori: Della perfetta poesia italiana, Modena 1706. Ueber Gravina s. die gehaltvolle Monographie von Casetti (N. A. XXV). Zanotti: Dell'arte poetica, Bologna 1768. Geschätzt wird heute noch: Gherardini: Elementi di poesia, 3. Aufl., Mailand 1847. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde die Poetik behandelt von Trissino (1529), Daniello (1536), Minturno (1564), Patrizii (1586), Denores (1588) und Menzini (1690). Auch die Discorsi von Giraldi (1554) gehören in dieses Gebiet.

Ueber *Versification* und *Metrik* besitzen die Italiener viele alte, aber wenig neue Tractate. Dante: *de vulgari Eloquio*. — Antonio da Tempo: *Trattato delle Rime volgari* (1332), Edit. Grion, Bologna 1869. — Gidino: *Trattato dei ritmi volgari*, Nro. 105 der bei Romagnoli in Bologna erscheinenden *Scelta di Curiosità letterarie*. — Blanc: *Anhang zur italienischen Grammatik* 1844. — Schuchardt: *Ritornell und Terzine*, Halle 1875 (recensirt N. Antol. XXVIII, theuer!). — Berengo: *Versificazione italiana*, Venezia 1854, Nro. 17 und 18 einer *Biblioteca dei giovani*. — Zambaldi: *Il ritmo dei versi italiani*, Löscher 1874. — Professor Paglicci: *Della metrica italiana*, Aquila, bei Vecchioni 1877. — Chiarini: N. Antol. XXXVIII, 1878: *La nuova metrica nella poesia italiana*, bei Anlass von Carducci's *Odi barbare*, und die Einleitung zur zweiten Ausgabe jener *Oden*: *I critici italiani e la metrica delle odi barbare*, discorso di Giuseppe Chiarini, Bologna 1878. — Ein älteres über den *Accent des ital. Verses* von Valentini, Berlin 1834. — Gnoli hat N. Ant. XXXIII einen bemerkenswerthen Artikel: „*La Rima e la Poesia*“; Carducci antwortet ihm N. Ant. XXXV, 205 mit einem *tour force à la Victor Hugo*: „*Alla Rima*“. — Ein *Rimario* existirt von Gir. Ruscelli (seit 1559, Venedig), *nuovissima edizione*, Napoli 1858; ein anderes von Rosasco (Padova 1763). Das älteste wurde von Pellegrini aus Dante und Petrarca gezogen, s. Blanc: „*Italienische Sprache*“ b. Ersch und Gruber.

Die Kunst des mündlichen Vortrages behandelt der Verfasser von „*In Città e in Campagna*“ in dem schönen Buche: *L'Arte della parola nel Discorso, nella drammatica e nel canto dall' avvoc. E. Franceschi*, Milano 1877. Er löst seine Aufgabe noch umfassender als die entsprechenden französischen Schriften von Mennechet und Legouvé. — Endlich müssen wir noch auf zwei deutsche Werke: Gotschall's *Poetik* und den letzten Theil von Vischer's *Aesthetik*: *Die Dichtkunst*, als auf zwei vorzügliche Hilfsmittel auch der italienischen *Poetik* hinweisen. Die *Grammatiken* von J. Keller, Noiré, Vockeradt enthalten kurzgefasste *Abrisse der Metrik*.

7. Bibliographie der Litteratur.

Die *Biblioteca italiana* von Haym, 2. Auflage, Venedig 1736, umfasst: Storia — poesia — prose — arti — scienze. — Gamba: Serie di testi di lingua, 4. Auflage, Venedig 1839. Ein bequemes, wenn auch nicht immer zuverlässiges Nachschlagewerk in einem Bande, das bis in's neunzehnte Jahrhundert hineinreicht. Im Exemplar unserer Stadtbibliothek notirt C. von Orelli: „1841 cadde morto il Gamba, tenendo a Venezia un discorso accademico“. — Razzolini: Indice delle Edizioni citate dalla Crusca, Milano 1863. — Zambrini: Le opere volgari a stampa dei secoli XIII e XIV, Bologna, 2. Aufl., 1878; sehr gut.

Die *Novellenlitteratur* von Borromeo (Bassano 1794), Passano (Milano 1864) und Papanti (Livorno 1871); die Romanzi di Cavalleria von Melzi (Milano 1865); die italienischen Uebersetzungen von Scipioni Maffei (Venezia 1720); die Opere anonime von Melzi (Milano 1848); die alten Mysterien von Colomb de Batines (Firenze 1852); die Dramen von Allacci 1766. — Eine allgemeine italienische Bibliographie bearbeitet Bertocci; erster Band: Storia. Roma 1876. — Bibliografia italiana, Giornale dell' Associazione typogr. Milano 1868 u. ff. — Cereseto: Appendice alla storia della poesia in Italia dal Prof. Cereseto, Milano 1857. — La Bibliografia di Pietro Fanfani, Firenze-Roma 1874. Von 1843 bis zum Datum des Druckes 164 Nummern; die letzte: Lessico della corrotta italianità.

Verlagscataloge von Carrara, Löscher, Höpli, Vallardi, Treves, Sonzogno in Mailand; — von Paravia, Paggi, Sansoni, Barbèra, Lemonnier in Florenz; — von Romagnoli in Bologna.

Der erste *allgemeine Catalog* italienischer Verleger erschien 1878 in Mailand. Es sind 110 zusammengeheftete Verlags-cataloge mit einem Autorenregister. Viele italienische Verleger fehlen noch. Immerhin ein willkommenes bibliogr. Hilfsmittel. Wichtig ist der Catalog der romanischen Philologie, zwei

Supplementhefte zum ersten Band von Gröber's Zeitschrift für roman. Philologie (1877).

Kleinere und grössere biographische Sammelwerke: von Gazzino; von Roberti (Milano 1877). — Biografie degli Italiani illustri, Venezia 1835. — Pittrè: Profili biografici di contemporanei italiani, Palermo 1864. Die Vorrede nennt als Vorgänger I Contemporanei italiani, Galleria Nazionale di L. Pomba, Torino 1860 ff. und: Profili biografici di Ricciardi „cui fa seguito la presente opericciuola“. Das 189 Seiten grosse Bändchen enthält 33 Biographien. Pittrè liess 1868 unter dem Titel: Nuovi profili biografici, 33 weitere Biographien folgen. Beide Bändchen sind nur noch antiquarisch zu finden. Wichtiger ist: Angelo de Gubernatis: Ricordi biografici, pagine estratte dalla storia contemporanea letteraria italiana in servizio della gioventù, Firenze 1872; 42 Biographien, welche zuerst die Rivista Europea gebracht hatte. Der Verfasser verspricht einen zweiten Band, der indess noch nicht erschienen ist. Molmenti's Impressioni letterarie, 2. vermehrte Auflage, Mailand 1875, haben durch ihre kecken Urtheile und ihre elegante Darstellung Aufsehen gemacht. Ernest Renan sagt von ihnen: „Quel délicieux petit volume! Ce petit écri-vains italiens, choisis avec tant d'art, sera pour moi une anthologie souvent lue et précieusement gardée“. Und der Pungolo beginnt seine Recension mit den Worten: „Stringiamo la mano all' iconoclasta“. Es sind 30 skizzirte Portraits von Zeitgenossen. — Derselben Gattung gehören Camerini's Profili letterari (4 Bde.) an, obgleich sie sich weder ausschliesslich mit Italienern noch mit Zeitgenossen beschäftigen. Auch Bosio's Ricordi personali (Mailand 1878) und Barbieri's Simpatie (Mailand 1877) sind hier zu erwähnen. — Die in Neapel von De Sanctis' Schülern publicirten Essais über zeitgenössische Litteratur werden von der N. Ant. wenig gerühmt.

Allgemeine Hilfsmittel. Vapereau, Dictionnaire des Contemporains; Dictionnaire des Littératures. — Didot-Höfer: Biographie générale. — Nach dem Muster des franz. Bouillet sind

gearbeitet: Lessona: Dizionario di scienze, lettere ed arti (Treves 1875). — Strafforello: Dizionario di geografia e storia (Treves 1877).

8. Litteraturgeschichte.

Allgemeine Werke. Crescimbeni: Istoria della volgar poesia, divisa in sei libri, Roma 1698. Crescimbeni war das Haupt der arcadischen Academie. — Vapereau citirt: G. Gimma: Idea della storia dell' Italia letterata. Napoli 1723, 2 Bde. in 4^o. — Quadrio (von Ponte im Veltlin, ein entlaufener Jesuit): Due libri della Poesia italiana, Venedig 1734, unter dem Namen „Giuseppe Andrucci“ publicirt. Desselben: Storia e ragione (Poetik) di ogni poesia, 1739 in Bologna. — Fontanini: Biblioteca dell' Eloquenza ital. 1737, 1753; die Anmerkungen von Apostolo Zeno machen (nach Gamba) den Werth des Buches aus. — Tiraboschi (geb. in Bergamo 1731, gest. in Modena 1794): Storia della letteratura italiana; Modena 1772—81, 9 Bde. — Corniani (von Brescia): I secoli della letteratura italiana dopo il suo risorgimento (9 Bde., Brescia 1818), fortgesetzt von Ugoni 1820, von Ticozzi, Mil. 1832, und von Predari, Turin 1856. — Nach Tiraboschi arbeitete der Franzose Ginguené: Histoire littéraire d'Italie (Paris 1811—1835). Ginguené starb 1816, so dass Band X—XIV seines Werkes von einem Nachfolger (Salfi) verfasst sind. — Sismondi: Tableau de la littérature du midi de l'Europe (Paris 1813—1829, 4 Bde.) — Signorelli: Storia dei teatri (2. Aufl. 1813). — Giuseppe Maffei: Storia della letteratura italiana, 2. Aufl., Milano 1834; immer noch gut, enthält schon manche culturhistorische Einzelheiten: „ha dei pregi e non merita i biasimi che gli si danno“, Settembrini. — Emiliani Giudici: Storia delle lettere in Italia, 1841; erweitert 1855 unter dem Titel: Storia della letteratura italiana, 2 Bde. Settembrini sagt von ihm: „Primo considerò la letteratura nella vita (also culturgeschichtlich); „und in der Politik“, fügt Fornaciari hinzu. Emiliani starb 1872 als Professor der italienischen Litteratur in Florenz; er war Sicilianer und seine

Schriften sind in der That nicht frei von den Ueberschwänglichkeiten südlicher Rhetorik. — Caterina Ferrucci: *I primi quattro secoli della letteratura italiana*, Florenz 1850, zwei Bände. Die Dame stammt aus Bologna und ist „*academica della crusca*“. Sie schreibt schön, aber mit ausgesprochen katholischer Tendenz. — Cereseto: *Storia della poesia in Italia*, Milano 1857. — Cantù: *Storia della letteratura italiana*, Lemonnier 1865. Eine hastige und unschöne Compilation, reich an Flüchtigkeiten und Geschmacklosigkeiten. Die N. Ant. wirft ihm mit Recht vor, er zeige weder Geduld noch Geschmack im Compiliren: „*La fretta è una gran traditora*“. Gleichwohl findet sich hier und in den litteraturhistorischen Beigaben seiner Weltgeschichte manche willkommene Notiz. — Sanfilippo: *Storia della letteratura italiana*, 3 Bde., Palermo 1858—1863.

Seit 1860 hat das Studium der Litteraturgeschichte unter den Italienern einen neuen Aufschwung genommen. Zwei Neapolitaner, Settembrini (1812—1877) und De Sanctis (geb. 1818), Beide Zöglinge des Puristen Marchese Puoti, haben, jeder in seiner Weise, Originelles geleistet. Von De Sanctis publicirte die *Nuova Antologia* seit 1868 eine Reihe von Artikeln, welche seither in Buchform erschienen sind: — *Storia della letteratura italiana* (Napoli 1870, 2 Bde.). — *Saggio critico sul Petrarca*, Napoli 1869. — *Saggi Critici*, 3. Aufl. 1874. — *Nuovi Saggi critici*, 1872. — *Parole in morte di Luigi Settembrini*, Napoli 1876. — Die Charakteristik der Perioden seiner Litteraturgeschichte lässt zu wünschen übrig, es fehlt De Sanctis überhaupt an historischem Sinn, aber in den scharfen und geistreichen Zeichnungen der Individuen und im realistisch colorirten Genrebilde ist De Sanctis hochbedeutend. De Gubernatis sagt treffend von ihm: „*ha due facoltà potenti, la penetrativa e la plastica*“.

De Sanctis ist nach De Gubernatis der „*critico per imagini*“, Settembrini der „*critico per affetti*“. Dessen „*Lezioni di Letteratura italiana*“ (3 Bde., 3. Aufl., Neapel 1875) athmen das patriotische Feuer, mit dem sie gesprochen wurden. Der Autor sagt es ausdrücklich in der Vorrede, er habe nicht eine Ge-

schichte schreiben wollen, er wünsche nur anzuregen und für das Studium des Gegenstandes zu begeistern. Indess ist sein Buch doch nicht rhetorisch gehalten, es darf im Gegentheile instructiv genannt werden und liest sich recht angenehm. Auch Settembrini ist Realist in seiner Darstellung. Sein schroffes Auftreten gegen Manzoni hat ihm heftige Gegner erweckt. Er macht überhaupt keine Complimente. Villemain kanzelt er wegen seines Urtheiles über Jacopone da Todi also ab (I, 65): „Il Villemain con la sua saccenteria francese dice che costui era il buffone di quel genere di cui Dante era il poeta. Oh sì, egli era come il buffone di Re Lear, il solo amico di quello sventurato, il solo cuore che sentiva affetto per lui. Se in Jacopone si riguarda l'arte, egli è niente: se si riguarda il sentimento religioso, egli è poeta Così rispondiamo al francese e a tutti quelli che senza intenderci vogliono dottoreggiare nelle cose nostre“. Wie sehr Settembrini ein „critico per affetti“ ist, mag unter anderem seine Kritik von Filicaja's berühmtem Sonette beweisen (II, 310). „Italia, Italia, o tu etc. Ecco l'Italia fuori del poeta: Il Petrarca che la sentiva dentro di sè disse: *Italia mia*, e con più d'affetto il Leopardi: *O patria mia!*“ — Weder Settembrini noch De Sanctis sind wissenschaftliche Kritiker, aber Beide haben nach dem Vorgange von Emiliani-Giudici das fruchtbare Moment der Culturgeschichte in die Behandlung der italiénischen Litteraturgeschichte eingeführt; De Sanctis mit neapolitanischem Esprit und Settembrini mit patriotischem Brio. Ueber Settembrini s. N. Ant. X: „Il Settembrini ed i suoi critici“ von De Sanctis.

Unter den Auspicien des ersten italienischen Historikers Pasquale Villari wurde gegen 1870 ein grosses Collectivwerk von Dottor Francesco Vallardi in Mailand eröffnet: „*L'Italia, sotto l'aspetto fisico, storico, artistico*“. Den ersten Theil desselben bildet ein Ortslexicon „Dizionario corografico compilato dal Amato Amati“ mit einem Atlas, dem man bessere Kartenzeichner wünschen möchte; den zweiten Theil die „*Trattati scientifici sull' Italia*“. Zu diesen gehören dann auch Monographien über die verschiedenen Epochen der italienischen Litteratur. De

Sanctis in seinem oben citirten Artikel über Settembrini sagt, so lange es an Monographien fehle, werde man eine erschöpfende Geschichte der italienischen Litteratur nicht unternehmen können. Die Monographien über einzelne Schriftsteller mehren sich nun aber mit jedem Jahre, und man war somit berechtigt, in dem 1871 erscheinenden ersten Hefte von Bártoli's „Primi due secoli della letteratura italiana“ den Anfang jener erschöpfenden Geschichte zu erblicken. Aber schon das erste Capitel dieser nun fast ausgefüllten Rubrik der Italia zeigte Spuren einer kritiklosen Compilation (vergl. Recension d'Ancona's N. Ant. XVIII, 443) und die Folge hat bewiesen, dass der florentiner Professor die für eine solche Arbeit nothwendige Ausdauer nicht besitzt. Es klingt unglaublich, aber es ist buchstäblich wahr, dass der Autor über Dante's Divina Commedia nichts, aber auch gar nichts sagt, sondern seine wissbegierigen Leser (p. 367—432) mit einer durch gelegentliche Flickzeilen nothdürftig zusammengefügtten Kette von meist recht langen Citaten aus dem Inferno, dem Purgatorio und dem Paradiso zu befriedigen sucht!! Fünfundsechzig Seiten und 3257 Verse aus einem Buche, das jeder Leser wenigstens in einer Ausgabe besitzt! Auf einen solchen Gedanken ist meines Wissens noch kein Compiler von Litteraturgeschichten verfallen. Ueber Petrarca hat der Verfasser etwas zu schreiben geruht. Aber auch diesen Abschnitt beginnt er mit der Erklärung, über Petrarca seien gegen zweitausend Bände geschrieben worden, selbstverständlich könne diese Stoffmasse nicht bewältigt werden, man suche Petrarca am besten in Petrarca's Werken, indem man ihn selber reden lasse. Hienach hat De Sanctis eine sehr überflüssige Bemerkung gemacht, wenn er auf die Nothwendigkeit der Einzelnforschung hinweist! Noch überflüssiger ist es, für Bartoli's Buch 20 Liren zu opfern. — Die folgenden Perioden sind bearbeitet oder in Aussicht gestellt von Invernizzi (il risorgimento dal 1375 al 1494, bisher 12 Lieferungen), Canello (1494—1595), Gargioli (1595—1748), Carducci (von 1748 bis heute). Wie ich vernehme, wird die „Italia“ aus Mangel an Finanzmitteln schwerlich vollendet werden.

Zahlreich sind die Compendien der italienischen Litteraturgeschichte, aber wie überall sind die meisten werthlose Compilationen. Ein einziges ist mit gründlicher Kenntniss und feinem Geschmack verfasst. Ich nenne es mit der Nuova Antologia ein „aureo libretto“: — Raffaello Fornaciari: Disegno storico della Letteratura italiana, 3. Aufl., bei Sansoni, Florenz 1877. Hiezu gab der treffliche Verfasser 1876 einen Band: Dichiarazioni ed esempi; eine reiche Sammlung kurzer charakteristischer Stilproben, welche in ihrem Zusammenhange eine Stilgeschichte in Beispielen bilden. Als brauchbar können ferner auch folgende Compendien bezeichnet werden: Ambrosóli: Considerazioni sulla storia della letteratura italiana; am Schlusse seines Handbuchs (Manuale). — Storia della letteratura italiana ad uso dei Licei, dal professore J. G.; Milano, Libreria arcivescovale 1867, hübsch geschrieben und wie Fornaciari bis auf die neueste Zeit gehend. — Vago: Della letteratura italiana, 2. Auflage, Neapel 1873, anziehend geschrieben, aber ohne Vertiefung. — Sommario di storia letteraria ad uso dei Licei von Montefredini, Neapel 1874; knapp und nüchtern gehalten. — In den Manuali Höpli erschien 1878 ein Compendium von Fenini, nach meiner Ansicht ganz verfehlt, da es statt der Thatsachen nur Reflexionen gibt und die Geschichte aus dem Kopfe des Autors construirt. Endlich verdienen in diesem Abschnitte noch genannt zu werden: Rovani: Storia delle lettere e degli arti in Italia, 4 Bde., Mailand 1855. — Die biographischen Artikel im Manuale Ambrosóli's, die Einleitungen der Anthologien von Zoncada und Puccianti, und De Gubernatis: Quadro della coltura italiana nel secolo XIX in Weber's: Manuale di storia contemporanea, Lfrg. 11 und 12; b. Treves 1878. — Linguisti: Le lettere italiane considerate nella storia ovvero nelle loro attinenze colle condizioni morali e civili degli Italiani, precedute da un breve trattato sulla Letteratura (Poetik). Salerno, 2. Aufl. von der N. Ant. empfohlen (1877).

Schriften über einzelne Theile der italienischen Litteratur. — Barzellotti, Prof. in Florenz: La rivoluzione e la letteratura,

deutsch in Hillebrand's Italia. Der Autor, von welchem ein Kritiker der Nuova Antologia behauptet, er schreibe schwerfälliges Italienisch, weil er zu viel Deutsch treibe, verfolgt in diesem Schriftchen in ganz allgemeiner Weise den patriotischen Einheitsgedanken der italienischen Litteratur während der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts und bedauert am Schlusse seiner Darstellung, dass man auch in Italien sich mehr und mehr der frivolen Romanlitteratur zuwende. Nur Manzoni und Leopardi, meint er, bleiben noch von der ganzen Litteratur der ersten fünf Decennien. — Guerzoni, Professor in Padua: Il terzo rinascimento. Erster Band: Parini und seine Zeit. Zweiter Band: Die Dramatiker des XVIII. Jahrhunderts. Florenz 1874. — Die Geschichte des Volksliedes ist 1877 von Rubieri und 1878 von D'Ancona geschrieben worden. Letzterer ist instructiv, Rubieri moralisirt. — Die neuesten Romane bespricht De Gubernatis in einem kurzen Artikel der deutschen Rundschau 1877. — Rizzini: Studi sul Romanzo, Chiari 1867. — Die Ursprünge des Dramas behandelt mit gewohnter Rhetorik Emiliani-Giudici: Storia del Teatro, Lemonnier 1869; — mit gewohntem Wissen D'Ancona, Professor in Pisa, in seiner Sammlung italienischer Mysterien, 3 Bde., Florenz 1872 und in: Origini del Teatro, Florenz 1877. Ueber die Mysterien schrieb auch Lumini, Prato 1875. — Bartoli (I primi due secoli p. 183): „Vediamo con piacere che si comincia qualche studio serio sulla storia della letteratura drammatica italiana. Il Signor Vicenzo de Amicis ha pubblicato una memoria sulla imitazione latina nella commedia italiana del XVI. secolo, Pisa 1871, nella quale promette un lavoro speciale sulla derivazione della commedia dell' arte dai mimi e dalle attellane“.

Bartoli: I precursori del rinascimento, Florenz 1877. — Castagnola, Prof. in Rom: Delle presenti condizioni del teatro e della poesia drammatica 1869. — August Franchetti's geistreiche Rassegna drammatica in der Nuova Antologia seit 1866. — Trezza, Prof. in Florenz: Studi critici 1877. Einiges über neuere Litteratur. — (Lombardi): Saggio sulla storia della letteratura italiana nei primi 25 anni del secolo XIX,

Mailand 1831. — Die litteraturhistorischen Capitel von Villari's Macchiavelli und von Capponi's Geschichte der Republik Florenz. — Camerini's Profili. — Hillebrand's Italia s. den Abschnitt Culturgeschichte.

Schriften über *die Litteratur einzelner Provinzen*:

Vasella in seiner Geschichte Siena's: Die Litteratur der Senesen. Siena 1862. — Foscari: Della letteratura veneziana (1854). Luigia Codemo-Gerstenbrand: La letteratura di Venezia (1872). — Prina: Sulla Letteratura lombarda, Florenz 1871. — Vallauri: Storia della poesia in Piemonte, und: Storia delle università e delle società letterarie in Piemonte. — Alessio Narbone: Storia della letteratura siciliana; über diese seither Pitre und Scinà. — Spotorna: über die Litteratur Liguriens.

Artikel der *Nuova Antologia* über ital. Litteraturgeschichte:

1866. (I): Brofferio über Paolo Fambri's Aufsehen erregendes Lustspiel: Il caporale della settimana. — (II): Dall' Ongaro über Brofferio. — (III): Fanfani: La Crusca e la lingua.

1867. (IV): pag. 399: Taine's Urtheil über die italienische Litteratur kritisirt. — Carducci, drei Artikel über: La varia fortuna di Dante, Dante's Schicksale bei der Nachwelt. — Ueber den Dichter Giuseppe Maccari (gest. 1867, Oct. 27). — (V): Fanfani: La poesia giocosa seit Dante, zwei Artikel.

1868. (VIII): Imbriani über Berchet. Im Anfange des Artikels eine gewiss übertriebene Darstellung des französischen Einflusses auf Italien. — (IX): De Sanctis: über Petrarca und die franz. Monographie von Mézières. Derselbe über den letzten Puristen Puoti (Neapel).

1869. (X): De Sanctis über Settembrini. — (XI): Gino Capponi über die Geschichte der italienischen Litterärsprache. Salvatore Bonghi: Le prime gazette d'Italia. — (XII): D'Ancona: über toscanische Volksschauspiele.

1870. (XIII): De Sanctis über ein italienisches Mysterium, welches Ebert und Klein bearbeitet haben. — (XV): R. Fornaciari über Sacchetti. — De Sanctis über Pietro Aretino.

1871. (XVI): De Sanctis über Tasso, Ariosto. — (XVII): Fanfani über Renato Fucini: „Il poeta popolare“. — De Sanctis über Foscolo, Metastasio. — (XVIII): De Sanctis über Parini. — Camerini: I precursori del Goldoni.

1872. (XIX): De Sanctis über Manzoni. — (XX): Il Gabinetto Vieusseux (p. 931).

1873. (XXII): Barzellotti über Mario Pratesi (p. 247). — (XXIII): Fornaciari über Guidiccioni: Die Einleitung eine lichtvolle Rundschau des XVI. Jahrhunderts.

1874. (XXV): D'Ancona über Cecco d'Angiolieri, den Humoristen des XIV. Jahrhunderts. — Casetti über Gravina, drei Artikel. — (XXVI): Mamiani über Petrarca und die moderne Dichtkunst; er verlangt von dieser letztern: 1) soda virilità e fede nella spiritualità. Der italienische Realismus wird auch von Andern im Namen der Kunst angegriffen; 2) pensiero meditativo assetato di scienza; 3) ritorno all' amore della lingua dei classici. — (XXVII): Tribolati über Batacchi: Un novellista toscano del secolo XVIII. „Die Noten werden in der Separatausgabe folgen“.

1875. (XXIX): Tabarini über Gino Capponi's Geschichte der Republik Florenz. — Rajna über die Quellen des Ariosto (Genealogia dell' Ariosto). — Puccianti über den Realismus in der Poesie. — (XXX): Caix über Ciullo d'Álcamo.

1876. (XXXI): Fornaciari: Pucci und die Volksdichtung im XIV. Jahrhundert. — Fanfani über Petronius-Uebersetzungen. — Am Ende des XXXI. Bandes: Generalindex der ersten dreissig Bände der N. Antologia. [NB. Das Epitheton „Nuova“ erklärt die Existenz einer früheren „Antologia“, welche Gianpietro Vieusseux 1821—1832 herausgab (48 Bde.). Ihr folgte als Fortsetzung das Archivio storico.] — (XXXII): Fanfani: La letteratura critica del popolino. — D'Ancona: Il secentismo nella poesia cortigiana del secolo XV. — (XXXIII): Gnoli: Nerone nell' Arte contemporanea. — De Sanctis über Macchiavelli. Er nennt ihn bezeichnend: la negazione del Rinascimento. — Tirinelli: Le commedie dell' Ariosto. — Gnoli: La Rima e la poesia italiana.

1877. (XXXIV): Guerzoni: Napoleone I e il suo regno d'Italia. — (XXXV): Villari: Il Rinascimento italiano nel secolo XV. Ein Capitel aus seiner Monographie über Macchiavelli. — (XXXVI): Zumbini: Del sentimento della natura nel Petrarca. — Piccardi: Del teatro ital. contemporaneo. — Gnoli über den römischen Satiriker und Dialektdichter Belli (1791—1864).

1878. (XXXVII): Zumbini: L'Africa del Petrarca, in mehreren Artikeln.

Der Propugnatore, eine philologisch-historische Zeitschrift, erscheint seit 1868 in Bologna. Die Firma Romagnoli ist ein Publicationsherd für die Antiquitäten der italienischen Litteratur. Man sehe die zwei Sammlungen: „Scelta di Curiosità“ und: „Collezione di opere inedite o rare dei primi tre secoli della Lingua“, edirt von der königlichen Commission „dei Testi di Lingua“.

Neben dem Propugnatore und der Nuova Antologia ist die von De Gubernatis gegründete Rivista Europea für unseren Gegenstand ebenfalls von grosser Bedeutung. Hier erschienen 1872/73 die Biographien von De Gubernatis: Ricordi biografici. Eine litterarische Wochenzeitung „La Rassegna settimanale“ erscheint in Florenz seit dem 1. Januar 1878.

Monographien und deutsche Uebersetzungen.

Dante's Leben von Scartazzini, Biel 1869; — von Wegele, Jena 1865; — von Fraticelli, Florenz 1861; — Paur: über die Quellen zur Lebensgeschichte Dante's, 1862. — Ozanam: Dante et la philosophie catholique du XIII^e siècle, 1845. — Fauriel: Dante et les origines de la langue et de la littérature italiennes 1854. — Carducci: La varia fortuna di Dante (drei Artikel der N. Ant. IV. Dante's Schicksale im Urtheile der Nachwelt). — Dante e il suo secolo, zwei hübsche Bände, Florenz 1865, eine von Verschiedenen verfasste Jubiläumsschrift. — D'Ancona: I precursori di Dante, Florenz 1874. — Uebersetzungen von Kopisch, von Philaetes (König Johann von Sachsen), von Carl Witte 1865, von Bartsch

1877, englisch von Longfellow (Tauchnitz Edition). — Blanc: *Vocabolario dantesco*, Florenz 1877. — Caverni: *Voci e modi nella Divina commedia del uso popolare toscano*, Florenz 1877. — Ferruzzi: *Manuale dantesco*, 5 Bde., Bassano 1865 ff. — Petzhold: *Dante-Bibliographie seit 1865*, Dresden 1873.

Petrarca's Leben von Geiger, Berlin 1874; — von Körting 1878, als erster Band einer Litteraturgeschichte Italiens im Zeitalter der Renaissance. Studien über Petrarca von De Sanctis; — von Mézières, Paris 1868; — von Zumbini, Neapel 1878. — Deutsche Uebersetzungen von Förster, von Kekule, von Biegeleben, von Krigar.

Boccaccio's Leben von Landau 1877. Derselbe über die Quellen des Decamerone 1869. — Uebersetzung von Carl Witte, Brockhaus 1859. — *Lettere edite ed inedite*, aus dem Lateinischen von Corazzini, Florenz 1877.

Burchiello von Mazzi, Bologna 1877. — Castiglione von Bottari, Pisa 1874. — Macchiavelli's Leben, erster Band, von Villari, Florenz 1877, deutsch von Mangold; — Studien von Giova, Florenz 1874; — von Passerini, Florenz 1873; — von Nitti, Neapel 1876. — Ariosto. *Le fonti dell' Ariosto* von Rajna, Florenz 1876; — Ariosto's Leben von Pipoli, Ferrara 1875. Die beste deutsche Uebersetzung von Hermann Kurz. — Michelangelo und seine Zeit von Hermann Grimm, eine classische Monographie. Eine populäre Jubiläumsschrift: *Ricordo al popolo italiano*, Florenz 1875. — Tasso's Leben von Serassi (1790) wird immer noch neu aufgelegt; bei Barbèra 1858. — Studien über Tasso von Cecchi, bei Lemonnier 1877; — von Ovidio, Mailand 1875; — über Tasso's Wahnsinn schrieb Cardona 1873. — Paravia: *Tasso in Turin*. 1846. — Deutsche Uebersetzungen von Gries, von Streckfuss, von Duttenhofer.

Ueber Goldoni schrieb Molmenti, Mailand 1875; über C. Gozzi's Märchen (fiabe): Magrini 1876; über Forteguerri's Satiren: Procacci, Pistoja 1877. — Vieusseux fand einen Biographen in Tommaseo, Giusti in Frassi 1859; hier findet sich ein gutes Capitel über die Entwicklung der Satire in Italien. Giusti's vortrefflicher Uebersetzer ist Paul

Heyse (Berlin 1875). — Leopardi's Gedichte wurden übersetzt von Hammerling 1866, von Paul Heyse 1878. Studien über Leopardi von Giozza (1876), von Bouché le Clercq, Paris 1874; von Zumbini: Leopardi presso i Tedeschi 1876; ein Artikel Heyse's in der Rundschau 1878.

Manzoni. Bibliographie von Vismara. Biographische Studien von Marc Monnier, Revue des deux Mondes 1873; — von Prina 1874; — von Bersezio 1873. — Guerazzi. Studien von Bosio 1877 und von Fenini 1874; beide Arbeiten in Mailand erschienen. — Ippolito Nievo von Paul Heyse (Nord und Süd 1877), von Molmenti, von Erminia Fuà-Fusinato. — Im Weiteren verweise ich auf die oben angeführten Artikel der Nuova Antologia. — Baudissin hat sechs Stücke von Gozzi, Gherardi und Giraud übersetzt (Ital. Theater, Leipzig 1877). — Kaden: Italiens Wunderhorn (Uebersetzungen italienischer Volkslieder, Stuttgart 1878). Von Aleardo Aleardi hat Pfarrer Kitt in Bergamo eine sehr gelungene Uebersetzung geliefert. Sie erschien ohne Namen des Autors bei Schweighauser in Basel.

Ausgaben italienischer Classiker.

Erste Ausgabe der Divina Commedia: 1472; des Canzoniere Petrarca's: 1471; des Decamerone: 1471; des Orlando Furioso: 1516; der Gerusalemme liberata, 1581.

Die Sammlungen von Lemonnier, Barbèra und Sonzogno; des Letzteren: Biblioteca economia, una lira al volume, von Camerini (gest. 1875) dirigirt und mit guten Einleitungen versehen. — Desselben Verlegers: Biblioteca romantica economica, una lira al volume, zeitgenössische Romane. — Collezione di commedie con Stenterello, Flor., Salani, 6 Bde. — Die Sammlungen von Brockhaus in Leipzig und von G. Franz in München.

Die ältesten Dichtungen und die Volkslieder Italiens geben D'Ancona und Comparetti in den beiden Sammlungen: „Rime antiche“ (Bologna, Romagnoli) und: Canti e racconti del popolo italiano (Löscher) heraus. Auch Carducci und vor ihm Trucchi

(Prato 1846) und Tigri (Florenz 1859) haben solche Sammlungen herausgegeben. Eine häufig citirte Sammlung älteren Datums: „Poeti del primo secolo della lingua italiana“, Firenze 1816. Ohne Namen des Autors.

Dante. Mit Commentar von Fraticelli, Barbèra 1877 (nur 4½ lire). — Von Scartazzini mit Commentar bei Brockhaus 1877. — Kritischer Text von Carl Witte (2 Thaler), Berlin, Decker 1862. — Mit Commentar von Bianchi: Lemonnier 1868 (6 lire). — Schulausgabe der Divina Commedia bei Barbèra mit Noten (2 lire).

Die Ausstattung dieser wohlfeilen Ausgaben der vier grossen Dichter ist weit besser als bei Sonzogno.

Opere minori, 3 Bde. von Fraticelli, Barbèra 1861.

Petrarca. Rime, krit. Auszug von Carducci, Livorno 1876, mit Noten; — Epistolæ von Trucassetti, Lemonnier 1859. — Schulausgabe der Rime bei Barbèra mit dem Commentar von Leopardi und den Noten von Ambrosioli.

Boccaccio. Decamerone, Brockhaus, 2 Bde., 1865; — von Fanfani bei Lemonnier 1857; — von Dazzi, Schulausgabe, 2. Aufl., Florenz, Barbèra 1868.

Macchiavelli, nach Decret der toscan. Regierung von 1859 auf Staatskosten herausgegeben von Polidori, Passerini und Fanfani. Der Plan des Ganzen s. N. Ant. XI (October 1869), Artikel von Mamiani auf das Centenario von 1869.

Ariosto. Orlando, von Casella mit Noten, Barbèra 1877. — Opere minori, von Polidori, Lemonnier 1857; Comedie e Satire, von Tortoli, Barbèra 1858. — Schulausgabe des Orlando in einem Bande mit Noten und Index von Bolza bei Barbèra 1876.

Tasso. Edit. Lemonnier, Barbèra; bei Brockhaus von Scartazzini 1871. — Schulausgabe bei Barbèra (lira 1,10).

Leopardi. Eine vollständige Elzeviredition der Gedichte von Chiarini 1869. Livorno. — Ed. Lemonnier, — Brockhaus.

Giusti. Zwei commentirte Ausgaben einer Auswahl der Gedichte von Fanfani (für Schulen und für Nicht-Toscaner) bei Carrara 1877. — Eine vollständigere Ausgabe der Gedichte

von Fioretto mit gutem Commentar und Einleitungen, bis jetzt zwei Bände, Verona 1876. Ausgabe der Prosawerke bei Lemonnier 1859.

Manzoni. Opere varie, 1845. Diese Ausgabe erklärt der Autor selbst in der Vorrede als die authentische und definitive. Die beiden Texte der Promessi sposi (der lombardische von 1825 und der toscanische von 1840) von Professor Frolli interlinear zusammengestellt (Milano 1877). Billige Ausgabe von Cárcano (Richiedei, una lira!).

Französische und deutsche Werke über ital. Litteraturgeschichte.

Saint-Evremont: De la comédie italienne, 1689; — Riccoboni: Histoire du théâtre italien, 1727, 2 Bde.; — Villemain: Tableau de la Littér. du moyen âge, 2 Bde., 1828; — Ozanam: Documents inédits pour servir à l'Histoire littéraire de l'Italie depuis le VIII^e jusqu'au XIII^e siècle, Paris 1850; — Rathery: Influence de l'Italie sur les lettres françaises, Paris 1853; — Fauriel: Dante et les origines de la langue et de la littérature italiennes, 1854, 2 Bde.; — Vapereau: Dictionnaire des Contemporains, 1858, 1861, 1865; — Moland: Molière et la Comédie italienne, Paris 1867; — Philarète Chasles: Verschiedene essaiistische Studien. — Die Handbücher der ital. Litteraturgeschichte von Etienne (Hachette 1875) und Perrens (1865) haben wenig selbstständigen Werth; weit bedeutender ist A. Roux: Histoire de la Litt. ital. contemporaine, 2 Bde., Hachette 1874. — Marc-Monnier's treffliches Buch: L'Italie est-elle la terre des morts? Hachette 1860, enthält auch Abschnitte über die Litteratur.

Bouterweck: Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des XIII. Jahrhunderts, Göttingen 1801—1819. Conrad v. Orelli: Beiträge zur Geschichte der ital. Poesie, Zürich 1810. — Blanc: Italienische Litteratur, bei Ersch und Gruber. — A. Wolff: Die ital. Nationallitteratur, Berlin 1860. — Johannes Scherr: Allgemeine Geschichte der Litteratur, 5. Aufl., 2 Bde., 1875; und die Uebersetzungsproben in Derselben: Bildersaal der Weltlitteratur, 2. Aufl., 1869. — Klein:

Geschichte des Dramas. — Ruth: Geschichte der ital. Poesie, Brockhaus 1844. — Georg Voigt: Die Wiederbelebung des classischen Alterthums, 1859, hat schöne Abschnitte über Dante, Petrarca, Boccaccio. Kurz vor diesem erschien Jakob Burkhart's Cultur der Renaissance, dritte Aufl., 1878, 2 Bde.; ital. von Valbusa, Sansoni 1876. — Körting: Italienische Litteratur der Renaissance, I. Bd.: Petrarca, 1878.

9. Uebersetzungen.

Der greise Andrea Maffei aus Verona ist der Vater der heutigen Uebersetzer Italiens genannt worden. Schon 1818 übersetzt er, kaum siebzehnjährig, Gessners Idyllen; dann: Fragmente der Messiade, 1827 die Braut von Messina, später auch Byron, eine Uebertragung, die wie Hannibal Caro's Aeneis und Monti's Iliade in die Reihe der „Belle infedeli“ gehört. Noch um 1870 erscheint Maffei mit kleinen metrischen Uebersetzungen in der Nuova Antologia. Ja 1876 taucht der Greis mit einer Anakreon-Uebersetzung auf; das erinnert an die Erotik des 99jährigen Hafis!

Cárcano in Mailand (geb. 1812); nach dem „Vicar of Wakefield“ schrieb er 1839 den ersten „romanzo intimo“ Italiens (Angiola Maria). Carcano's Shakespeare-Uebersetzung (1873 sqq. bei Höpli in Mailand) hat eine grosse Lücke der italienischen Uebersetzungslitteratur ausgefüllt. Als Rusconi's Hamlet (Prosaübersetzung, col testo inglese di riscontro, Lemonnier) 1867 in siebenter Auflage erschien, bemerkte die Anzeige der N. Ant., dies sei neben dem Macbeth das einzige bisher ins Italienische übersetzte Stück des grossen englischen Dichters.

1873 begann der Venetianer Pasqualigo eine Uebersetzung Shakespeare's, welche die N. Ant. sehr günstig beurtheilt.

Neben Shakespeare sind es namentlich Göthe, Heine und Hammerling, die gegenwärtig die Italiener beschäftigen. Ueber italienische Faustübersetzungen s. einen Artikel in der Gegen-

wart (Juni 1878) und N. Antol. (XXIII, 1873) einen Artikel von „Emma“. Daneben notire ich noch:

Guerrieri-Gonzaga (der Uebersetzer des Faust): *Erminio e Dorotea*; — Varese: Göthe's Tasso, Flor., 1876.

Schiller's lyrische Gedichte übersetzt Gandini, Modena 1869; — Bürger's Balladen: Varese, Flor. 1870. — Heine ist von Zendrini aus Bergamo, jetzt Prof. der ital. Litteratur in Palermo, und dem sprachgewandten Prof. Chiarini in Livorno (*Atta Troll*, 1877) übersetzt worden. Zendrini's Artikel: „Heine und seine Ausleger“ (N. Ant. XXVII) zeugen von tüchtigen Studien.

Hammerling's Ahasver hat 1877 nicht weniger als drei Uebersetzer gefunden. Diejenige des Veronesen Bettolini soll die beste sein.

Eine Bibliographie der ältern Uebersetzungen ist oben angeführt worden. Neben dem alten Rufe von Davanzati's Tacitus, Firenzuola's Apulejus, Marchetti's Lucrez, Monti's Ilias etc., haben sich die Uebersetzungen des Plautus von Rigutini und Gradi, die des Terenz von Gradi (1876), des Juvenal von Vescovi (1875, Flor.), des Catullus von Bocci (Paravia 1874, besser als die von Rapisardi, Lemonnier 1875) einen Namen gemacht. S. auch Fanfani über ital. Petronius-Uebersetzer (Artikel der N. Ant. XXXI, wo der Petronius-Kritiker Bücheler als „Signor Beucheler“ aufgeführt wird). — Settembrini hat im neapolitanischen Kerker den Luzian meisterhaft übersetzt.

Emma Landini (eine in Florenz residirende lombardische Schriftstellerin) und Camerini haben der N. Ant. eine Reihe von Artikeln über deutsche und englische Schriftstellergrößen geliefert.

.10. Geschichte.

Muratori's (geb. 1672) Sammlungen: *Antiquitates italicæ medii aevi*; *Annali d'Italia*; und: *Rerum italicarum scriptores*.

Die ältesten Urkunden Norditaliens in dem unter Carl Albert angefangenen Sammelwerke: *Historiae patriae Monumenta*, seit 1836.

Die Aechtheit der ältesten italienischen Chroniken ist heute sehr in Zweifel gestellt. Vgl. Bernhardi: der falsche Spinelli, 1868; — Schefer über Malespini, 1874; — Grion (Prof. in Verona, Dalmatiner) über Dino Compagni; gegen ihn Carl Hegel 1875, der die Aechtheit Dino's zu retten sucht. In dieser Frage schrieb auch Fanfani 1875 und Del Lungo 1877.

Die älteren italienischen Geschichtsschreiber nennt die Litteraturgeschichte. Von den Neueren seien erwähnt:

Carlo Troya, Neapolitaner (gest. 1858): *Geschichte Italiens im Mittelalter bis zu Carl dem Grossen*. — Cesare Balbo (gest. 1853): *Sommario della Storia d'Italia* (1845 in zwei Monaten für eine Turiner-Encyclopädie geschrieben), Lausanne 1846; Settembrini (III, 413) nennt es „prima storia nostra organica“.

Cantù. *Storia degli Italiani*. Aus dieser Compilation hat der ultramontane Weltgeschichtsschreiber grossentheils wieder seine ital. Litteraturgeschichte compilirt. Desselben: „*Gli Eretici in Italia*“ behandelt speciell die italienischen Ketzler.

Der Lombarde Litta (gest. 1852) schrieb ein monumentales Werk über die berühmten Familien Italiens.

Gino Capponi (1792—1876). *Storia della repubblica di Firenze*, 2 Bde., Barbèra 1875 (über sie Tabarini N. A. XXIX). Ein Capitel des mit Spannung erwarteten Werkes hatte die N. A. (XVII) publicirt: der Aufstand der Ciompi 1378. — Mit Gino Capponi ist eine ehrwürdige florentiner Generation ins Grab gesunken, diejenige Vieusseux's, Lambruschini's, Tommaseo's. Fornaciari, Disegno 252, nennt ihn „uomo di mente non tanto profonda quanto acuta e fornita di un criterio rarissimo, largo di soccorsi agli uomini illustri che nel tempo delle persecuzioni politiche riparassero a Firenze, promotore di riforme civili e di utili pubblicazioni“.

Villari (geb. 1827 in Neapel, d. Z. Professor in Florenz),

ist der grösste lebende Historiker Italiens, gross als Kritiker und als Schriftsteller. Seine Popularität stand 1866 in ihrem Zenith nach der Publication seiner berühmten Flugschrift: „Di chi la colpa?“ Dort ertheilt Villari dem neuen Italien die Losung: „Modestia — Volontà — Lavoro“. Sein Savonarola erschien 1859—1861, sein Macchiavelli 1877. — Villari's Briefe über das Elend der italienischen Bauern und der Proletarier in Neapel gingen letztes Jahr durch die ganze italienische Presse, um — ohne practische Resultate zu bleiben!

Der Senator Ercole Ricotti hat neben seinen Specialwerken über piemontesische Geschichte auch Schulbücher verfasst: *Compendio di storia patria*, bis 1861 reichend, 12. Aufl., Milano 1875; und: *Breve Storia d'Europa e specialmente d'Italia al 1861*, 12. Aufl., Milano 1876.

Ferdinand Ranalli: *L'Italia dopo 1859*, Lemonnier 1875, ist in strengem Kathederton geschrieben.

Michele Amari (geb. 1806 in Palermo, 1864 Unterrichtsminister): Monographien aus der Geschichte Siciliens und Süditaliens.

Das schon genannte Unternehmen: *L'Italia* etc. hat für die Section der Geschichte folgendes Programm aufgestellt und zum Theil schon ausgeführt:

Bertolini: *Storia antica* (744 Seiten). — Derselbe: *I Barbari* (392 Seiten). — Lanzani: *I Comuni* (bis heute 16 Liefgn.). — Cipolla: *Le Signorie* (612 Seiten). — Cosci: *Le preponderanze straniere* (612 Seiten). — A. Franchetti: *Storia moderna, 1789—1799* (bis heute 10 Liefgn.). — Silingardi: *Storia moderna, 1799—1814*. — Bertolini; *L'Italia dal 1814 al 1870* (bis heute 2 Liefgn.).

Die italienische Geschichte seit 1814 haben überdies der Romagnole Farini (gest. 1864) und der Sicilianer La Farina (gest. 1863) behandelt, Letzterer als Fortsetzung seiner „*Storia d'Italia narrata al popolo italiano*“.

Der Senator Atto Vannucci in Florenz ist Verfasser der Monographie: *I Mártiri della liberta italiana dal 1794 al 1848*, Lemonnier 1860.

Lombroso e Besara: Storia di dodici anni (1848—1861), 4 Bde., Milano 1861.

Gregorovius' Geschichte Rom's im Mittelalter wird seit 1872 von Bertolini übersetzt. Desselben: Lucrezia Borgia fand einen Widersprecher in Capelletti, Pisa 1876 (vgl. N. Ant. XXVI, Artikel von Emma über L. Borgia).

Ueber Italiens Geschichte im XIX. Jahrhundert s. die Werke von Ruth und von Reuchlin.

Caracciolo; L'Evo moderno, italienische Geschichte bis Umberto I. Napoli 1878; für Gymnasien. — Saltini: La Storia italiana narrata ai giovinetti. Florenz 1875.

Die Legenden der Heiligen sind insofern für uns von einiger Bedeutung, als in der älteren und der neueren Litteratur mitunter auf dieselben angespielt wird, so z. B. in Franceschi's Dialogen der Lingua parlata (In Città ed in Campagna). Wo soll der Erklärer sich Rath holen? Das grosse Repertorium der Bollandisten ist zu weitläufig und steht nicht in seiner Bibliothek; der Dizionario Strafforello's (Milano, Treves 1877, ein ital. Bouillet) ist kurz gehalten, wie der Dizionario storico von Ladvoat (Bassano 1806). Gute Dienste thun Antonio Cesari's Fiori di storia ecclesiastica, und eine alte Legenden-sammlung: Collezione di Leggende inedite scritte nel buon secolo della lingua toscana. Bologna 1855, 2 vol.; — s. auch bei Zambrini die Artikel: Leggenda, Leggende, Collezione etc. — Professor Fornaciari in Florenz schreibt mir, er kenne keine neuere, gutgeschriebene, der katholischen Jugend bestimmte Sammlung dieser Art. Ich verweise schliesslich auch auf folgende deutsche Werke: Ikonographie Gottes und der Heiligen von Wessely. Leipzig 1875. — Die Attribute der Heiligen, alphabetisch geordnet, Hannover 1843. — Stadler und Heim: Vollständiges Heiligenlexikon. Augsburg 1858 sqq. — Helmsdorfer; Christliche Kunstsymbolik und Ikonographie. Frankfurt a./M. 1839.

11. Geographie. Statistik.

De Gubernatis bei Weber: Manuale di storia contemporanea p. 894: „Ebbero già molta voga l'Atlante statistico del Serristori, la Geografia d'Italia del Marmocchi, buono scrittore nel tempo stesso che dotto geografo, e quella dello Zuccagni Orlandi, e meritò una parte delle lodi che gli furono date il Dizionario geografico di Carta. Buoni trattati elementari pubblicarono ancora De Luca, Schiaparelli, Ricotti e Mini“.

Alberti: Descrizione di tutta Italia, Bologna 1550. Ein grosser Theil dieses Buches befasst sich mit der alten Geographie des Landes.

Die trefflichen Reisehandbücher von Gsell-Fels, drei Bände, Hildburghausen 1877.

Annuario italiano, bei Sonzogno, ein Verzeichniss enthaltend: I comuni del Regno, Servizio postale, telegrafico, stazioni ferroviarie e lacuali, ordinamento giudiziario, parlamento nazionale. Calendario. Anno primo 1875.

Stato del Personale addetto alla pubblica istruzione del Regno d'Italia (officiell), mit einem alphabetischen Namensregister. — Pederzini: Studi sopra le nazioni e sopra l'Italia, 1862, Turin.

Stoppani: Il Bel Paese, conversazioni sulle bellezze naturali, la geologia e la geografia fisica d'Italia, mit Illustrationen, populär und reichhaltig, Mailand 1876.

Pozzi (Lehrer an einer turiner Industrieschule): L'Italia nelle sue presenti condizioni, Milano 1875. Etwas unpractisch eingerichtet, ohne Register, aber fleissig und sehr brauchbar. Der Verfasser stützt sich namentlich auf die Arbeiten der zwei verdienten italienischen Statistiker Correnti und Maestri (p. 90 Anmerkung).

12. Sitten und Cultur.

Baretti. Gl'Italiani ossia relazione degli usi e costumi d'Italia. Der Autor starb in London 1789. Auch seine Frusta letteraria (1763—65) ist von culturhistorischem Interesse.

Mastriani. I vermi di Napoli, studi sopra le classi pericolose di Napoli 1863, in Romanform à la Dumas, aus welchen gewisse Effectscenen entlehnt sind; sehr schlecht gedruckt.

Die Academie von Modena stellte die Frage: Wie ist der italienischen Trägheit beizukommen? Dino Carina (Lucca 1870) und Carlo Lozzi (Turin 1871) antworteten mit ihren Monographien: „Dell' Ozio in Italia“. — Der Yorick des Fanfulla (Advocat Ferrigni in Florenz) vereinigte 1877 eine Anzahl Feuilletons unter dem Titel: „Su e giù per Firenze“, Barbèra. Sie enthalten u. a. gelungene Volksscenen und anziehende Sittenbilder. — Giuliani's Buch: Del Uso vivente etc. enthält auch Sittenschilderungen.

Cantù. Il carnevale italiano, der Jugend geschildert, Milano 1872.

Serra Gropelli. Le cinque piaghe dell' Italia. Discorsi cinque, Milano 1869. Polemische Antwort von De Vincenti, 1870.

Alfani. Il carattere degli Italiani, Firenze 1878, zu allgemein gehalten, um instructiv zu sein.

Das berühmte Buch von Massimo d'Azeglio (gest. 1866): I miei Ricordi (Barbèra, 2 Bde., 1868) enthält viele Sittenschilderungen, besonders aus dem Römischen.

Marc-Monnier. L'Italie est-elle la Terre des Morts? Ein Gesamtbild der modernen italienischen Cultur, Hachette 1860. — Marc-Monnier ist Franzose von väterlicher, Italiener von mütterlicher Seite. Lehrreich sind Desselben Artikel in der Revue des deux Mondes: Naples et le Brigandage de 1860 à 1864. — La politique et la littérature à Naples 1830—1865. — L'Italie à l'œuvre de 1860 à 1868.

Umilta (Prof. in Neuchâtel, Schweiz): Camorra e Mafia, ein interessantes Bild der socialen Verhältnisse des heutigen Italiens, Paris, Sandoz 1878. Der Verfasser stammt aus Reggio in Emilia. — Onufrio: La Mafia (N. Ant. XXXIV). Mafia bedeute Beherrztheit, also mafioso = bravo. Cammora sei = Capo scelto al giuoco della mora).

Gregorovius. Wanderungen in Italien, 3 Bde., besprochen von Emma (N. Ant. XX).

Artikel der Nuova Antologia.

(VIII). Ueber den Einfluss Frankreichs auf die italienische Cultur, Imbriani im Artikel Berchet. — (XI). Die florent. Sitte des „Verde“, Novelle von Dall' Ongaro. Unrichtig nennt der Verfasser den „Verde“ eine Myrte, statt „Buchs“. — (XII). Guerzoni über die Presse Italiens. — (XIII). Gabelli über das Schulwesen, vgl. von Demselben sehr anziehend geschriebene Artikel (Bd. XXII und XXIV). — Ueber denselben Gegenstand Villari (XXIII) und De Sanctis (Eine Schule in Neapel, XX). — Ueber die Reform der Gymnasien (XXXIII, XXXIV). — Ueber die italienische Philosophie: Trezza, Professor in Florenz (XII), vgl. Mariani: La philosophie contemporaine en Italie, Paris 1868. — Lampertico: Die Statistik Italiens (XXII). — Ueber das Seewesen (marineria) (XVIII, XXIX). — Terenzio Mamiani: Il fatto e il da farsi degl' Italiani (XXIX). — Vgl. noch im Register (XXXI) die Namen Magliani (über Centralisation), Broglio (über die Geschäftsordnung des italienischen Parlamentes). — Branchi: über die italienische Magistratur (XII). — Rajna: Die romanischen Litteraturen an den italienischen Universitäten (XXXVII). — Bär: La miseria a Napoli (XXXIX) 1878.

Italia, herausgegeben von Carl Hillebrand in Florenz. Erster Band, ausgegeben am 15. October 1874. Leipzig, Hartung und Sohn. Die Vorrede dieses heute vier Bände zählenden Unternehmens nennt als Zweck des Sammelwerkes, das lebendige, gegenwärtige Italien dem deutschen Leser in einer Reihe kleiner Monographien italienischer und deutscher Schriftsteller vorzuführen. Die Arbeiten Ersterer sollen in guten deutschen Uebersetzungen geboten werden. „Wir mögen noch so viel Statistiken, Gesetzestexte und officielle Berichte lesen; Der Schlüssel fehlt uns, der uns die Thüren des wahren Verständnisses öffnet. Auf's Verstehen aber, nicht auf's Wissen kommt's an. Den Deutschen einen Blick in das innere Wesen der italienischen Gegenwart zu vermitteln, ist ein Hauptzweck dieser Sammlung“.

Dieser erste Band enthält folgende für uns wichtige Aufsätze: Manzoni's Verlobte und der historische Roman in Italien von De Gubernatis. — Die litterarische Bewegung in Italien seit 1848 von Barzellotti.

Der zweite Band (1875): Die philosophische Bewegung Italiens seit 1860 von Fiorentino. — Das italienische Theater seit 1848 von Yorick (Advocat Ferrigni in Florenz).

Der dritte Band (1876): Ueber die geistige Nahrung des italienischen Volkes von Lioy (Statistik des Buchhandels, der Zeitungen u. s. w.). — Die Streitfrage über die italienische Sprache von Caix.

Verweilen wir einen Augenblick bei diesem letzten Artikel, welcher auf 34 Seiten eine bündige Geschichte der Theorien über die italienische Nationalsprache und ihr Verhältniss zur Lingua parlata bietet. Die rationalistische Schule (Cesarotti — Monti — Perticari — Gherardini) mit ihren Gegnern den Puristen wird gut gezeichnet, einlässlich sodann die manzonische Theorie behandelt. Ihre erste Formulirung entdeckt der Verfasser in dem Buche des Grafen Galvani aus Modena: „Zweifel über die Wahrheit der Theorie Perticari's“ (1834). Galvani stellt darin folgende Grundsätze auf: „Die italienischen Schriftsteller müssen in Zukunft aus zwei Quellen schöpfen. Die erste ist das Wörterbuch; die zweite ist die lebendige Sprache, und zwar diejenige, welche in ihren Grundzügen der classischen Schriftsprache am ähnlichsten ist, d. h. die toscanische“. Die Arbeiten und Tendenzen von Niccolini, Tommaseo, Giusti, Carena, Tigri, Giuliani und Fanfani zeugten bald für die nachhaltige Wirkung von Galvani's Theorie. Keiner aber schloss sich ihr begeisterter an als Manzoni. Die Einseitigkeit der Proposta von 1868 richtet Caix treffend mit den Worten: „Es handelt sich nicht um eine Umwälzung der Sprache, sondern um eine Entwicklung, die den Dialekt zur Würde einer nationalen Sprache erhebt, nicht eine nationale Sprache zu einer Mundart erniedrigt“.

Der vierte Band der Italia erschien 1877. Von besonderem Interesse sind die Artikel: „Was die Ausländer

in Italien nicht bemerken“ von P. Villari. — Die italienische Gerichtsordnung von Luchini. — Italiens moderne Lyriker von Günther von Freiberg. — Ebenda werden W. Lang's Transalpinische Studien 1875 warm empfohlen. Sie enthalten Aufsätze über Cavour, Niccolini, Dante, Manzoni u. a.

Weber's Handbuch der zeitgenössischen Geschichte (1815—1870) übersetzt und erweitert von Canini: „Con l'aggiunta di un quadro della cultura ital. nel secolo XIX di A. De Gubernatis, Milano 1878.

Giusti: Raccolta di Proverbi toscani, Firenze 1853. — Gradi: Proverbi e modi di dire toscani dichiarati con racconti, 112 Seiten, Paravia.

Gaetano Pacchi: Cose vecchie sempre unove, 1874, Paravia. Unter diesem nichtssagenden Titel hat der elegante Autor ein anziehendes Buch über die Cultur und die bürgerlichen Pflichten des neuen Italiens geschrieben, welches der italienischen Jugend dasjenige bieten will, was die Franzosen „Instruction civique“ nennen.

Giamb. Giuliani: Moralità e poesia del vivente linguaggio della Toscana, enthält wie Desselben oben angeführtes Buch: Sul vivente linguaggio della Toscana, Vieles über toscanische Sitten.

Castiglione: Il libro del cortigiano, Venedig 1528. — Giovanni della Casa: Il Galateo, Venedig, 1558; — „Galateo“ ist appellativer Titel italienischer Anstandslehren geworden. Die von der Marchesa Colombi verfasste: „La gente per bene“, Turin 1877, verdient das Aufsehen, welches sie gemacht. Vergl. auch Franceschi: In città e in campagna, p. 422.

Celso Fraschi: Dell' Educazione. Flor. Gaston 1868. Gespräche in der nachlässigen Form der lingua parlata.

Giulia Molino: Educazione della Donna, drei Bände, Turin, 3. Aufl., 1870.

Luisa Paladini: Manuale per le Giovinette italiane, Lemonnier, einfach und schön geschrieben.

Die verschiedenen in elegantem Italienisch verfassten Studien von Mantegazza, Professor in Florenz, über die Physiologie des Lebens.

Tommaseo: Dizionario morale. — Bianchetti: Dello scrittore italiano. Degli uomini di Lettere. Dei Lettori e dei Parlatori (Lemonnier).

Celesina (Bibliothekar in Genua): Storia della pedagogia italiana, 2 Bde., 1874, enthält im zweiten Theile interessante Beiträge zur Kenntniss des heutigen Italiens.



Nachträge und Berichtigungen.

Die zwei bibliographischen Publicationen von Löscher, deren kleinere (das *Bollettino bimestrale*) das Resumé der grösseren bildet, orientiren heute wohl am besten über die neuen Erscheinungen der italienischen Litteratur. Das Buch von Falorsi: *Guardare e pensare*, hat die *Nuova Antologia* ungünstig beurtheilt. Zur deutschen Litteratur italienischer Schulbücher wäre etwa noch nachzutragen: Die Grammatiken von Possart (Stuttgart 1837), von Franceson (Leipzig 1853), Petit (Breslau 1862), Reinhardtstöttner (1868), Pozetti (Conversationsgrammatik, Leipzig 1867), Adolph (Elementarunterricht, Wien 1861). — Die Lesebücher von Ife (Berlin 1839), Filippi (Nürnberg 1854), Pellegrini (Triest 1856), Zamboni (Wien 1861). — *Teatro italiano*, zwei Hefte (Leipzig 1875). — *Collezione di scrittori italiani*, 4 Hefte von Reinhardtstöttner (Leipzig 1869 ff.). — *Biblioteca moderna italiana* von Sauer (Leipzig 1878), bis jetzt drei Bändchen; scheint dem längst gefühlten Bedürfnisse nach Schullecture aus der modernen Litteratur entgegenkommen zu wollen). — *Storia di Carlo XII*, eine Uebersetzung des voltaireschen Werkes von Filippi (Nürnberg, ohne Datum). — Bertonni, Handbuch der deutschen und italienischen Umgangssprache (Wien 1853). — Carrara, Erzählungen in deutscher Sprache zum Uebersetzen in's Italienische (München 1844). — *Handelscorrespondenz* von Ahn (Köln 1872). — *Càrcano, il consigliere in affari* (Triest 1864).

Sandrini, das italienische Vorwort und Zeitwort (1858). — Fogolari, Conjugation des italienischen Zeitwortes (Leipzig 1866). — Zur Litteraturgeschichte: Professor Graf in Turin hat eine Abhandlung über die wissenschaftliche Behandlung der Litteraturgeschichte (1877 bei Löscher) geschrieben. — Die Litteraturgeschichte von R. Notari (3 Bde., Bologna, 2. Aufl. 1878) wird von den „Ultramontanen“ gerühmt.

Inhaltsverzeichnis.

Erstes Capitel. Entwicklung der Litterärsprache . . . pag. 1—60.

Ursprung der poetischen Sprache 1. — Eingreifen der Toscana 5. — Dante's Schrift von der Vulgärsprache 6. — Petrarca 10. — Entwicklung der Prosa 11. — Die Lingua parlata in der Litteratur 16. — Die Renaissance. Bembo's Theorie 23. — Die Grammatiker und die Crusca 30. — Der französische Einfluss. Cesarotti 35. — Die Puristen 43. — Manzoni und die Lingua parlata 47. — Texte der heutigen Lingua parlata 47.

Zweites Capitel. Bibliographie der Hilfsmittel . . . pag. 61—113.

Sprachgeschichte 61. — Specialwörterbücher 65. — Grammatik 67. — Philologische Studien 76. — Deutsche Lehrmittel 78, und Nachträge 113. — Phraseologie 80. — Anthologien und Lesebücher 81. — Rhetorik und Poetik 83. — Bibliographie der Litteratur. — Litteraturgeschichte 89. — Monographien und deutsche Uebersetzungen 97. — Ausgaben der Classiker 99. — Französische und deutsche Werke über italienische Litteraturgeschichte 101. — Uebersetzungen der Italiener 102. — Geschichte 103. — Legenden 106. — Geographie, Statistik 107. — Sitten und Cultur 107. — Nachträge 113.



